Sevilla und Valladolid

Ernst Schäfer

Sevilla und Valladolid

die evangelischen Gemeinden Spaniens im Reformationszeitalter.

Eine Skizze

von

Dr. Ernst Schäfer
Privatdozent der Geschichte an der Universität Rostock.

Halle 1903.
Verein für Reformationsgeschichte.

Meiner lieben Thea

zugeeignet.

Vorwort.

Im ersten Bande meiner „Beiträge zur Geschichte des spanischen Protestantismus und der Inquisition im 16. Jahrhundert“ habe ich bereits die Geschichte der beiden evangelischen Gemeinden zu Sevilla und Valladolid zum Gegenstande eingehender Erörterungen gemacht. Die folgende Skizze soll keine modifizierte Wiederholung des dort Gegebenen sein, sondern trägt nach Inhalt und Form einen wesentlich anderen Charakter. In den „Beiträgen“ war es nach dem Plane des ganzen Buches nicht angezeigt, die früher schon gedruckte Literatur in vollem Umfange heranzuziehen, es sollten vielmehr nur die wesentlichen Momente untersucht und hervorgehoben werden, welche sich aus den neu aufgefundenen Akten für die Geschichte jener beiden protestantischen Kreise ergaben. Dagegen soll das folgende Heft eine vollständige Schilderung des Lebens und Sterbens der beiden Brennpunkte evangelischen Wesens in Spanien geben; es mußten also, mit sorgsamer Kritik, Montanus und Llorente nicht weniger wie Illescas und Menendez Pelayo, Böhmer und Adolfo de Castro benutzt werden, um die Lücken zu füllen, welche die „Beiträge“ bewußter Weise offen gelassen hatten. Und war dort die Form der Untersuchung angebracht, so habe ich an dieser Stelle alle wissenschaftliche Kleinarbeit beiseite

zu lassen mich bemüht, um durch dieselbe den Gang der Erzählung nicht zu unterbrechen, und nur in den Anmerkungen auf die bezüglichen Stellen meiner „Beiträge" verwiesen. Möchte es mir gelungen sein, ein bis ins einzelne historisch treues und zugleich anschauliches Bild der beiden Gemeinden zu zeichnen!

Rostock, den 6. Juli 1903.

Der Verfasser.

Inhalt.

Am 31. Oktober 1517 hatte Doktor Luther seine Thesen an die Schloßkirchentür zu Wittenberg geschlagen, und wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht von der befreienden Tat und der Inhalt der Thesen durch das Reich. Jedermann wollte sie lesen, und der bescheidene Augustinermönch war mit einem Schlage zu einer welthistorischen Persönlichkeit geworden, für die man nicht nur innerhalb der Grenzen des engeren Vaterlandes Interesse hatte. Die Schriften der nächsten Jahre steigerten diese Teilnahme nur noch höher. Geschäftige Buchhändler waren bemüht, sie auch weit über die Grenzen des Reiches zu verbreiten. So schrieb der Baseler Verleger Frobenius im Jahre 1519, er habe eine Anzahl Schriften Luthers nach Spanien gesandt.[1]) Waren diese auch in lateinischer Sprache gedruckt und somit nur für die gelehrte Welt bestimmt, so folgten doch bald schon spanische Übersetzungen Lutherscher Werke, und es hatte den Anschein, als ob zumal bei den engen Wechselbeziehungen zwischen Deutschland und Spanien, wie sie sich durch den gemeinsamen Herrscher ergaben, das Reformationswerk mit Macht auch seinen Siegeszug durch Spanien antreten wolle. Auf die Schäden in der römischen Kirche war hier schon früher von geistlichen und weltlichen Schriftstellern in Poesie und Prosa hingewiesen worden,[2]) die Selbständigkeitsbestrebungen der Katholischen Könige hätten beinahe eine Loslösung der spanischen Kirche von Rom hervorgerufen,[3]) Kardinal Francisco Ximenes, der Urheber der Complutenser Bibelpolyglotte und zu gleicher Zeit des Vernichtungskampfes, welchen die Inquisition gegen die Mauren führte, hatte durch seine große Kirchenreform kirchliche Zucht und Sitte wieder erweckt.[4]) Nach Luthers Auftreten erwärmten sich manche auch dem Kaiser nahestehende Spanier, wie die Brüder Valdés, für die Gedanken des kühnen Mönches,[5]) der Streit um die Schriften des Erasmus

rief gegen das Ende der zwanziger Jahre eine schroffe Spaltung zwischen Freidenkern und Kirchenmännern hervor,[6]) kurz es schien, als ob der Boden Spaniens für die Aufnahme des Evangeliums in vielen Beziehungen wohl vorbereitet sei und es nur eines Funkens bedürfe, um die reinigende Flamme auch dort emporlodern zu lassen. Dennoch ist es nicht dazu gekommen, Spanien hat sich bis in die Jetztzeit als ein ausschließlich katholisches Land erhalten, noch heute begegnen die Versuche, dem evangelischen Glauben dort Eingang zu verschaffen, fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, und von dem anscheinenden Erwachen des reformatorischen Geistes am Anfange des sechzehnten Jahrhunderts ist auch nicht eine Spur übrig geblieben. Woran wird das liegen?

Soviel wir sehen, ist es vor allem zweierlei, das ein weiteres Vordringen der Reformation, eine Aufnahme derselben in allen Schichten der Bevölkerung Spaniens verhindert hat. Einmal der konservative Charakter Spaniens als des „allerchristlichsten" Reichs, der dem Lande und Volke seit Jahrhunderten in den unaufhörlichen Maurenkämpfen immer aufs neue wieder aufgeprägt worden war. Die tapferen, stolzen Castilianer waren durch diese Kämpfe längst mit dem Gedanken verwachsen, daß ein Feind der Kirche und des katholischen Glaubens auch zugleich derjenige Spaniens sei, daß ein rechter Spanier kein Ketzer oder Ungläubiger sein könne.[7]) Demnach galt jeglicher Abfall von dem katholischen Glauben dem Spanier von vornherein als Verrat am Vaterlande, und es ist durchaus bezeichnend, wenn Illescas in seiner Historia pontifical von der kleinen evangelischen Gemeinschaft zu Valladolid als von einer Verschwörung spricht und meint, „daß, wenn sie nicht zufällig so rasch entdeckt worden wäre, ganz Spanien große Gefahr gelaufen hätte, verloren zu gehen."[8]) Wenn der hochgebildete spanische Kirchenhistoriker jener Zeit von der Reformation in derartigen Ausdrücken spricht und solche Anschauungen von ihrem Wesen hat, wie durfte man da erwarten, daß dieselbe sich des Volkes in allen seinen Teilen würde bemächtigen können?

War aber der spanische Volkscharakter schon an sich zur Annahme so „revolutionärer" Lehren durchaus ungeeignet, so

besaß das Land andererseits auch noch ein äußeres Bollwerk stärkster Art gegen das Eindringen jeglicher Ketzerei in dem Institute der Inquisition. Das heilige Offizium der Inquisition, schon im 13. Jahrhundert in den östlichen Teilen der iberischen Halbinsel, im Königreich Aragon, zur Verteidigung des Glaubens gegen die eindringenden Albigenserüberreste eingesetzt, war gegen Ende des 15. Jahrhunderts in ganz Spanien zur praktischen Durchführung gekommen und zwar in der Form, daß nicht mehr der Dominikanerorden und dessen Provinziale mit der Verfolgung der Ketzerei betraut waren, sondern eine selbständige kirchliche Behörde, die durch zahlreiche Provinzialgerichtshöfe ihre Wirksamkeit ausübte und in dem von den Königen vorgeschlagenen, vom Papste bestätigten und mit der Jurisdiktion in Ketzerangelegenheiten bevollmächtigten Generalinquisitor als dem Präsidenten eines die Oberaufsicht führenden Generalrates (Consejo general de la santa Inquisicion) ihre Spitze hatte. Das Verfahren war durch zahlreiche Verordnungen streng geregelt, enthielt zwar in den Vorschriften über Zeugenvernehmung, Verteidigung, Urteilsspruch und Folter manche sehr verwerfliche und die schon an sich beträchtliche Rigorosität noch verschärfende Willkürlichkeiten und Grausamkeiten, war indessen von prinzipieller Ungerechtigkeit gegenüber dem Angeklagten, die man ihm häufig vorgeworfen hat, durchaus frei.[9]) Die außerordentlich straffe Organisation der Inquisition, ihre weitgehenden Vollmachten und das strenge Verfahren machten sie alsbald zu einer scharfen, von Jedermann gefürchteten Waffe gegen die Ketzerei, und der Versuch, auch in Spanien die deutsche Reformation einzuführen, wurde von dem wachsamen Institut sofort schon an den Grenzen zurückgewiesen, indem dasselbe bereits im Jahre 1521 die Einfuhr von Büchern Luthers aufs strengste verbot[10]) und in das jährlich von den Kanzeln verkündete Glaubensedikt eine Anzahl neuer Sätze aufnahm,[11]) welche Jedem die Anzeige „lutherischer“ Äußerungen oder Handlungen bei schwerer Strafe zur Pflicht machten.

Nach alledem ist es begreiflich, daß tatsächlich die Ideen der evangelischen Reformation nur äußerst spärlich in Spanien Wurzel gefaßt haben.[12]) Allerdings begegnen wir da und dort Bestrebungen, die man als ein getrübtes Abbild derselben bezeichnen

könnte, allerdings wissen wir von manchen vereinzelten Fällen, in denen die Inquisition sich mit wirklich evangelischen Anschauungen bei Spaniern zu befassen gehabt hat, und alles derartige dürfte in einer Gesamtgeschichte der Reformation in Spanien nicht unerörtert bleiben. Aber nur an zwei Orten ist es schließlich den Bemühungen einiger von dem Geiste der Reformation wahrhaft durchdrungener hervorragender Persönlichkeiten gelungen, aus ihren Landsleuten einen kleinen Kreis von Glaubensgenossen um sich zu sammeln, in Sevilla und in Valladolid. Wenngleich diese beiden Gemeinden, deren Existenz den Abschluß der jahrzehntelangen Versuche zur Einführung der Reformation auf der Halbinsel bildet, für eine Weiterentwicklung des reformatorischen Gedankens und seine Ausbreitung angesichts der oben berührten hindernden Momente keine Bedeutung haben erlangen können,[13]) zumal die eine derselben in den Anfangsstadien des Zusammenschlusses stand, als sie von der Inquisition entdeckt und vernichtet wurde, so ist doch ihre Geschichte, so episodisch sie sein mag, für jeden, der an der Entwicklung der Reformation Anteil nimmt, von dem höchsten Interesse. Muß es doch schon als ein Wagestück des hervorragendsten Glaubensmutes bezeichnet werden, daß sich gerade an diesen beiden Orten solche Vereinigungen gebildet haben: in Sevilla hatte die Inquisition ihre ersten schrecklichen Triumphe gefeiert und übte wegen der noch immer nicht unbeträchtlichen Zahl jüdischer und maurischer Neuchristen in ihrem Bezirk besonders scharfe Wachsamkeit, — und in Valladolid, der damaligen Hauptstadt des Königreichs, dem Centrum des als besonders streng katholisch geltenden Altcastilien, hatte der Generalrat der Inquisition seinen Sitz. Und dennoch, unter den Augen eines der eifrigsten Provinzialtribunale und im Angesicht des Consejo general sehen wir die kleinen bibelgläubigen Kreise der spanischen Protestanten entstehen. Und muß es nicht von Interesse sein, den Persönlichkeiten nachzuforschen, die diese Glaubenstat unternommen haben, die Mittel und Wege festzustellen, durch die sie zu ihren evangelischen Anschauungen gekommen sind, auf denen sie die Gemeindebildung versucht haben? Erweckt es nicht die tiefste Teilnahme, wenn wir sehen, daß schließlich alles Ringen vergeblich gewesen ist, daß die übermächtige Hand des hl. Offiziums mit einem Druck

die beiden Häuflein evangelischer Spanier zermalmt hat? Auf alle diese Fragen soll die folgende Darstellung eine Antwort zu geben versuchen, indem sie möglichst an der Hand der Akten [14]) und unter sorgsamer Heranziehung der übrigen vertrauenswürdigen Quellen ein Bild von der Entstehung und Entwickelung, dem Leben und dem Untergange der beiden Gemeinden, zunächst der älteren und ausgereifteren, derjenigen von Sevilla, und dann der jüngeren, kaum im Entstehen vernichteten, der Vallisoletaner, entwerfen will.

Erstes Kapitel.

Die Gemeinde zu Sevilla.

Es war im Jahre 1533, als das Domkapitel der Kathedrale von Sevilla einen Entschluß faßte, der für die religiöse Geschichte der alten Stadt am Guadalquivir von großer Bedeutung werden sollte: der junge Constantino Ponce de la Fuente wurde am 13. Juni zum Prediger an der Kathedrale ernannt.[15]) Geboren um das Jahr 1500 in San Clemente, Diöcese Cuenca, hatte er seine Studienjahre zu Alcalá de Henares, dem hochberühmten Complutum, zugebracht, der lustigste und leichtsinnigste im Kreise gleichgesinnter Kommilitonen, aber auch der weitaus geistvollste und begabteste unter ihnen. Als die stürmischen Studienjahre zu Ende gingen, hatte er sich mit Eifer und Fleiß auf die Theologie geworfen, und sein Ruf wird sicher nicht der schlechteste gewesen sein, wenn wir den kaum dreißigjährigen schon eine so ehrenvolle Stellung an der Hauptkirche Sevilla's einnehmen sehen.[16]) Das Kapitel sollte seine Wahl nicht bereuen, die geistvollen, formvollendeten Predigten des Erkorenen fesselten die Zuhörer in ganz besonderer Weise, und wenn auch die Erzählung, man habe stundenlang vor dem Anfang der Predigten Constantino's sich einfinden müssen, um einen Platz zu finden,[17]) erst aus späteren Jahren datiert, so werden wir doch annehmen dürfen, daß auch schon in früherer Zeit der Andrang ein ganz bedeutender gewesen ist. Kein Wunder: wurden doch die Lauschenden von dem jungen Prediger, der seit 1534 auch Lizentiat der Theologie war und am 22. Mai 1535 die Priesterweihe empfangen hatte, nicht mit scholastischen Spitzfindigkeiten, mit dürrem, unfruchtbarem Formelkram gequält, wie man das sonst wohl von den Predigern der Stadt gewohnt war; die Predigten Constantino's griffen vielmehr den Leuten ans

Herz, sie legten ihnen die Schrift aus und lehrten sie, bei wem die von ihren Sünden gepeinigte bußfertige Seele Gnade und Erlösung finden könne. Freilich nicht im streng kirchlichen Sinne, aber die Worte waren so klug gewählt, daß auch ein scharfer Beobachter kaum etwas anderes als die reine katholische Lehre in einer Art von mystischem Gewande darunter vermuten konnte.[18]) Aber die Mystik war nur ein Deckmantel für etwas anderes.

Es ist lebhaft zu bedauern, daß wir über den Studiengang des Dr. Constantino und sein Leben nicht genügend unterrichtet sind, um feststellen zu können, wie und wo er zu einer Erfassung der christlichen Lehre gekommen ist, die sich von dem im fernen Deutschland neu erstandenen evangelischen Glauben an die alleinrechtfertigende Erlösungstat Christi kaum noch unterschied. Weder bei dem begeisterten aber unzuverlässigen Lobredner des Constantino, dem Sevillaner Anonymus Reginaldus Gonsalvius Montanus, noch auch in den zahlreichen Schriften des Doktors selber finden wir irgend eine Andeutung über diesen Punkt.[19]) Bezüglich dieser letzteren ist das freilich begreiflich, denn geradeso wie Constantino in seinen Predigten die evangelische Wahrheit in katholischen Formen verbarg, so drückte er sich auch in seinen litterarischen Werken[20]) aus, die in der Mehrzahl während der vierziger Jahre aus seiner fleißigen Feder hervorgegangen sind und deren erste gleich den tiefen Ernst der christlichen Anschauungen ihres Verfassers in dem Titel: „Beichte eines reumütigen Sünders“ erkennen läßt. Sie ist möglicherweise schon 1544 zum ersten Male erschienen und trug ebenso wie die folgenden Schriften Constantino's die Druckerlaubnis der Inquisition auf dem Titel, ein Beweis, wie wenig man gegen die von dem Autor vorgetragenen Lehren Verdacht hegte. War er doch zur Abfassung einer derselben, des „Christlichen Katechismus“, von dem Bischof von Leon, Juan Fernandez Temiño, aufgefordert worden,[21]) und eine andere, wohl die bedeutendste, die „Darstellung der christlichen Lehre“, war dem Kaiser Karl V. gewidmet und zählte zu dessen Lieblingsbüchern, die er auch noch während seiner Zurückgezogenheit im Kloster San Geronimo de Yuste zur Hand behielt. Die „Christliche Lehre“ sollte vor allen Dingen zur Unterweisung der Landpfarrer in den Mysterien des Glaubens dienen. Freilich hat

Dr. Constantino nur den ersten Band erscheinen lassen, der eine Darstellung der Glaubensartikel enthielt, den zweiten über die Werkgerechtigkeit und die Abendmahlslehre hatte er fertig in seinem Schreibtisch liegen, wollte aber die Herausgabe auf spätere gefahrlosere Zeiten versparen.

Einige Jahre nachdem Constantino sein Predigtamt an der Sevillaner Kathedrale angetreten hatte, wurde ein früherer Studiengenosse Dr. Juan Gil (Egidio) von dem Kapitel in die gerade erledigte Stelle des Magistral-Kanonikats zu Sevilla berufen.[22]) Dr. Gil war von Geburt ein Aragonese aus Olvera und lehrte zur Zeit seiner Berufung nach Sevilla in Siguenza die scholastische Theologie. Der Ruf eines sehr gelehrten Mannes ging ihm voraus, um so enttäuschter war man in Sevilla nach der Erzählung des Montanus,[23]) als der neue Prediger sich seinem Amte in keiner Weise gewachsen zeigte. Scholastisch trocken wie seine Gelehrsamkeit, waren seine Predigten mehr dazu angetan, das Volk aus der Kirche zu treiben, als in dieselbe hineinzulocken. Das Kapitel war in Verzweiflung, dachte schon daran, einen anderen an seine Stelle zu berufen. Aber plötzlich etwa nach dreijähriger Anwesenheit Dr. Gil's wurde es anders. Die Predigten des Magistral-Kanonikus wurden wärmer, verließen die scholastischen Themata und gingen auf die Lehre der heiligen Schrift ein, das Volk merkte bald den Unterschied und strömte nun auch zu ihm in Scharen hinzu, wie zu den Predigten des Dr. Constantino. Über die Ursache dieser Veränderung berichtet uns Reginaldus Gonsalvius Montanus, leider die einzige, noch dazu mehrfach sehr trübe Quelle unserer Kenntnis für diese Anfangszeit des Sevillaner Protestantismus, folgendes:[24]) In Sevilla habe gegen Ende der dreißiger Jahre ein wunderlicher Heiliger, Rodrigo de Valer, gelebt, der nach einem leichtfertigen Leben plötzlich ein Asket geworden und durch eifriges Studium der lateinischen Bibel zu einem reineren Glauben, als ihn die römische Kirche bot, gekommen sei. Ungescheut habe er trotz Geistlichkeit und Inquisition auf den Straßen und Plätzen der Stadt seine mahnende Stimme zur Umkehr und Einkehr ertönen lassen, bis schließlich das heilige Offizium, auf die gefährlichen Lehren aufmerksam geworden, etwa ums Jahr 1541 ihn gefangen

genommen, aber wegen anscheinender Narrheit nur zu leichten Bußen und Vermögenskonfiskation verurteilt habe. Dieser Rodrigo de Valer sei es gewesen, der durch seinen Hinweis auf die heilige Schrift den Dr. Juan Gil zur Abkehr von der scholastischen Theologie gebracht und so jene erfreuliche Veränderung in der Predigtweise des Magistral-Kanonikus hervorgerufen habe. Es liegt kein Grund vor, den Kern der Montanus'schen Erzählung zu bezweifeln, zumal sich der Verfasser auf Dr. Egidio selbst beruft und ein Verhältnis der beiden Männer zu einander auch anderweitig nachweisbar ist.[25]) Indessen scheint mir unzweifelhaft, daß auch der Einfluß des Dr. Constantino auf seinen Amtsgenossen Dr. Egidio nicht zu unterschätzen sein wird. Waren sie doch beide in Alcalá Studiengenossen gewesen und sicherlich schon seit jener Zeit miteinander befreundet. Und es liegt sehr nahe. daß Dr. Gil, den mangelhaften Erfolg seiner eigenen Predigten mit dem glänzenden des Freundes vergleichend, sich bei diesem Rats erholt haben wird, um in gleicher Weise auf das Volk zu wirken und sein Amt zur eigenen und des Kapitels Befriedigung zu verwalten. Constantino wird nicht verfehlt haben, seinen Mitprediger auf die Verkehrtheit seiner Themata und auf den tiefsten Grund des christlichen Glaubens hinzuweisen. Sei dem, wie ihm wolle, Dr. Egidio machte jedenfalls, etwa ums Jahr 1540, eine tiefgehende innere Umwandlung durch, und fortan wirkten beide Freunde gemeinsam an der Verbreitung schriftgemäßer Lehre tunlichst unter dem Schein der Rechtgläubigkeit durch Predigt und private Unterweisung, unterstützt von einem Freunde und dritten Studiengefährten, dem Dr. Vargas, von dem nur erzählt wird, daß er Vorlesungen über den Römerbrief und über die Psalmen gehalten habe, während wir über sein Leben und das Nähere seines wahrscheinlich schon sehr früh erfolgten Todes leider völlig in Unkenntnis sind.[26])

In dieser Weise fand im Laufe des fünften Jahrzehnts des 16. Jahrhunderts die evangelische Lehre vorsichtigen Eingang in Sevilla. Es ist naturgemäß, daß nicht alle diejenigen, welche den großen Kreis der Zuhörer bei den Predigten des Dr. Constantino und Dr. Egidio bildeten, von der evangelischen Wahrheit im Herzen ergriffen worden sind. Manche mögen aus Neugierde, viele, weil es Modesache war, gekommen sein, sicher ist jeden-

falls, daß nur eine verhältnismäßig kleine Zahl, sei es durch private Unterhaltung und Belehrung der beiden Prediger, sei es durch die Lektüre der Bibel, der Schriften Constantino's oder schließlich gar verbotener „ketzerischer" Autoren Deutschlands einen gewissen Begriff von dem Wesen des Protestantismus und Zutritt zu der kleinen Gemeinschaft derer erlangt hat, die sich durch die Wahrheit des evangelischen Glaubens erfaßt von der herrschenden Kirche innerlich abgewandt hatten. Wie diese Gemeinschaft sich gefunden hat, wie und ob sie überhaupt eine Organisation hatte, wissen wir nicht, das letztere ist sogar höchst unwahrscheinlich, denn erst im Jahre 1557 hören wir von einem Plane, ein Haus als geheimen Versammlungsort zu kaufen und einen bestimmten Prediger anzustellen. Auch über das Wachstum und geistliche Leben der Gemeinde besitzen wir nur wenige Andeutungen, teils bei Montanus, teils in den Akten der Sevillaner Inquisiton. Abgesehen von jenen regelmäßigen Predigten in der Kathedrale, die von Egidio häufig, von Constantino seltener gehalten wurden, scheint es besonders die Lehrtätigkeit des Dr. Egidio in mehreren Klöstern der Stadt gewesen zu sein, die dem Evangelium neue, wenngleich sehr geheime Anhänger zugeführt hat. So sollen in dem Kloster St. Paula fast sämtliche Hieronymitinnen seiner Lehre gefolgt sein, was freilich als eine starke Übertreibung erscheint, denn nur eine derselben ist schließlich wegen Protestantismus bestraft worden.[27]) So wissen wir von einer glühend eifrigen Schülerin Egidio's in dem Kloster St. Isabel, der Nonne Francisca de Chaves, die sich durch den Unterricht des Meisters und die Lektüre evangelischer Schriften eine so tiefgehende Überzeugung erwarb, daß sie durch nichts von den Inquisitoren zum Widerruf bewogen werden konnte.[28]) Am bedeutungsvollsten aber erscheint die Verbreitung des Evangeliums in dem unweit Sevillas gelegenen Kloster S. Isidro extra muros de Sevilla. Anfangs dem Cistercienserorden gehörig, war es seit 1431 von den nach der Regel des heiligen Augustinus lebenden Hieronymiten übernommen worden. In ihren Kreis drang wahrscheinlich auch durch die Predigten des Dr. Egidio und befördert durch den damaligen Prior, Maestro Garcia Arias, das Evangelium wohl schon um die Mitte der vierziger Jahre ein, wenngleich wir nicht

näher davon unterrichtet sind. Der Prior scheint, nach Montanus zu urteilen,[29]) ein Mann von sehr schwankendem Charakter gewesen zu sein, bald eifrig die evangelische Lehre und ihre praktische Anwendung gegenüber den Ordensregeln begünstigend, bald durch übertriebene Strenge in der Beobachtung der äußeren Satzungen die schon an ein evangelisch freies Leben gewöhnten Mönche zu Mißmut und Unwillen reizend. Doch haben sie sich anscheinend in ihrem evangelischen Glauben durch die Unbeständigkeit des Vorgesetzten nicht irre machen lassen; wir hören, daß allmählich die Horen und andere Übungen mehr und mehr vernachlässigt wurden, dagegen die Lektüre der Schrift und evangelischer Bücher mit Eifer gepflegt wurde,[30]) daß schließlich der größte Teil des Konventes von dem Glauben an die Rechtfertigung durch Christum allein ergriffen war.[31]) Besonders eifrige Mitglieder trugen das Evangelium auch in andere Klöster desselben Ordens, wenigstens dürfen wir von dem trefflichen Fray Christobal de Arellano, der sich schon als Mitglied des Konvents von San Isidro durch seine rührige Propaganda ausgezeichnet hatte, vermuten, daß er nach seiner Versetzung ins Kloster Nuestra Señora del Valle in Ecija als Vikar in demselben Sinne weitergearbeitet haben wird, wenngleich äußere Zeugnisse dafür nicht vorhanden sind und möglicherweise sein Wirken daselbst keine unmittelbaren Früchte getragen hat.

Aber nicht nur in die Klöster fand die Lehre der Sevillaner Prediger Eingang, sondern auch in manche Privathäuser von Sevilla und der näheren Umgebung. Daß der Oberküster der Kathedrale, Juan de Cantillana, von den regelmäßig angehörten Predigten Egidio's und Constantino's ergriffen wurde, ist nicht verwunderlich. Nach einem Aktenstück soll er mit seinem ganzen Hause dem Evangelium angehört haben,[32]) und Montanus berichtet eine romantische Geschichte von der Bekehrung seines Schwiegersohnes, des Arztes Lic. Christobal de Losada.[33]) Von der Familie der Alvo's gehörten die Mutter, Isabel Martinez de Alvo, Witwe des Kaufmanns Diego Beltran, zwei Töchter, Sohn und Schwiegersohn zu der evangelischen Gemeinde, freilich wohl nicht zu den glaubenseifrigsten Mitgliedern, denn nur der Schwiegersohn Pedro Ramirez ist späterhin mit dem Feuertode bestraft worden, während alle übrigen mit mehr oder weniger

gelinden Strafen davon gekommen sind.[34]) Zahlreicher noch waren die evangelischen Angehörigen der Familie Mazuelos, einfache, bescheidene Leute aus Sevilla, denn wie die Mutter, so waren ein Sohn, zwei Töchter und deren Männer dem Protestantismus mit Überzeugung zugetan.[35]) Besonders hervorzuheben aber ist eine Anzahl alleinstehender frommer Frauen in der Stadt, meist dem Stande der Beaten angehörend, die mit solchem Eifer sich dem Evangelium zugewandt hatten, daß sie nicht nur ihrerseits eifrige weitere Bekehrungsversuche, besonders in Frauenklöstern, gemacht haben, sondern auch gegenüber den Schrecken des Todes standhaft bei dem reinen Glauben beharrten. Da ist vor allem Maria de Bohorques, die illegitime Tochter des Pero Garcia de Xeres, ein sehr feingebildetes junges Mädchen, das des Lateinischen und des Griechischen kundig mit größtem Eifer sich in der Lehre, die ihr von einem Hieronymiten, Fray Casiodoro[36]) aufgetan worden war, durch die Lektüre aller evangelischen Bücher, deren sie nur habhaft werden konnte, weiter zu bilden suchte und eine so ausgedehnte und tiefe Kenntnis besaß, daß sie selbst die Inquisitoren durch ihre klaren, treffenden Antworten in Erstaunen versetzte.[37]) Ähnlichen Eifer betätigten Isabel de Baena, Maria de Virves, Francisca Lopez und Maria de Cornejo, in deren Wohnungen hin und wieder geheime Zusammenkünfte der Glaubensgenossen stattfanden,[38]) da es der Gemeinde an einem gottesdienstlichen Lokal noch fehlte. Von Familien aus der Umgegend von Sevilla sind besonders die Gomez-Nuñez zu Gibraleon und Lepe zu erwähnen: Leonor Gomez, die Frau des Arztes Hernan Nuñez zu Gibraleon, und ihre drei Töchter Elvira Nuñez, Teresa und Lucia Gomez gehörten ebenso wie die Cousine der letzteren, Leonor Gomez zu Lepe und ihr Gemahl, der auffallender Weise ebenfalls Hernan Nuñez hieß und Apotheker zu Lepe war, zu den feurigsten Anhängern des Evangeliums.[39]) Auf welche Weise dasselbe zu ihnen gedrungen ist, davon haben wir leider ebensowenig Kenntnis wie von den Einflüssen, die auf eine Anzahl von auswärtigen Geistlichen, den Maestro Augustin Cabeza de Vaca und den Bachiller Juan Lopez in Xerez, den Bachiller Alonso Rodriguez in Guillena, den Geistlichen Anton Guillen in Cazalla de la Sierra und den Ortspfarrer von Doshermanas,

Diego Guillen, im evangelischen Sinne eingewirkt haben.[40]) Sollten hier vielleicht die Schriften des Dr. Constantino, von denen einige ja ausgesprochener Weise zur Belehrung der Pfarrer geschrieben waren, den Träger der evangelischen Anschauungen gebildet haben? Unmöglich ist es nicht, ja wir dürfen sogar vermuten, daß die genannten Geistlichen wesentlich nur wegen der Lektüre dieser und ähnlicher Schriften mit der Inquisition in Konflikt gekommen sind, ohne daß man ihnen eine völlige Aneignung des evangelischen Glaubens hätte nachweisen können, denn die meisten von ihnen haben nur die Strafe des schweren Verdachts erlitten.

Auch in Sevilla selbst ist der geistliche Stand nicht von den Einwirkungen der beiden angesehenen Amtsgenossen an der Kathedrale freigeblieben, ja manche Kleriker haben zu den bedeutendsten Mitgliedern der Gemeinde gehört und die eigentlichen Gründer des evangelischen Kreises durch ihre Predigt- und Lehrtätigkeit mit Eifer unterstützt. So der Bachiller Olmedo, von dem wir leider nichts weiter hören, als daß er in ähnlicher Weise wie Dr. Egidio in den Klöstern der Stadt gepredigt hat,[41]) so der Lic. Juan Gonzalez, der mit seiner ganzen Familie, Mutter, drei Schwestern und zwei männlichen Verwandten, trotz seiner maurischen Herkunft, wegen deren er schon als zwölfjähriger Knabe in Córdoba vor der Inquisition gestanden hatte, mit Feuereifer uud standhafter Ausdauer dem Evangelium anhing, und dessen Predigten in ganz Sevilla berühmt waren.[42]) Nicht minder einflußreich war der Benefiziat von St. Vicente, Franzisco de Zafra, ein gelehrter Mann, der mit solcher Klugheit seine evangelischen Überzeugungen zu verdecken gewußt hat, daß er, wie Llorente erzählt, gelegentlich sogar als Qualifikator von der Inquisition herangezogen wurde und in dieser Eigenschaft manchem Glaubensverdächtigen durch seine Zensur zur Rettung verholfen haben soll.[43]) Wie entrüstet mögen die Väter des heiligen Offiziums gewesen sein, als es sich herausstellte, daß derselbe Mann zu den „hervorragendsten Ketzern“ gehörte, von dem die bedeutungsvollsten Aufschlüsse über die Gemeinde zu erwarten gewesen wären, wenn nicht der kluge Benefiziat, schon im festesten Turm von Triana interniert, eines Nachts — man sagte: mit

Hilfe des Teufels, so waghalsig erschien das Unternehmen, — geflüchtet und spurlos für immer verschwunden wäre.[44]) Der Kaplan in der Capilla de los Reyes, Alonso de Baena, der zu Sta. Ana in Triana, Franzisco Alvarez, der Beneficiat von St. Miguel, Diego de Mayrena, der Kanonikus Hernan Ruiz de Hojeda und sein Bruder Luis de Casaverde, der Bachiller Antonio de Alfaro, der Bachiller Diego Xuarez de Figueroa, Gaspar Ortiz, Gaspar Baptista, Juan Moral und Diego de la Cruz werden ebenfalls als Protestanten oder wenigstens als „schwer Verdächtige" genannt und haben später teils mit dem Tode, teils mit anderen, weniger schweren Strafen ihr „Vergehen" büßen müssen.[45]) Vor allen aber gehörte zu den Anhängern des Evangeliums unter den Geistlichen in Sevilla auch der frühere Gesandtschaftssekretär Karls V. in Rom, Dr. Juan Perez de Pineda, Prior der Kirche zu Osma, der in seiner diplomatischen Eigenschaft den Sacco di Roma miterlebt hatte und nur mühsam den Fäusten der Landsknechte entronnen war — neben Constantino jedenfalls der literarisch tätigste der Sevillaner Protestanten, wenngleich seine Schriften erst nach seinem Fortgang aus Sevilla entstanden sind, wie wir noch Gelegenheit haben werden des näheren zu erwähnen.[46])

Als eines der letzten Glieder trat im Frühjahr des Jahres 1557[47]) endlich noch ein Mann zu der Gemeinde hinzu, der wegen seiner Zugehörigkeit zu der vornehmsten Grandeza Spaniens und seines glühenden Eifers bald den bedeutendsten Einfluß erlangte: Don Juan Ponce de Leon, der Sohn des ersten Conde de Bailen Don Rodrigo Ponce de Leon und der Donna Blanca de Guzman, ein Vetter des Duque de Arcos, des Señor de Fuentes und der Herzogin von Bejar, befleckte den stolzen Wappenschild mit dem purpurnen Löwen und den roten Balken[48]) durch seinen Abfall zu der verachteten Ketzerei des deutschen Häresiarchen.[49]) Don Juan Ponce de Leon war jedenfalls ein noch junger Mann,[50]) als er durch die Predigten des Dr. Constantino, so werden wir annehmen dürfen,[51]) zum evangelischen Glauben gezogen wurde, um alsbald in Wort und Tat seine aufrichtige Annahme desselben zu bezeigen. Sein nicht unbedeutendes Vermögen soll er fast gänzlich den Armen gegeben haben, dem Sakramente wich er offensichtlich aus, wenn es durch die Straßen von Sevilla zog und

das Glöcklein des Ministranten die Vorübergehenden niederknieen hieß, und soll sogar andere dazu aufgefordert haben, es nicht anzubeten, als er ihm einmal in dem herrlichen Patio de naranjos, dem Orangenhof der Kathedrale, begegnete. Zur Stärkung seines Glaubens für die Zeiten der Bedrängnis soll er häufig zum Quemadero, der Brandstätte, an der die Verurteilten der Inquisition den Feuertod erlitten, hingegangen sein und dort in heißem Gebet Gott um den Märtyrertod angerufen haben.[52]) Aber schließlich, als es nun wirklich zu bekennen galt, als die Inquisition dem vornehmen Gefangenen die stereotype Anfangsfrage vorlegte: Ob er wisse oder vermute, weshalb er von diesem heiligen Offizium gefänglich eingezogen sei,[53]) da erbebte doch dem stolzen Granden das Herz, und statt eines freimütigen Bekenntnisses hat er sich aufs Leugnen gelegt, bis die Übermacht der Zeugnisse ihm ein Geständnis in den Mund zwang, und er sich reumütig zur Absage des evangelischen Glaubens bereit erklärte.[54])

Die Gesamtzahl der Gemeinde, die sich so um das Evangelium geschart hat, ist mehrfach sehr bedeutend übertrieben worden. Man hat nach dem Vorgange des Montanus von über 800 Mitgliedern geredet,[55]) der Schrecken über die Entdeckung des Entsetzlichen hat einem Inquisitionsbeamten sogar das Wort in den Mund gelegt, Sevilla sei gänzlich verloren und voll von Lutheranern gewesen.[56]) Aber alles das entspricht nicht den Tatsachen. Vielmehr ergibt sich aus den offiziellen Akten der Inquisition mit Sicherheit, daß die Zahl aller Gemeindeglieder nicht wesentlich größer als etwa 130 gewesen ist. Und die Mitglieder gehörten nicht, wie man in evangelischen Märtyrerlegenden in wunderbarer Übertreibungssucht, vielleicht auch infolge Verkennung des spanischen „de“ vor dem Familiennamen, oftmals lesen kann, durchweg den ersten Ständen an, waren vielmehr aus allen Gesellschaftsklassen zusammengewürfelt: dem spanischen Granden gab die Glaubenstreue einfacher Handwerker in nichts nach, neben dem hochangesehenen Kathedralprediger stand gleichberechtigt der bescheidene Landpfarrer von Doshermanas, neben der feingebildeten Tochter des Pero Garcia de Xeres die Frau eines Arbeiters oder gar Lumpensammlers, alle aber verbunden durch den gemeinsamen Glauben an die seligmachende Kraft des Evangeliums.

Wir sind, wie schon erwähnt, wenig darüber orientiert, in welcher Weise die Gemeinde diesen ihren Glauben genährt und betätigt hat. Kleine Konventikel haben sicher stattgefunden, so in den Häusern der oben genannten Frauen, und hier mag die eine oder andere leitende Persönlichkeit, wie Dr. Constantino, Egidio oder Juan Gonzalez, den Versammelten das Evangelium mit deutlicheren Worten erklärt haben, als es öffentlich geschehen konnte.[57]) Auch das heilige Abendmahl werden die Protestanten unter beiderlei Gestalt in ihren Häusern gefeiert haben: von Don Juan Ponce de Leon hören wir, daß er, um dabei nicht überrascht zu werden, seine Dienerschaft mit gelegentlichen Aufträgen fortschickte. Zu einer eigentlichen Organisation ist es sicher nicht mehr gekommen, denn kurze Zeit, nachdem man auf den Vorschlag Don Juan's den Beschluß gefaßt, ein Haus zu kaufen und einen festen Prediger als geheimen Leiter anzustellen,[58]) ist schon die Entdeckung der Gemeinde erfolgt, welche den kleinen, eng vereinten Bruderkreis jäh auseinanderriß. Schon vorher indessen war aus dem anscheinend heiteren Himmel hin und wieder als warnendes Anzeichen gleichsam ein Blitzstrahl herniedergefahren und hatte bekundet, daß die Inquisition, die Hüterin des Glaubens, nicht, wie manche wohl vermuten mochten, sich unbekümmertem Schlafe hingab, sondern vielmehr wachsam wie immer alle Regungen im Auge behielt, die etwa auf einen Abfall von dem allgemein geltenden Glauben hindeuteten. Rodrigo de Valer war schon zu Anfang der vierziger Jahre für seinen Freimut büßend dem heiligen Offizium überliefert worden. Die Milde, die dasselbe gegen ihn als Narren walten ließ, benutzte er nach Montanus, um abermals seine Stimme gegen die Geistlichkeit zu erheben, — es kostete ihn lebenslängliches Gefängnis in dem nahen San Lucar de Barrameda.[59]) Vergebens hatte sich Dr. Egidio bemüht, die Inquisitoren nochmals zu gnädigem Verfahren gegen ihn zu veranlassen.[60]) Es diente nur dazu, auch ihn verdächtig zu machen. Schon lange hatte er unter der Mönchs- und Weltgeistlichkeit Feinde, die ihm seinen Einfluß nicht gönnten, seine Predigten verdächtigten, der Inquisition ungünstiges über ihn zutrugen. Als der Kaiser, der Verfolger der deutschen Protestanten, dem berühmten Prediger, ohne es zu ahnen, wes Geistes Kind er sei, das erledigte Bistum

Tortosa antrug, da war das Maß des Hasses voll zum Überlaufen. Egidio wurde der Inquisition denunziert wegen Verwerfung der Heiligenanbetung, Verachtung des Bilderdienstes und der rechtfertigenden Werke, und das heilige Offizium verschloß den Gefeierten hinter den festen Mauern des Trianaschlosses, jenes alten maurischen Kastells am rechten Ufer des Guadalquivir, das schon seit der Gründung dem Gericht als Wohnsitz und Gefängnis diente. Vergeblich intervenierte der Kaiser zu seinen Gunsten,[61]) vergeblich trat das Kapitel für seinen Magistral-Kanonikus ein,[62]) vergeblich waren die Bemühungen des Gefangenen, sich zu rechtfertigen, — zu sorgfältig hatten die Feinde seine Predigten verfolgt und die verdächtigsten Punkte seiner Lehre zusammengestellt. Die wissenschaftliche Qualifikation derselben wurde dem Dominikaner Fray Domingo de Soto, Professor der Theologie zu Salamanca, übertragen, der sie teils als ketzerisch, teils als irrig oder zweideutig bezeichnete,[63]) und Egidio fand sich zum Kummer seiner Freunde bereit, die inkriminierten Sätze zu widerrufen, um dem Schicksal der Relaxation, des Feuertodes, zu entgehen.

Am Sonntag den 11. August des Jahres 1552 verlas Dr. Egidio in der Kathedrale zu Sevilla, an derselben Stätte, wo er so oft seine Zuhörer hingerissen, ein langes Schriftstück, nach welchem er zehn Sätze als ketzerisch de vehementi suspicione haeresis abschwor, acht Propositionen als falsch und irrig widerrief und sieben in gutem Sinne erklärte, „weil sie einen falschen und ketzerischen haben könnten.“[64]) Darauf wurde der Gefangene dazu verurteilt, ein Jahr Haft im Trianaschloß zu verbüßen, zehn Jahre lang sich des Predigens und Beichthörens, sowie jeglicher wissenschaftlichen Lehrtätigkeit zu enthalten und Zeit seines Lebens die Grenzen Spaniens nicht zu überschreiten. Während jenes ersten Jahres sollte er nicht Messe lesen dürfen, hatte zwar Erlaubnis, fünfzehnmal die Kathedrale zu besuchen, mußte aber immer geradenwegs hingehen und zurückkehren, um ja nicht das Gift seiner Ketzerei weiter zu verbreiten.

Die Verurteilung des Dr. Egidio war in vieler Beziehung eine schwere Prüfung für die kleine Gemeinde. Mußte es doch jeden aufrichtigen Anhänger des Evangeliums tief schmerzen,

daß einer der einflußreichsten Männer und Führer, der zur Gründung so eifrig mit beigetragen hatte, dessen Predigten so oft die Gläubigen erbaut hatten, seiner Überzeugung in dieser Weise untreu geworden war. Und wenn man wenigstens den Eindruck heftigen Kampfes und Widerstrebens gegen die aufgenötigte Revokation bekommen hätte! Aber der Wortlaut jenes öffentlich verlesenen Aktenstückes zeigt den Charakter des Doktors in einem höchst ungünstigen Lichte. Mit der größten Kaltherzigkeit nahm Egidio die Grundzüge seiner bisherigen Lehre zurück, und mit fast bewunderungswürdiger Sophistik stellte er diejenigen Sätze, die zweifelhaft gelautet haben mochten, in streng kirchlichem Sinne dar, nicht weniger die außerordentliche Schärfe und Gewandtheit seines Verstandes wie die jämmerlichste Schwäche seines Charakters vor aller Augen kundtuend. Und wenn ihn auch bald die Reue erfaßte und er den Anschluß an die Glaubensgenossen mit Eifer wiederzugewinnen trachtete, das Vertrauen zu seiner Persönlichkeit und die Ehrfurcht vor dem hochangesehenen Lehrer waren bei vielen unwiederbringlich dahin geschwunden.[65])

Der Widerruf des Dr. Egidio war um so schmerzlicher für die Gemeinde, als dieselbe dadurch auch des letzten jener drei Führer beraubt wurde und für einige Zeit ganz verwaist war. Denn Vargas war schon vor Jahren gestorben, und Dr. Constantino weilte fern von der Heimat. Er hatte bereits mehrere ehrenvolle Anträge fremder Kirchen ausgeschlagen, ein Kanonikat in seiner Heimat Cuenca sowohl wie eine reiche Pfründe in Toledo,[66]) aber einem Rufe des Kaisers, der den geistvollen Prediger sehr hochschätzte,[67]) glaubte er Folge leisten zu müssen,[68]) und gewiß wird ihn nicht zum wenigsten die Aussicht gelockt haben, die deutschen Ketzer, mit denen er in Fragen des Glaubens so manche nahe Beziehung hatte, in ihrer Heimat kennen zu lernen. Nachdem er am 1. November 1548 in der Hauptkirche zu Castellon de Empurias vor dem Prinzen Don Felipe eine ausgezeichnete Predigt gehalten, schiffte sich Constantino in dem Gefolge des Kaisersohnes auf einer genuesischen Galeere nach Italien ein und zog durch Deutschland an den kaiserlichen Hof nach Brüssel, wo er von Karl sofort zum Hofkaplan ernannt wurde. Mit ihm war noch ein Landsmann gekommen, dem wir

später in der Geschichte der Gemeinde zu Valladolid wieder begegnen werden: Dr. Augustin Cazalla, und beide erlangten durch ihre trefflichen Predigten die ungeteilte Anerkennung des Kaisers und des ganzen Hofes. Im Winter 1550 war er mit Karl auf dem Augsburger Reichstage und kehrte im Sommer des nächsten Jahres mit dem Thronfolger und dem Prinzen Maximilian nach Castilien zurück. Als äußeres Zeichen der Anerkennung wies ihm Don Felipe am 21. Mai 1552 zu Madrid ein jährliches Gnadengehalt von 700 Dukaten zu, für damalige Zeit eine sehr beträchtliche Summe.[69]) Nach Sevilla scheint Dr. Constantino damals nicht zurückgekehrt zu sein, vielmehr die nächsten Jahre am Hofe zugebracht zu haben. Wie mochte ihn die Nachricht erschüttern, daß sein Freund und Mitprediger der Inquisition zum Opfer gefallen war und seinen Glauben so schwächlich verleugnet hatte. Und doch war es geraten, nicht nach Sevilla zu gehen, um die junge gemeinsame Schöpfung zu stützen, denn gar leicht konnte auch auf den kaiserlichen Hofprediger ein Verdacht fallen, da man seine Freundschaft mit Dr. Egidio nur zu genau kannte. So ging Dr. Constantino im Jahre 1554 mit König Philipp nach England, mußte dort das Wüten der katholischen Reaktion gegen die Glaubensgenossen mit ansehen und kehrte erst Ende 1555 über Barcelona nach Sevilla zurück.[70]) Hatte er früher in Augsburg über die Zukunft des Evangeliums in den spanischen Reichen noch optimistische Hoffnungen gehegt,[71]) so mögen sie ihm über dem in England und mit der Verurteilung Dr. Egidio's Erlebten vergangen sein, und er befleißigte sich von nun an noch größerer Vorsicht in Worten und Taten als früher, sodaß ihm auch die Versuche Dr. Egidio's, das frühere freundschaftliche Verhältnis wieder anzuknüpfen, sehr unlieb waren.[72]) Er wurde indessen des völligen Bruches mit ihm dadurch überhoben, daß Egidio bereits zu Anfang des Jahres 1556, wenige Wochen nach Dr. Constantino's Rückkehr, an einer Krankheit starb, deren Keim er von seiner Reise nach Valladolid mitgebracht hatte.[73])

In der Gemeinde fand Dr. Constantino mancherlei Veränderungen vor. Der Widerruf des Dr. Egidio und vielleicht auch die von Montanus berichtete Denunziation durch eine Irrsinnige[74]) hatten manche der Gemeindeglieder mit lebhafter Sorge

wegen der Zukunft erfüllt und sie zu Fluchtgedanken veranlaßt. Wahrscheinlich einer der ersten, welche den gefährlichen Boden verließen, war Juan Perez de Pineda, den wir bereits im Jahre 1555—56 mit der Drucklegung seiner Übersetzung des neuen Testamentes beschäftigt in Genf antreffen. Er mag also schon um 1554 aus Sevilla fortgegangen sein.[75]) Im nächsten Jahre folgten ihm, wie Valera erzählt, sieben Personen, Männer und Frauen, die gleichfalls glücklich in Genf anlangten[76]) Unter ihnen werden der Lumpensammler Francisco de Cardenas und seine Frau Ana de Mayrena gewesen sein, deren Bildnisse später von der Inquisition verbrannt worden sind.[77]) Von diesem Zeitpunkte an wurde Genf der Sammelplatz aller derjenigen, welche um des Evangeliums willen die schöne Heimat im fernen Süden verlassen mußten. Ihre Zahl sollte sich in den nächsten Jahren beträchtlich vermehren.

Die Ankunft jener ersten spanischen Familien hatte Viret dem Genfer Reformator, der sich damals in Frankfurt aufhielt, mit den Worten angezeigt: „Gelobt sei Gott, der den Hauch evangelischer Predigt auch über jenes Volk verbreitet hat, das bisher so unzugänglich schien! Von diesen Anfängen und Erstlingen erwarten wir noch reichere Früchte.“[78]) Er sollte sich schwer getäuscht haben: statt weiteren Wachstums erlebte die Sevillaner Gemeinde gar bald die schwersten Verfolgungen, die erst mit der Vernichtung jeglichen evangelischen Lebens ein Ende fanden.

Während der Abwesenheit des Dr. Constantino hatte sich bereits eine Gegnerschar in Sevilla niedergelassen, die sich die Bekämpfung des Protestantismus nicht nur in Spanien speziell zur Aufgabe gemacht hatte. Die Gesellschaft Jesu hatte auf Veranlassung ihres Generalkommissars für Spanien und Indien, des später heilig gesprochenen Francisco de Borja, Herzogs von Gandia, im Jahre 1554 ein Kollegium in Sevilla gegründet mit der ausdrücklichen Absicht, die gefährlichen Lehren der „beiden Giftschlangen“, Egidio und Constantino, zu bekämpfen. Der scharfsichtige Borja hatte sich durch das mystische Mäntelchen der Predigten Constantino's nicht täuschen lassen und seine Bedenken über dieselben mit dem Vergilschen Worte: Aut aliquis latet error, equo ne

credite Teucri![79]) ausgesprochen, nachdem er anfangs der fünfziger Jahre den kaiserlichen Hofprediger in Tordesillas gehört hatte. Seitdem war es sein eifriges Bemühen gewesen, auch in Sevilla festen Fuß zu fassen, um die Wirkungen der verdächtigen Predigten an dem eigentlichen Wohnsitz Constantino's zu überwachen. Es gelang: Hernan Ponce de Leon, dessen Witwe 1560 als lutherische Ketzerin bestraft wurde,[80]) gab den Jesuiten die erste Unterkunft.[81]) Mit Eifer gingen sie sofort auf die Jagd nach dem edlen Wilde, veranlaßten auch die Dominikaner vom Kloster Santo Tomas zu unermüdlicher Wachsamkeit. Zwar dem Dr. Egidio war seit seiner Verurteilung der früher so beredte Mund geschlossen, um so mehr konnte man dem Dr. Constantino und wohl auch dem Lic. Juan Gonzalez überall auflauern. Gegenüber den spionierenden „Kapuzenmännern" befleißigten sich die Prediger nur um so größerer Vorsicht in ihren Predigten, wenngleich der Doktor seine satirische Zunge nicht genug im Zaume hatte, um nicht gelegentlich die Horcher öffentlich an den Pranger zu stellen.[82])

Seit seiner Rückkehr predigte er häufiger als früher. Man hatte ihm die Fastenpredigten des Jahres 1556 übertragen, trotz seiner Rekonvalescenz aus schwerer Krankheit ließ er sich in die Kathedrale tragen, niemand verübelte es ihm, wenn er zur Stärkung ein wenig Wein und Wasser auf der Kanzel nahm.[83]) Die eifrige Gegenarbeit der Jesuiten war einstweilen umsonst, in Scharen strömten die Zuhörer zu Dr. Constantino in die Kathedrale. Und im Mai 1556 erlebte er einen neuen Triumph. Das Domkapitel hatte am 5. Februar die Bewerbung um das Magistralkanonikat des verstorbenen Dr. Egidio ausgeschrieben und gleichzeitig die Absicht kundgegeben, Dr. Constantino an erster Stelle zu nennen, worauf sofort die Mehrzahl der Kandidaten ihre Mitbewerbung als aussichtslos zurückzog. Nur einer, Dr. Zumel aus Málaga, hielt stand und hatte einen mächtigen Fürsprecher in dem Provisor des Sevillaner Erzbischofs, dem Lic. Juan de Ovando, der auf die Nachricht, das Kapitel wolle Constantino ohne die von ihm perhorrescierte öffentliche Disputation wählen, sofort gegen diese Willkürlichkeit Protest einlegte. Aber vergeblich, das Kapitel beharrte auf seinem Wunsche. Der Pro-

visor drohte mit Geldstrafen, mit dem Bann, er schwärzte Constantino als trotz seines geistlichen Standes verheiratet an, die Domherren wiesen dagegen auf seinen zwanzigjährigen untadeligen Ruf, auf seine Predigtgabe und seine Bevorzugung durch Kaiser Karl und König Felipe hin, und einstimmig wurde von sämtlichen Canonici am 12. Mai der Dr. Constantino Ponce de la Fuente ohne Disputation und ohne Prüfung seiner Genealogie zum Magistral-Kanonikus erwählt. Da versuchte der Provisor das letzte Mittel, er ließ den Erkorenen verhaften — aber schon nach wenigen Tagen mußte er ihn wieder freigeben, und Constantino's Appellation noch Rom erreichte, daß seine Wahl im Sommer 1557 bestätigt wurde.[84]) Es war der letzte Sieg, den die evangelische Lehre in Sevilla erfocht; aber ein Pyrrhussieg, der weder dem Sieger, noch seiner kleinen Gemeinschaft nützen sollte. Denn naturgemäß war, schon ehe die Kurie die Streitfrage entschieden hatte, die Zahl und Energie der Gegner sehr gewachsen. Vor allen Dingen war durch die feste Haltung des Domkapitels der Erzbischof von Sevilla, Don Fernando de Valdés, in seinem Stellvertreter schwer beleidigt, einer jener stolzen, streng hierarchisch gesinnten Prälaten, der selbst Größeren gegenüber als das Domkapitel war, mit eifersüchtiger Wachsamkeit seine vermeintlichen oder tatsächlichen Rechte wahrte,[85]) dabei ein Mann von rigorosester Orthodoxie, die ihm im Jahre 1547 die einflußreiche Stellung als Generalinquisitor von Spanien eingetragen hatte. So nimmt es nicht wunder, daß der allmächtige Erzbischof-Generalinquisitor von tiefem Haß gegen das revolutionäre Domkapitel und gegen den sektiererischen Doktor erfüllt wurde. Wie mußte es gar seinen Stolz kränken und seine Rechtgläubigkeit verwunden, als Rom sich auf die Seite seiner Gegner stellte!

Nicht minder eifrig als der Generalinquisitor aber waren die Jesuiten. Hatten sie Dr. Constantino früher im geheimen bekämpft, so traten sie nun auf Anweisung Francisco's de Borja offen gegen ihn auf. Ein Jesuitenpater Juan Bautista hörte eines Morgens in der Predigt des neuen Magistral-Kanonikus so bedenkliche Sätze, daß er es wagte, an demselben Tage abends von Dr. Constantino's Kanzel aus mit leidenschaftlichen Worten das Gehörte zu bekämpfen, freilich ohne irgend einen Namen zu nennen.[86])

Constantino erkannte die Gefahr wohl, die von dieser Seite drohte, er predigte gegen die Jesuiten als übereifrige Wächter veralteter Gesetzlichkeit, mußte aber doch zugestehen: „Wenn sie Männer des Gebets sind und sich nicht den Weibern ergeben, werden sie bestehen bleiben.“[87])

Der Eifer der Feinde hatte es schließlich erreicht, daß die Inquisition sich etwas näher mit den Lehren Constantino's befaßte, denn sowohl gegen ihn wie gegen andere, leider in den Akten nicht genannte Führer der Sevillaner evangelischen Bewegung waren im Laufe des Jahres 1556 zahlreiche Denuntiationen eingelaufen, sodaß sich der Inquisitor Carpio am 28. Februar 1557 veranlaßt sah, dem Consejo wegen der Wichtigkeit der Sache Mitteilung darüber zu machen.[88]) Zahlreiche Zeugen wurden verhört, auch Dr. Constantino wurde mehrfach vor die Inquisition geladen, um Erklärungen über seine Lehre abzugeben. Zwar wurden diese einstweilen für genügend befunden, und der sarkastische Doktor konnte seinen Freunden auf die ängstliche Frage, was man denn so oft von seiten der Inquisition bei ihm wolle, die Antwort geben: „Sie möchten mich gern verbrennen, ich bin ihnen aber zu grün“[89]) — indessen waren bereits seine Bücher eingezogen worden, um sie auf verdächtige Sätze zu prüfen.[90])

Dr. Constantino hatte bisher seine Tätigkeit als Prediger unbeschadet dieser Vorboten des nahenden Sturmes fortgesetzt, und noch im März 1557 wurde, wie schon erwähnt, Don Juan Ponce de Leon durch dieselbe für das Evangelium gewonnen. Daneben lehrte er seit 1556 im Colegio de la doctrina in Sevilla, dem Knabenwaisenhause, wo indessen auch eine Art akademischen Unterrichts gepflegt worden zu sein scheint, denn es wird berichtet, daß Dr. Constantino auf Veranlassung des Rektors Escobar dort die salomonischen Schriften, Sprüche, Prediger und hohes Lied, sowie auch das Buch Hiob in Vorlesungen ausgelegt hat. Ein eifriger Zuhörer hat sie sorgfältig nachgeschrieben, Mönche von San Isidro haben sie aus dem Verfolgungssturm nach Deutschland gerettet und gingen mit der Absicht um, sie in Heidelberg drucken zu lassen, aber leider scheinen die kostbaren Dokumente des Geistes und der Kenntnisse des größten evangelischen Spaniers unwiederbringlich verloren gegangen zu

sein.[91]) Die kleine Gemeinde hat sich offenbar zu dieser Zeit noch durchaus sicher gefühlt; da die Räumlichkeiten bei Isabel de Baena, Luis de Abrego und anderen nicht mehr genügten, um die Zahl der Gläubigen bei ihren geheimen Zusammenkünften zu fassen, so ging man schon mit dem Gedanken um, ein Haus für die Gemeinde zu kaufen.[92]) Und doch drohte das Unheil jeden Moment loszubrechen.

Dr. Constantino sah es kommen und beschloß ein kräftiges Mittel anzuwenden, um für seine Person wenigstens der Verfolgung zu entgehen. Es gab wohl kaum einen Orden, der bei dem höchsten Eifer für die Erhaltung des Katholizismus, den er tatsächlich entwickelte, solche Schwierigkeiten durchgemacht, solche Verdächtigungen seiner Rechtgläubigkeit erlitten hatte, wie die Gesellschaft Jesu. Ignatius selbst, ihr Stifter, hatte dreimal die Bekanntschaft des Inquisitionsgefängnisses machen müssen, noch gegen Ende der vierziger Jahre hüteten sich Marranos und Moriscos eifrigst vor dem Eintritt in den Orden, um nicht die mühsam errungene Glaubensunverdächtigkeit wieder zu verlieren. Trotzdem war es dem unablässigen Streben des Ignatius und besonders seinem Generalkommissar für Spanien, Francisco de Borja, im Laufe der Jahre gelungen, den Orden als eifrigsten Hüter der Orthodoxie zu legitimieren. Mit peinlicher Sorgfalt hatte ersterer alles vermieden, was auch nur den Schein zweifelhafter Rechtgläubigkeit auf die junge Schöpfung werfen konnte, der Eintritt des letzteren hatte den Orden hoffähig gemacht,[93]) seiner Tätigkeit war es zu danken, daß in Sevilla jenes Kollegium zur ausgesprochenen Bekämpfung der verdächtigen Lehren Egidio's und Constantino's gegründet wurde, das, wie wir schon sahen, seine Aufgabe alsbald mit dem größten Eifer begann, den Dr. Constantino auf allen Straßen als Ketzer verschrie und gegen ihn von seiner eigenen Kanzel predigte. Wie hätte der Angegriffene seine Rechtgläubigkeit sicherer vor aller Augen dartun können, als indem er selbst Mitglied des Ordens wurde?[94]) Im Herbst des Jahres 1557[95]) durcheilte wie ein Lauffeuer das Gerücht die Stadt, Dr. Constantino habe dem Provinzial Padre Bartolome Bustamante einen Besuch gemacht und mit dem Geständnis, die Eitelkeit des Weltlebens sei ihm zuwider geworden, er wünsche sich von seinem

Predigtamt zurückzuziehen und Buße für seine Sünden zu tun, um Aufnahme in den Orden gebeten. Das Gerücht mochte vielen als unglaublich erscheinen: derselbe Mann, der so oft noch letzthin die Jesuiten bekämpft hatte, sollte sich jetzt plötzlich mit ihnen verbinden wollen? Der fast sechzigjährige angesehene selbständige Prediger sollte sich der starren Zucht des jesuitischen Noviziats unterziehen? Besonders die evangelischen Freunde werden gezweifelt haben: hatte wirklich Dr. Constantino die seit mehr als zwei Jahrzehnten gehegte und verkündete evangelische Lehre so plötzlich aufgegeben, wollte er wirklich in Feigheit die kleine Gemeinde jetzt, in dem Moment der Gefahr, im Stich lassen und zu ihren eifrigsten Feinden übergehen? Alles das schien kaum glaublich, und doch war es Tatsache. Dr. Constantino zeigte sich in jenem Moment angesichts der drohenden Gefahr nicht starkherziger als sein Freund und Vorgänger, er war bereit, den evangelischen Glauben aufzugeben, um das Leben zu retten. Zwar hat man versucht, ihn wegen seines überraschenden Schrittes zu verteidigen, man hat behauptet, er habe gehofft, in dem mystischen Wesen des Jesuitenordens Beziehungen zu der eigenen evangelischen Anschauung zu finden und auf Grund dessen womöglich gar die Gesellschaft Jesu in seine Bahn zu leiten und aus Gegnern des Evangeliums zu Freunden desselben zu machen. Allein dieser Verteidigung müssen wir widersprechen. Dr. Constantino war viel zu scharfsichtig, um nicht den Grundunterschied zwischen der Stellung des Jesuitismus und seiner eigenen zu durchschauen, und sein späteres Verhalten gegenüber der Inquisition zeigt deutlich, daß es nicht falsche Hoffnungen, sondern tatsächlich schwachherzige Fahnenflucht gewesen ist, die ihn zu seinem auffallenden Schritte bewogen hat.

Der Versuch mißlang. In höchst dramatischer Weise stellt der Geschichtsschreiber des Jesuitenordens in Andalucia dar, wie der Padre Bustamante von dem Antrage des Besuchers aufs höchste betroffen nach Ausflüchten gesucht hat, um Zeit zu gewinnen. Mit höflichen, freundlichen Worten pries er Constantino's Absicht, aber eine so wichtige Frage konnte von ihm allein nicht entschieden werden. Mehrere Tage beriet man im Kollegium, war schließlich ebenso ratlos wie am Anfang. Unzweifelhaft konnte der Orden von dem Eintritt Constantino's, von seinem

Geist, seiner Gelehrsamkeit, seinem Einfluß in Sevilla die weitestgehende Förderung erwarten. Aber andererseits: einen Mann aufzunehmen, der in Glaubenssachen so verdächtig war, der kürzlich erst mehrfach von dem heiligen Offizium vorgeladen und mit dem Generalinquisitor und Erzbischof von Sevilla persönlich verfeindet war, — konnte das nicht für die Gesellschaft Jesu und den kaum gewonnenen Ruf ihrer Rechtgläubigkeit von schweren Folgen werden? Constantino erneuerte seinen Besuch, die Verlegenheit der Patres stieg. In diesem Dilemma kam schließlich die Entscheidung von ganz fernstehender Seite: die Inquisition durfte auf Grund ihres Amtsgeheimnisses dem Orden keine direkte Warnung zukommen lassen, aber der schon erwähnte Inquisitor Lic. Carpio, der jene ersten Untersuchungen gegen Constantino und die übrigen Sevillaner Protestantenführer geleitet hatte, benutzte seine persönliche Freundschaft mit dem Gründer des Sevillaner Jesuitenkollegs, dem Padre Juan Suarez, um gelegentlich eines Mahles die Absicht der Jesuiten zu sondieren und sie gegen die Aufnahme Constantino's zu beeinflussen. Ganz nebenher kam man auf die Aufzunehmenden zu sprechen. „Ich habe von dem Gerüchte gehört", sagte Carpio, „man wolle dem Dr. Constantino den Eintritt in Euren Orden gestatten!" „So ist es", entgegnete der Jesuit, „aber obwohl seine Sache gut steht, so ist sie doch noch nicht entschieden." Darauf Carpio: „Allerdings ist er ein Mann von hohem Ansehen und steht in großem Rufe wegen seiner Wissenschaft; aber ich zweifle doch, ob ein Mann in seinem Alter, gewohnt nach seinem Willen und seiner Bequemlichkeit zu leben, sich in die Kleinlichkeiten des Noviziats, in den Zwang und die Regeln eines so streng bei seiner Observanz beharrenden Instituts fügen kann; vielleicht denkt er, man werde ihm wegen der Bedeutung seiner Persönlichkeit Dispense erteilen. Aber nichts ist den Klöstern so schädlich als dies, denn durch nichts bewahren sie so ihr Wesen als durch die Gleichheit der Rechte und Pflichten. Seht zu, Padre, seid vorsichtig, wäre es meine Sache, ich würde ihn nicht aufnehmen!"

Dieser Wink genügte begreiflicherweise dem klugen Jesuitenpater. Er teilte dem Provinzial Bustamante das Gehörte mit, und man beschloß, Dr. Constantino zurückzuweisen. Als der

Doktor wiederkam, fand er nur einen sehr kühlen Empfang. Bustamante schlug ihm schließlich sein Gesuch ab und verbat sich weitere Besuche, um keine Gnade aufkommen zu lassen. Traurig mußte sich Dr. Constantino verabschieden, denn er sah nur zu wohl ein, welche Bedeutung diese Abweisung hatte, und daß ihm damit die sicherste Nottür verschlossen war.

Kurze Zeit hernach brach in der Tat das Unheil über die Sevillaner Gemeinde herein. „Die vornehmste Ursache der Ketzerei sind die verbotenen Bücher gewesen", schrieb einige Zeit nach der Entdeckung der Reformationsversuche der Generalinquisitor Don Fernando de Valdés an Papst Paul IV. in seinem offiziellen Bericht.[96]) Sie sollten auch die Ursache der Entdeckung der evangelischen Gemeinde in Sevilla werden.

Die beiden Sammelplätze der Ausländer, Franzosen, Italiener und Spanier, die ihr Vaterland um des Glaubens willen zu verlassen gezwungen wurden, waren Frankfurt am Main und Genf. Wir wissen bereits, daß Juan Perez de Pineda und mehrere andere Sevillaner niedrigen Standes sich nach der Verurteilung Dr. Egidio's nach der Stadt Calvins geflüchtet hatten. In Frankfurt begegnen wir schon im Jahre 1554 dem früher erwähnten Diego de la Cruz,[97]) und einer der Diakonen der Wallonischen Flüchtlingsgemeinde daselbst war ebenfalls ein Spanier, Julian Hernandez aus Valverde bei Medina de Rioseco in Altkastilien.[98]) Zwischen Frankfurt und Genf sowohl, wie zwischen den beiden Orten und Sevilla muß schon seit geraumer Zeit ein reger Verkehr bestanden haben, der besonders die Versorgung der Sevillaner Glaubensgenossen mit evangelischen Büchern zum Zweck hatte. In Genf ließ Juan Perez sein Neues Testament und seinen Katechismus drucken, ebenso die Übersetzung und den Kommentar des Juan de Valdés zum ersten Korinther- und Römerbrief. Alle drei wurden im Jahre 1556 vollendet. Im nächsten folgten ihnen die Psalmen, von Dr. Juan Perez übersetzt, und eine spanische Übertragung von Bernardino Ochino's Bild des Antichristus (Imagen del Antechristo). Mehrere dieser Schriften trugen eine falsche Druckerlaubnis der spanischen Inquisition auf dem Titel und fast alle gaben einen pseudonymen Drucker an, hinter dem sich der Genfer Ver-

leger Jean Crespin verbarg. Während diese Bücher gedruckt wurden, weilte Juan Perez in Frankfurt, wohin er als Schiedsrichter in einem Streite der französischen Kirche mit ihrem Prediger Valerandus Pollanus berufen worden war. Mit ihm waren sein Verleger Jean Crespin und Calvin, beide ebenfalls als Schiedsmänner, von Genf gekommen.[99])

In Frankfurt war damals der Stapelplatz für den verbotenen Handel mit evangelischen Büchern nach den Niederlanden und nach Spanien. Anfangs gingen dieselben in großen Mengen, sogar ballenweise, über Antwerpen zur See nach den spanischen Häfen, aber seit die Inquisition in diesen eine schärfere Überwachung einführte, wurde die verbotene, für die fernen Glaubensgenossen so kostbare Ware auf dem Landwege über Lyon durch die Pyrenäenpässe nach Aragon und besonders nach Sevilla gebracht. Ein holländischer Buchhändler Peter Vilman aus Antwerpen, der in Medina del Campo und in Sevilla Filialen hatte, war Hauptvermittler dieses Verkehrs, dessen Kosten, wie auch diejenigen für den Druck der spanischen Bücher von den Sevillaner Protestanten getragen wurden.[100]) Begreiflicherweise war es ein gefahrvolles Unternehmen, die Bücher nach Spanien einzuschmuggeln, aber es fanden sich trotzdem Waghalsige genug, die der Sache des Evangeliums und den Glaubensgenossen in Sevilla diesen Dienst leisteten. Auch Juan Perez fand für die Sendung, die er in Genf vorbereiten ließ, einen Boten, und zwar in dem schon genannten Julian Hernandez, einem zähen, klugen, begeisterungsvollen Manne, der wegen seiner kleinen Gestalt von den Franzosen Julien le Petit, von den Landsleuten Julianillo genannt wurde.[101]) Im Frühjahr 1559 machte sich Julianillo, als Maultiertreiber verkleidet, mit zwei großen Fässern voll von den Büchern des Juan Perez auf die gefahrvolle Reise, jedenfalls von Genf aus[102]) auf dem schon angegebenen Landwege durch Béarn, über die Pyrenäen und Aragon. Nach mancherlei Mühsalen kam er im Juli 1557 in Sevilla an,[103]) aber jetzt begann erst die größte Schwierigkeit. Wie sollte Julian seine Bücher in die Stadt einführen, ohne daß die scharf kontrollierende Inquisition es bemerkte, die jegliche Ware an den Toren der Stadt anhielt und revidierte?

Die Lage der Sevillaner Gemeinde war gerade damals sehr gefahrvoll. Wir hörten schon, daß bereits im Frühjahr die Inquisition allerlei Nachforschungen anstellte, um dem Gerede über die Ketzerei, das in Sevilla durch die Jesuiten verbreitet wurde, auf den tatsächlichen Grund zu kommen, daß Dr. Constantino mehrfach vorgeladen wurde und schließlich jenen verunglückten Versuch zu seiner Rettung machte. Alle diese bedenklichen Anzeichen hatten in der Gemeinde große Aufregung hervorgerufen und besonders auch die Mönche von San Isidro sehr besorgt gemacht. Nach mancherlei Beratungen, ob man die Flucht ergreifen wolle, war schließlich die Entscheidung über Bleiben oder Gehen jedem freigestellt worden, und nicht weniger als elf Mönche zogen das Exil der drohenden Gefahr vor. Es waren Fray Francisco Farias, der Vikar Fray Juan de Molino, der Prokurator Fray Pedro Pablo, die Fratres Casiodoro de Reina, Antonio del Corro, Lope Cortes, Hernando de Castilblanco, Cipriano de Valera, Francisco de la Puerta, Alonso Baptista und Juan Sastre, die wahrscheinlich im Frühsommer 1557 das Kloster verließen, um nach Genf zu flüchten. Der Vikar von Ecija, Fray Cristobal de Arellano, schloß sich ihnen an, kehrte aber zu seinem Schaden bald wieder um, während die andern glücklich nach Genf gelangten.[104]) Begreiflicherweise machte es in ganz Sevilla außerordentliches Aufsehen, daß eine so große Zahl der Hieronymiten sich plötzlich entfernte, und die argwöhnische Wachsamkeit der Inquisition wurde dadurch nur um so reger gemacht. Aber immerhin genügte die verdächtige Flucht der Mönche noch nicht, um die ganze Gemeinde zu entdecken. Gerade zu dieser Zeit kam nun Julianillo vor den Toren von Sevilla an und begab sich, seine Bücher zunächst auf dem Felde verbergend, mit seinen Empfehlungsbriefen zu den Führern der evangelischen Vereinigung. Diese wurden durch die Ankunft des kühnen Sendlings, so erfreulich sie zu anderer Zeit gewesen wäre, in nicht geringe Verlegenheit gesetzt,[105]) indessen Don Juan Ponce de Leon, der allzeit getroste und begeisterte, erklärte sich bereit, persönlich die ungefährdete Hereinschaffung der Bücher zu übernehmen, und begab sich ganz allein mit seinem Maultier an die von Julianillo bezeichnete Stelle, packte die Bücher in die großen Korbtaschen, die an keinem spanischen Reisesattel fehlen, und kehrte dar-

auf, wie von einem Spazierritt, unbekümmert in die Stadt zurück.[106]) Niemand vermutete bei dem allgemein bekannten, vornehmen Reiter die gefährliche Ware, die nun ins Haus des Luis de Abrego geschafft wurde, wo auch Julian sein Absteigequartier genommen hatte.[107]) Luis de Abrego war seines Zeichens „Schreiber von Kirchenbüchern," also wahrscheinlich Miniaturenmaler, der Missalien und andere liturgische Werke, die man lieber in kostbarer, reich verzierter Handschrift, als in dem profanen Buchdruck besaß, herstellte und verkaufte. Er sowohl wie seine Frau Catalina Ximenez[108]) waren eifrige Anhänger des Evangeliums, und es konnte nicht auffallen, wenn von dem Hause des Buchkünstlers aus auch eine Art von Litteratur verbreitet wurde, die allerdings mit dem Missale Romanum nichts gemein hatte.

Julianillo begann also, seine glücklich nach Sevilla gebrachte Fracht an die Mitglieder der Gemeinde zu verkaufen und die zahlreichen Begleitbriefe der Landsleute aus Deutschland, vielleicht von Juan Perez, Diego de la Cruz, Francisco de Cardenas und anderen, die bereits im sicheren Hafen angelangt waren, zu verteilen, unterstützt von dem eifrigen Don Juan, dessen Personalkenntnis dem in der Gemeinde Unbekannten die Arbeit erleichtert haben wird. Aber trotz aller Vorsichtsmaßregeln sollte gerade diese Unbekanntschaft Julians mit den Sevillaner Verhältnissen der ganzen Vereinigung zum Fallstrick werden und die Entdeckung der evangelischen Bestrebungen und damit ihre Vernichtung herbeiführen: eines Tages irrte sich Julianillo in dem Adressaten eines Briefes und gab denselben zusammen mit einem Exemplar der Imagen del Antechristo dem streng katholischen Namensvetter und Amtsgenossen eines evangelisch gesinnten Geistlichen. Dieser war höchst erstaunt, als er das durch und durch ketzerische Büchlein las, und begab sich schleunigst ins Trianaschloß, um den Vätern des heiligen Offiziums seinen Fund mitzuteilen.[109]) Fast gleichzeitig erhielten sie von anderer Seite dieselbe Nachricht. Denn dem Brauche der Inquisition entsprechend hatte man gegen die verdächtigen, aber nicht zu überführenden Protestanten das sichere, freilich wenig ehrenhafte Mittel angewandt, durch einen Lockspitzel, spanisch mosca genannt, nähere Erkundigung einzuziehen. Der Spitzel, wahrscheinlich wohl ein Familiar der Inquisition,

hatte sich ins Vertrauen der Gemeinde eingeschlichen und konnte nun seinen Auftraggebern ebenfalls ein ketzerisches Buch vorlegen.[110]) Der Faden war gefunden, der sich alsbald zu einem Netze vervielfältigen sollte, in welchem sich die ganze Gemeinde fing.

So vorsichtig indessen die Inquisition verfuhr „um das Wild nicht zu scheuchen", wie es in einem offiziellen Bericht heißt,[111]) so bekamen die Evangelischen doch Wind von der Gefahr, die über ihnen schwebte. Wahrscheinlich hatte Julianillo alsbald seinen Mißgriff bemerkt und den Glaubensgenossen mitgeteilt. Entsetzen bemächtigte sich des kleinen Kreises, denn nur zu genau wußte man, was auf dem Spiele stand. Sofort wurde der tapfere Kolporteur zur Flucht veranlaßt, Don Juan Ponce de Leon und mehrere andere folgten ihm schleunigst. Aber zu spät, die Inquisition sandte bereits ihre Familiaren nach allen Seiten aus, um niemanden entkommen zu lassen. Am Montag den 4. Oktober 1557 ergriff man Don Juan Ponce de Leon als erstes Opfer in Ecija auf der Flucht und lieferte ihn am Donnerstag darauf im Trianaschloß gefangen ein.[112]) An demselben Tage öffnete sich das Tor noch einmal, und Julianillo verschwand hinter den festen Mauern. Er war auf seiner eiligen Flucht dank seiner Gewandtheit und Findigkeit schon bis in die Nähe von Adamuz in den wilden Schluchten der Sierra de Córdoba gekommen, 30 Meilen von Sevilla entfernt, als er von dem Familiaren Christobal de Tordesillas ereilt und verhaftet wurde.[113]) Einigen wenigen Leuten bescheidener Herkunft gelang, vielleicht gerade deshalb, die Flucht. So dem Goldschmied Pedro de Sosa,[114]) dessen Frau, Catalina de Villalobos, gefangen genommen wurde,[115]) dem Buchdrucker Gaspar Zapata, der mit seinem Weibe Isabel Tristan bis nach Barcelona kam. Dort ließ er, vielleicht um weitere Reisegelegenheit zu erkunden, seine Frau zurück, aber während seiner Abwesenheit fiel sie der Barceloneser Inquisition in die Hände, welche sie über Zaragoza nach Sevilla sandte, während der Mann verschwunden blieb.[116]) Ebenso gelang es dem jungen Melchor Diaz zu entkommen, er wird bereits 1558 in den Listen der spanischen Kolonie zu Genf geführt.[117]) Das tollkühnste Wagnis aber unternahm und gewann der Beneficiat Francisco de Zafra. Er war zusammen mit seinem Vater Juan de Zafra am 9. Oktober verhaftet und in dem höchsten

und festesten Turm von Triana interniert worden, wahrscheinlich sogar stark gefesselt. Trotzdem fand der Alcaide des Gefängnisses, als er am Morgen des Allerheiligentages revidierte, das Nest leer, den sorgsam bewahrten Vogel ausgeflogen. Die Inquisition sandte nach vergeblichem Umhersuchen in der Nähe von Sevilla seinen Steckbrief an das Tribunal zu Calahorra, das die nördlichen Häfen zu überwachen hatte. Der Kommissar zu Laredo erhielt Auftrag, nach einem Manne in den Dreißigern, mit kleinen traurigen tiefliegenden Augen, großem Munde, eingesunkener Nase, eifrig zu fahnden, als besonderes Kennzeichen wurden Fesselspuren an Armen und Beinen angegeben — alles umsonst, Francisco de Zafra blieb verschwunden, zum großen Kummer der Inquisition, die sich besonders wichtige Aufschlüsse von seinen Aussagen versprochen hatte.[118])

Fast alle übrigen Mitglieder der Gemeinde fielen dem heiligen Offizium in die Hände, das nach und nach über hundert Personen in seine Gefängnisse einschloß. Montanus erzählt freilich von achthundert Unglücklichen, die auf einmal gefangen gesetzt worden sein sollen,[119]) indessen ist das eine durch nichts gerechtfertigte außerordentliche Übertreibung, die sich nicht entfernt mit den Zahlen der Gemeinde und dem Fassungsvermögen der Kerker in Triana in Übereinstimmung bringen läßt. Freilich war das Entsetzen, das in Sevilla durch die Entdeckung der Gemeinde entstand, derartig, daß gar leicht die sinnlosesten Übertreibungen und die albernsten Märchen Glauben fanden: halb Sevilla, hieß es, sei von der Ketzerei angesteckt, die Lutheraner hätten giftige Eßwaren in den Straßen verteilt, um die guten Christen umzubringen.[120]) Aber alle derartigen Äußerungen waren doch nur müßiges Geklatsch, und wenngleich diejenigen, in deren Hand forthin die Beschwörung des ketzerischen Sturmes lag, die Väter des heiligen Offiziums, betroffen genug gewesen sein mögen, als sie über das ketzerische Treiben, das sich unmittelbar vor ihren Augen Jahre lang abgespielt hatte, orientiert wurden, so verloren sie doch die Besinnung nicht, sondern gingen durchaus planmäßig gegen die Gemeinde vor. Der Lic. Andres Gasco und der Lic. Miguel del Carpio waren die Hüter des Glaubens, die damals an der Spitze der Sevillaner Inquisition standen, beide, besonders

ersterer, von nicht sonderlich strenger Gesinnung, sorgfältig zwar, aber auch mit bedächtiger Langsamkeit vorgehend, hatten sie sich bisher wesentlich nur mit der Überwachung des Bücherverkehrs und mit der Bestrafung von mancherlei gelinderen Vergehen zu beschäftigen gehabt.[121]) Für ihre Kraft war der Umfang der neuen Ketzerei entschieden zu groß, doch entschloß man sich erst nach fast einem Jahre, ihnen eine geeignete Hilfe zu senden.[122]) Als Vertreter der Anklage fungierte der eifrige Fiskalpromotor Lic. Diego Muñoz, als Ordinarius der Provisor Juan de Ovando, den wir schon in den Kapitelverhandlungen wegen Dr. Constantino's Wahl als Heißsporn und rigorosen Vertreter seines noch rigoroseren Herrn, des Erzbischofs und Generalinquisitors Don Fernando de Valdés kennen lernten. Daneben werden als Konsultoren Dr. Escobar (vielleicht derselbe, der Constantino mit Vorlesungen an dem Colegio de la doctrina beauftragt hatte?), Lic. Alonso Muñoz und Hernan Muñoz de Salazar genannt.[116])

Außer Julian Hernandez und Don Juan Ponce de Leon wurden bis Anfang 1558 von bekannteren Persönlichkeiten noch fünf Hieronymiten gefangen gesetzt, unter ihnen auch Fray Christobal de Arellano, der Vikar von Ecija, den jetzt das Schicksal ereilte, das er durch seine Umkehr von der Flucht selbst heraufbeschworen hatte. Gefangen wurde auch der Küster Juan de Cantillana „mit seinem ganzen Hause“, dabei auch sein Schwiegersohn Christobal de Losada, vor allem aber Juan Gonzalez und mit ihm seine Mutter und seine drei Schwestern. In aufopfernder Weise hatten sie alles Compromittierende zu beseitigen versucht, verbotene Schriften vergraben und Briefe, die auch Andere hätten ins Unglück ziehen können, vernichtet. Auch Andere hatten Vorsichtsmaßregeln ähnlicher Art getroffen: Dr. Constantino sandte seine verbotenen Bücher und mehrere Manuskripte von seiner eigenen Hand zu der Witwe Isabel Martinez de Alvo, welche sie in ihrem Keller in der Mauer verbarg.

Aber alles das sollte den unglücklichen Sevillaner Protestanten wenig nützen. Montanus hat in seiner Lobschrift über die bedeutenderen Persönlichkeiten der Gemeinde die felsenfeste Standhaftigkeit der Gefangenen hoch gepriesen, die sich auf keine Weise, selbst durch die grausamste Folter nicht, eine Denun-

tiation der Glaubensgenossen oder gar die reuige Bitte um Wiederaufnahme in den Schoß der Kirche hätten entreißen lassen. Triumphierend habe Julianillo bei der Rückkehr von den unzähligen Verhören, oftmals nach schwerer Folter, den Mitgefangenen zum Trost sein Verslein gesungen:

Vencidos van los frayles, vencidos van
Corridos van los lobos, corridos van,[124])

von der Folter zerrissen, regungslos wie ein Sack oder ein totes Tier sei Hernando de San Juan häufig von den Henkern in seine Zelle zurückgeschleift worden, ohne daß man ihn seinem Glauben habe abtrünnig machen können.[125]) Nur durch unwürdigen Betrug sei es den Inquisitoren gelungen, eine der jungen Schwestern Gomez-Nuñez zur Angabe ihrer mitschuldigen Familienglieder zu verleiten.[126]) Alle diese Erzählungen erweisen sich angesichts der nüchternen Berichte der Akten zum wenigsten als starke Übertreibungen zum Lobe der Glaubensgenossen und zum Tadel des verhaßten heiligen Offiziums. Die Sevillaner Protestanten haben sich geradeso, wie schon früher die Häupter der Gemeinde, Dr. Egidio und Dr. Constantino, gegenüber dem furchtbaren Gericht durchweg nicht als begeisterte, opferfreudige Märtyrer gezeigt, die keine schönere Ehrenkrone kennen, als den Tod für den wahren Glauben, sie waren nicht überirdische, mit Himmelskraft begabte Wesen, als die sie Montanus hinstellen möchte, sondern sie waren Menschen, mit menschlicher Schwachheit und Todesfurcht weit mehr erfüllt, als man von den früheren eifrigen Bekennern hätte erwarten sollen. Dürfen wir sie deshalb tadeln? Dürfen wir diejenigen, welche schließlich den Feuertod erlitten, als glorreiche Märtyrer preisen, die Rekonziliierten als Abtrünnige hinstellen, wie das so vielfach von evangelischer Seite geschehen ist? Wie unberechtigt es ist, diesen letzteren Unterschied zu machen, wird sofort klar, wenn wir uns die Grundsätze vergegenwärtigen, nach denen die spanische Inquisition ihre Urteile fällte.[127]) Im allgemeinen galt das Prinzip, daß sowohl der standhafte Bekenner eines anderen Glaubens, als der leugnende Überführte zum Tode verurteilt wurde, daß man demjenigen, welcher ein reumütiges Geständnis seiner Schuld ablegte und rechtzeitig um Gnade bat, die Rekonziliation, d. h. die Wiederaufnahme in den

Schoß der Kirche gestattete, während diejenigen, deren Schuld nur halb bewiesen war, den schweren oder leichten Verdacht der Ketzerei abschwören mußten (abiuratio de vehementi und de levi, sc. suspicione haeresis) und solche Angeklagten, deren Vergehen garnicht bewiesen war, freigesprochen wurden. Schon daraus ergiebt sich, daß wir nicht alle Glaubensgenossen, welche den Feuertod erlitten haben, als Märtyrer ihres Glaubens ansehen dürfen: manche hatten kaum die evangelische Lehre kennen gelernt, waren jedenfalls nicht zur bewußten Lossagung vom katholischen Glauben gekommen und beharrten mit Festigkeit auch gegenüber gegenteiligen Zeugnissen dabei, sie seien gute katholische Christen, — es half ihnen nichts, wenn der anderweitige Beweis genügte, so sah man ihre ehrliche Erklärung als hartnäckiges Leugnen an, und sie wurden „wegen falscher, heuchlerischer und ungenügender Geständnisse" (fictos, simulados y diminutos confitentes) dem Feuer überliefert. Sind das Märtyrer ihrer evangelischen Überzeugung? Aber noch mehr: als auch in Valladolid, kurze Zeit nach den Sevillanern, eine evangelische Vereinigung aufgefunden wurde, erwirkte der Generalinquisitor ein Breve bei Paul IV., wonach die gewöhnlichen Strafnormen außer kraft gesetzt wurden und die Inquisitoren die Erlaubnis erhielten, „zur gründlichen Ausrottung der Ketzerei" auch solche Angeklagte zum Tode zu verurteilen, die zwar reumütig seien, sich aber als frühere Häupter und Lehrer der Ketzerei, dogmatizadores, erwiesen hätten. Und mancher der spanischen Protestanten hat seine frühere Anteilnahme an der Entstehung der kleinen Gemeinschaften mit dem Tode bezahlen müssen, so sehr er auch bereit war, seine „Irrtümer" abzuschwören und in den Schoß der Kirche reuevoll zurückzukehren.[128]) Sollen wir diese Schwachen, die Opfer eines Ausnahmegesetzes, als Märtyrer und standhafte Bekenner ansehen und verherrlichen und dagegen diejenigen, die von vornherein bereuten und keine Rolle in der Gemeinde gespielt hatten, daher zur Rekonziliation zugelassen wurden, als Abtrünnige verwerfen? Die Märtyrerglorifizierung hat schon an sich, weder mit dem Geiste des Evangeliums, noch mit wahrheitsliebender Geschichtsschreibung etwas gemein, sie bei den unglücklichen spanischen Glaubensgenossen von Sevilla und Valladolid in dem bisher geübten Maße in An-

wendung zu bringen, ist vollends durch die aktenmäßig bezeugten Tatsachen unangebracht.

Ehe wir dieser Tatsachen im einzelnen gedenken, wird es zur Klarstellung zweckmäßig sein, einen raschen Blick auf das Prozeßverfahren der spanischen Inquisition im allgemeinen zu werfen.[129]) Der spanische Inquisitionsprozeß hatte den Zweck,[130]) den wahren Sachverhalt jeder vor dem Tribunal eingereichten Denunziation wegen Ketzerei festzustellen, den Denunzierten deshalb in entsprechender Weise zur Rechenschaft zu ziehen und so das Land vor der Ausbreitung „ketzerischen Giftes" zu bewahren. Es war nicht etwa seine Aufgabe, das Geständnis irgendwelcher abscheulichen, garnicht begangenen Verbrechen aus dem Angeklagten mit Gewalt herauszupressen, wie man das aufgrund irreführender Berichte vielfach auf evangelischer Seite angenommen hat, und dementsprechend ist auch die übelberüchtigte Tortur im spanischen Inquisitionsverfahren nicht in beliebig grausamer Willkür und durchaus nicht in solchem Umfange zur Ausführung gekommen, wie man dem heiligen Offizium so oft vorgeworfen hat. Die Anwendung der Tortur war vielmehr ebenso streng geregelt, wie das Verfahren selbst. Nachdem die Denunziation,[131]) sei es von amtlicher oder privater Seite eingelaufen, wurden durch die Inquisitoren die eventuell angegebenen Mitzeugen befragt und, wenn die Aussage derselben zur Verhaftung hinzureichen schien, auf die Veranlassung der Anklagebehörde, des Fiskalpromotors, der unter Beifügung der sog. Summarinformation, eben jenes erwähnten ersten Zeugnismaterials hin eine feierliche denuntiatio und einen Antrag auf Verhaftung einreichte, die Gefangennahme des Denunzierten verfügt, eventuell mit Sequestration seines Vermögens, wenn die Strafsache förmliche Ketzerei betraf. Der durch den Alguacil der Inquisition[132]) Verhaftete[133]) wurde in der sogenannten Ersten Audienz, einige Tage nach seiner Einlieferung, über seine Personalien befragt und mußte angeben, ob er eine Ahnung von dem Grunde seiner Verhaftung habe. Manche legten bereits in dieser ersten Audienz ein Geständnis ab, die Mehrzahl der Gefangenen beharrte indessen bei ihrem Leugnen bis nach der feierlichen Anklage, die in der Regel bei der dritten Audienz eingereicht wurde, nachdem bei jedem Verhör

dem Gefangenen eine offizielle Ermahnung zur Wahrhaftigkeit erteilt worden war.[134]) Die Anklageakte, accusatio, von der Hand des Fiskalpromotors geschrieben, stellte nach einem stereotypen, höchst eindrucksvollen Eingang eine ganze Reihe von Anklagepunkten[135]) auf, die nach dem Schema des Glaubensediktes aus den einzelnen Handlungen oder Äußerungen des Delinquenten entnommen waren, wobei jede Äußerung einen speziellen Anklagepunkt bildete. Nach der generellen Verlesung der Akte, in deren Schlußsatz der Antrag auf Bestrafung in den schärfsten Ausdrücken gestellt wurde, erfolgte die kapitelweise Verlesung, der Angeklagte hatte auf jedes Kapitel zu antworten, wobei sich vielfach ein halbes Geständnis ergab. Die Anklageschrift wurde dem Delinquenten in seine Zelle mitgegeben, er mochte der Kunst des Lesens kundig sein oder nicht. Außerdem durfte er sich einen Verteidiger aus den bei dem heiligen Offizium angestellten Sachwaltern wählen, ohne jedoch im Geheimen mit ihm konferieren zu können. Nachdem die accusatio mündlich und eventuell schriftlich beantwortet und die offizielle Verteidigungsschrift eingereicht war, die in der Regel sich als bloße Formsache darstellt,[136]) wurde der Prozeß auf Antrag der Parteien, des Fiskals und des Angeklagten, geschlossen, und es erging sofort das Urteil auf Beweis.

Diese zweite Phase des Prozesses benötigte im Gegensatz zu der ersten, der Anklage, wesentlich längere Zeit. Es mußten die Zeugen ratifiziert werden, indem ihnen in Gegenwart zweier Kleriker als Beglaubigungszeugen ihre Aussagen zur Bestätigung nochmals verlesen wurden. In geschäftsreichen Zeiten konnte dadurch unter Umständen, besonders auch wenn die Zeugen an entferntem Orte wohnten, eine bedeutende Verzögerung des Verfahrens eintreten. Ferner mußte aus den also ratifizierten Zeugnissen die sogenannte publicatio testium exzerpiert werden, welche dem Angeklagten und seinem Verteidiger bekannt gegeben wurde. Dieselbe enthielt jedoch nur Tatsachen bezw. Äußerungen, alle begleitenden Nebenumstände, Personennamen und Ortsangaben wurden ebenso verschwiegen, wie der Name des Zeugen selbst, um den Angeklagten nach Möglichkeit eine Wiedererkennung des Zeugen und eventuelle Rache an ihm zu erschweren. Man hat von der Ungerechtigkeit dieses Verfahrens der Heimlichkeit viel

Aufhebens gemacht. Aber so verwerflich es sein mag, die heftigen Angriffe, die man dagegen gerichtet hat, ist es schon deshalb nicht wert, weil es in den meisten Fällen dem Angeklagten doch gelungen ist, die Zeugen zum wenigsten mit Wahrscheinlichkeit zu erraten, und tatsächlich die Verteidigung durch jene Verschweigungen nicht wesentlich gehemmt worden ist. Eine andere Kürzung der Zeugenaussagen erscheint dem Laien oft noch weit bedenklicher: die Unterdrückung der für den Angeklagten günstigen Zeugnisse. Aber gerade dieses Verfahren ist nicht nur vom Standpunkte der Inquisition durchaus begreiflich, sondern auch nach der Art des Prozeßverfahrens in gewissem Sinne zu rechtfertigen, denn während die Mitteilung derartiger Zeugenaussagen für die Feststellung der Wahrheit schädlich wirken konnte, indem dieselben eventuell den Angeklagten in seinem Leugnen bestärkten, so fielen sie doch auch nicht völlig unter den Tisch, da sie bei der Urteilsbesprechung mit zur Verlesung und Berücksichtigung kamen. Die publicatio testium wurde dem Angeklagten in gleicher Weise verlesen, wie die Anklageakte, zunächst im Ganzen, darauf kapitelweise, wobei der Angeklagte auf das ihm Vorgeworfene wie früher zu antworten hatte. Erst nach vollzogener Zeugenpublikation konnte die Verteidigung wirksamer eingreifen, da ja erst jetzt konkrete Tatsachen vorlagen, auf welche der Angeklagte mit Sicherheit antworten konnte, falls er nicht schon vorher geständig gewesen war. Die Widerlegung der publicatio konnte teils durch Verwerfung der Persönlichkeit der Zeugen als Feinde des Gefangenen erfolgen, teils durch Abwälzung der zugrunde liegenden Tatsachen auf sie als Urheber, indessen mußten in beiden Fällen Gegenzeugen beigebracht werden, und der Beweis war aus manchen Gründen recht schwierig. Deshalb verlegte sich die Mehrzahl der Angeklagten auch gegenüber der publicatio testium rundweg aufs Leugnen und suchte durch sogenannte Leumundszeugen den Beweis ihrer Katholizität zu führen. Die Inquisition hatte aber gegenüber den Anträgen des Angeklagten auf Verhör von Gegen- und Leumundszeugen das Recht, dieselben als unmaßgeblich, impertinentes, abzulehnen. Begreiflicherweise nahm die Vernehmung aller dieser neuen Zeugen wiederum beträchtliche Zeit in Anspruch, sodaß oft erst nach Monaten der Prozeß, nunmehr definitive, geschlossen werden konnte.[137])

Nach der conclusio diffinitiva handelte es sich vor allem um die Durchsicht der Akten zur Feststellung der Verschuldung des Angeklagten und Beurteilung des Falles. Diese Durchsicht, die sogenannte vista, erfolgte durch Verlesung des gesamten Aktenmaterials vor dem versammelten Gerichtshof. Die drei Inquisitoren, der Ordinarius und die Konsultoren[138]) nahmen daran teil und fällten nach geschehener vista das Urteil. Erst nach der vista konnte die Folter in Anwendung kommen.[139]) Wenn nämlich durch den Zeugenbeweis bei fortgesetztem Leugnen des Angeklagten die Schuld desselben nur halb, weder ganz noch garnicht, nachgewiesen war, so konnte auf Beschluß des Richterkollegiums die Erzwingung weiterer Beweise von dem Delinquenten durch die Folter angeordnet werden; und zwar die sogenannte Folter in caput proprium im Gegensatz zu derjenigen in caput alienum, welche gelegentlich, gleichfalls aber erst nach der vista, zur Feststellung von Mitschuldigen verhängt wurde. Falls die Folter in caput proprium beschlossen wurde, so verschob man die Fällung des Definitivurteils bis nach Ausführung derselben. Die Foltersentenz wurde erst nach nochmaliger feierlicher Ermahnung und Androhung des Bevorstehenden bei wiederholtem Leugnen des Angeklagten ausgesprochen und alsdann sofort zur Exekution geschritten, in der Regel nur einmal, mehrfache Folterungen finden sich nur in sehr seltenen Fällen. Die Ergebnisse des Verfahrens, mochten sie nun negativ oder positiv sein, mußte der Angeklagte nach 24 Stunden ratifizieren, und erst hiernach wurden sie für den Beweis giltig. Je nachdem sich dieser nunmehr als vollständig, halb oder negativ ergab, erfolgte nach den früher bereits geschilderten Grundsätzen[140]) das Definitivurteil, das entweder sogleich im Audienzsaal (bei Freisprüchen und leichteren Verschuldungen) oder auf dem nächsten Auto de Fe[141]) (in allen schwereren Fällen) verkündet wurde.

Aus dem Dargestellten ersehen wir bereits, daß von einer fortgesetzten willkürlichen Mißhandlung der Sevillaner Protestanten, z. B. des Julian Hernandez, während der ganzen Zeit der Gefangenschaft nicht die Rede sein kann. Das Verfahren ging dort in Sevilla wie allerorten seinen streng geregelten Gang, und je nach den Geständnissen der Angeklagten ist bei diesem oder jenem sicher auch die Folter angewandt worden, sei es, um über die

eigene Verschuldung Klarheit zu erhalten, sei es um weitere Aufschlüsse über die Glaubensgenossen zu erzwingen. Von Julian Hernandez wissen wir, daß er bereits im Frühjahr 1558 über manche seiner Freunde Geständnisse abgelegt hat, so über den schon erwähnten Diego de la Cruz in Frankfurt, über Dr. Egidio, ja sogar über seine eigenen Verwandten.[142]) Eine Zeitlang scheint er so gefügig gewesen zu sein, daß die Inquisition die Hoffnung hatte, ihn zum katholischen Glauben zu bekehren,[143]) aber schließlich erwies er sich doch als ein hartnäckiger Ketzer.[144]) Auch manche andere unter den Gefangenen waren nur allzu geneigt, sich durch Angabe ihrer Glaubensgenossen eine gelindere Beurteilung zu erwirken oder gar reumütig um Gnade und Verzeihung des begangenen Unrechts zu flehen, so Juana de Mazuelos und ihre Mutter, wenngleich nur der letzteren die reuige Umkehr das Leben gerettet hat.[145]) Seltsam benahm sich Don Juan Ponce de Leon. Er war der Meinung gewesen, man werde ihn wegen seiner vornehmen Herkunft nicht so streng behandeln wie die übrigen Gefangenen, und in der Hoffnung auf völligen Freispruch hatte er seine frühere Freudigkeit für das Evangelium zu leiden gänzlich verloren. Deshalb war er anfangs in seinen Geständnissen sehr zurückhaltend, aber durch den Zeugenbeweis wurde seine Verschuldung nur allzu deutlich dargetan, und als er die Gefahr erkannte, in der sein Leben schwebte, war es zu spät. Die reumütigen Geständnisse, die er nunmehr ablegte, wurden von den Inquisitoren als das erkannt, was sie waren, Versuche, sein Leben zu retten ohne innere Umkehr, und so lautete sein Urteil schließlich doch auf Relaxation. Die spanische Grandeza mußte es erleben, daß einer der Ihrigen den Scheiterhaufen bestieg, und nicht einmal als tapferer Bekenner, sondern „wegen falscher, ungenügender und heuchlerischer Geständnisse."[146]) Freilich hatte es unter den Mitgliedern des Sevillaner Tribunals manches Wortgefecht gegeben, ehe es dahin kam und der strenggesinnte Präses seine Meinung durchsetzte.

Durch die Geständnisse der zuerst verhafteten Gemeindeglieder war die Zahl der beschuldigten Personen bis zum Sommer des Jahres 1558 ganz beträchtlich gewachsen, insbesondere hatte es sich ergeben, daß Dr. Egidio auch nach seiner Retraktation noch

im Herzen evangelisch geblieben war, und ebenso hatte man endlich einen handgreiflichen Beweis von der Schuld des vorsichtigen Dr. Constantino bekommen, indem durch einen unglücklichen Zufall das Versteck seiner Bücher entdeckt wurde. Die Inquisition hatte, wie Montanus erzählt,[147]) durch den Alguacil Don Luis de Sotelo einige vor der Sequestration gerettete Kleinodien der Isabel Martinez de Alvo von ihrem Sohne Franzisco Beltran reklamieren lassen und dieser hatte im ersten Schrecken auch die Bücher Constantino's ausgeliefert. Die Handschrift des Doktors wurde erkannt, in einem der Manuskripte, dem zweiten, noch unveröffentlichten Band der Doctrina cristiana, fanden sich sehr bedenkliche Irrtümer, und Dr. Constantino wurde am 16. August 1558 gefangen gesetzt.[148]) Erschreckt rief der alte Kaiser, als man es ihm meldete, aus: „Wenn Constantino ein Ketzer ist, dann ist er ein großer!"[149]) Die Sevillaner Domherren sandten bereits am 19. eine Deputation ins Trianaschloß, um den Inquisitoren die freundliche Behandlung ihres angesehenen Genossen zu empfehlen.[150]) Constantino verleugnete längere Zeit seine Handschrift, in der Hoffnung, sein Ansehen und seine Gewandheit würden ihm auch diesmal durchhelfen, vergeblich — er mußte schließlich zugeben, daß er jenen ketzerischen Band geschrieben habe, gestand ein, daß er diese Lehre für wahr halte, und ergab sich in Gottes Willen. Einige Tage vor ihm hatte das Schicksal auch den klugen Maestro Blanco, Garcia Arias, ereilt, am 12. August wurde er in der Triana eingeliefert und soll von dem Augenblick an zu den freudigsten Bekennern der Wahrheit gehört haben. So erzählt wenigstens Montanus,[151]) nach den Akten der Inquisition zu urteilen, scheint dagegen die Feststellung seiner Verschuldung ungemein schwierig gewesen zu sein und dem mit der Führung des Prozesses speziell beauftragten Lic. Gasco große Not gemacht zu haben,[152]) sodaß Arias noch bis zum Jahre 1562 im Gefängnis sitzen mußte, ehe er sein Urteil: Relaxatio ad brachium saeculare, erfuhr.

Die steigende Zahl der Gefangenen und die wachsende Kompliziertheit der Prozesse machten es notwendig, den beiden Inquisitoren eine tüchtige Hilfskraft an die Seite zu stellen. Schon seit dem Frühjahr 1558 beriet man darüber im Consejo;

niemand erschien geeigneter nach Charakter und Arbeitslust als der Bischof von Tarazona, Don Juan Gonzalez de Munebrega. Als Inquisitor von Sardinien, Sizilien und Cuenca hatte er sich durch seinen Feuereifer und seine Rigorosität einen Namen gemacht, eine durchaus skrupellose Persönlichkeit, wo es das Wohl der Kirche galt, dabei ohne jede persönliche Beziehung zu den Sevillaner Gefangenen, die eventuell auf die Rechtsprechung hätte schädlich einwirken können. Verschiedene Umstände, eine Erkrankung des Berufenen und die ungewöhnliche Hitze des Sommers 1558, verursachten einen Aufschub, endlich, etwa im September 1558 kam der Bischof von Valladolid aus in Sevilla an, als Vertreter des Generalinquisitors und Vorsitzender des Sevillaner Tribunals.[153]) Sofort gewann das Verfahren gegen die Protestanten an Energie und Rigorosität, sodaß der Fiskal an dem scharf durchgreifenden Vorsitzenden seine helle Freude hatte.[154]) Nicht so die bisherigen ordentlichen Inquisitoren, die sich begreiflicherweise durch die Überordnung des Bischofs zurückgesetzt fühlten und mit seiner erbarmungslosen Schärfe durchaus nicht einverstanden waren. Gasco, der dienstälteste Inquisitor, glaubte sich besonders verletzt, und bei Gelegenheit der Votation gegen Don Juan Ponce de Leon kamen die Differenzen zwischen dem Vizegeneralinquisitor und den Inquisitoren in der schroffsten Weise zum Ausbruch. Munebrega hatte Relaxation beantragt, Gasco wollte den Reuigen, mit dem er befreundet war, retten und stimmte für Rekonziliation, worüber der Bischof so erzürnt wurde, daß er eine scharfe Beschwerde über die Inquisitoren an den Consejo aufsetzte: zwar habe jeder das Recht zu votieren, wie er wolle, aber Gasco solle ihn nicht einen Nero schelten, wenn er strenge sei, und beide Inquisitoren verzögerten in einer unverantwortlichen Weise das Verfahren durch ihre Schwerfälligkeit „in der Weise, daß Carpio eine [Zeugen-] Publikation auszieht und unterzeichnet, Gasco aber will sie nicht unterzeichnen, ohne sie durchzugehen, und streicht die Hälfte durch, sodaß sie noch einmal geschrieben werden muß, derart daß nur eins von zweien möglich ist: entweder große Einfältigkeit und Ungeschicktheit Carpio's, oder Verabredung unter ihnen beiden, damit die Geschäfte nicht vorwärts gehen. Es ist wahrhaftig wahr, daß Carpio seit mehr als einem Monat eine

Publikation angefangen ... und auch diesen Monat wird er damit noch nicht fertig, so wie er abwechselnd abschreibt und ausstreicht." Natürlich ließen sich die beiden Inquisitoren diese Vorwürfe nicht gefallen, Gasco beschuldigte seinerseits den Bischof der Leichtfertigkeit, und nur mit Mühe gelang es schließlich dem Consejo, den Frieden wiederherzustellen, wenngleich die Hoffnung des Vizegeneralinquisitors, den Vallisoletanern mit dem Auto de Fe zuvorzukommen, durch diese Streitigkeiten illusorisch geworden war.[155]) Immerhin aber waren bis zum Sommer 1559 die Prozesse einer ganzen Anzahl von Gefangenen abgeschlossen worden, die Kerker waren so überfüllt, daß man, um weitere Verhaftungen vornehmen zu können, die schon definitiv Verurteilten in eigens dazu gemietete und eingerichtete Häuser der Stadt evakuieren mußte.[156]) Unter denen, welche die leeren Plätze einnahmen, waren Leonor Gomez mit ihren Töchtern und Diego Guillen, der Pfarrer von Doshermanas, die ersteren sowohl wie letzterer durch besondere Erlebnisse bemerkenswert, die geeignet sind, auf das Leben im Inquisitionsgefängnis einige Lichter fallen zu lassen. Im August des Jahres 1560 machte nämlich die Inquisition die Entdeckung, daß die Familie Gomez, obwohl in getrennten Kerkern untergebracht, einen heimlichen Verkehr unterhalten hatte, um ihre Aussagen gegenseitig zu verabreden. Montanus erzählt voll Entrüstung, einer der Inquisitoren habe durch falsche Freundlichkeit ein Geständnis aus einer der Töchter herausgelockt, die Akten berichten weit nüchterner, man sei dem Verkehr dadurch auf die Spur gekommen, daß Mutter und Töchter immer gleichzeitig um Audienz gebeten hätten, und das Verhör der Lucia Gomez ergab schließlich, daß diese ihre Schwestern und ihre Mutter zuerst mit Hilfe einiger mitleidiger Gefängnisbeamten besucht, später sie durch im Hofe unauffällig niedergelegte Zettelchen benachrichtigt habe. Zitronensaft und ein Röhrchen sowie aus den Zeugenpublikationen ausgerissene Seiten hatten als Schreibmaterial gedient, Scherben und Sandhäufchen als Merkzeichen. Eine andere Schwester, Elvira Nuñez, erweckte den Verdacht noch bedenklicheren Verkehrs dadurch, daß sie im Kerker Mutter wurde. Die angestellten Nachforschungen ergaben indes die Grundlosigkeit des Argwohns der Inquisitoren.[157])

Das Schicksal des Diego Guillen war sehr trauriger Natur. Er saß im Kerker mit einem Glaubensgenossen zusammen, dem alten Edelmann Hernan Ruiz Cabeza de Vaca aus Xerez, einem sehr jähzornigen Manne. Beide bekamen Streit miteinander, Diego Guillen, der Fesseln trug, unterlag und wurde von seinem Gegner mit einer Topfscherbe so schwer verwundet, daß er nach einigen Tagen im Gefängnishospital starb, nicht ohne sich durch ein reumütiges Geständnis mit der Kirche ausgesöhnt zu haben, weshalb seine Statue beim nächsten Auto de Fe feierlich rekonziliiert wurde.[158])

Nachdem endlich im Herbst des Jahres 1559 die für die Feier des ersten Auto de Fe bestimmten Prozesse erledigt, die Aussagen der betreffenden Gefangenen, die sich auf andere bezogen, ratifiziert waren, konnte für den 24. September das von dem Bischof von Tarazona so sehr erstrebte Auto angesagt werden.[159]) Mehrere Tage vorher durcheilten Herolde die Stadt und verkündeten die Befehle der Inquisition: Niemand durfte Waffen tragen, der Hauptplatz von Sevilla, die Plaza de San Francisco, und die Brücke über den Guadalquivir nach Triana wurde abgesperrt, auf der Plaza entwickelten Zimmerleute beim Aufbau der Schaubühnen geschäftiges Treiben, und draußen vor den Toren der Stadt auf dem Quemadero errichtete man die Pfähle, an denen die zu Verbrennenden festgebunden werden sollten. Abends am 23. September berief die Inquisition Priester von allen Orden der Stadt ins Trianaschloß, um den Pönitenten beizustehen, den Delinquenten ihr Todesurteil mitzuteilen und sie zur Beichte ihrer Sünden zu veranlassen. Don Juan Ponce de Leon war sehr erstaunt, als er das seinige vernahm, erklärte sich aber sofort bereit zu beichten und schwor, im Glauben der Kirche sterben zu wollen. Nicht so andere, die aus härterem Holze geschnitzt waren, als der vornehme Grande. Juan Gonzalez wurde sehr zornig, als man ihm sagte, daß er sterben müsse, und beharrte dabei, daß er kein Ketzer sei. Von Bekehrung wollte er nichts wissen, wies die drängenden Patres mit Bibelsprüchen zurück und ging gefaßt dem Märtyrertode entgegen. Am festesten blieb Maria de Bohorques beim evangelischen Glauben. Freundlich empfing sie die besuchenden Beichtväter, willig ergab sie sich in ihr Schicksal, aber keinen Zollbreit gab sie den Be-

kehrungsversuchen der Mönche nach, so sehr diese sich, einer nach dem anderen, bemühten, die tapfere Bekennerin von dem „Irrtum“ zu überzeugen, in dem sie befangen sei. Morgens früh am Sonntag den 24. öffneten sich die Tore des Trianaschlosses, um eine großartige, ernste Prozession herausschreiten zu lassen, welche die Feier des Auto de Fe eröffnete. Voran gingen etwa fünfzig Geistliche mit dem Kreuz der Kirche Sta. Ana, in deren Parochie das Trianaschloß gelegen war. Ihnen folgten zwanzig Gerichtsdiener, die von dem Alguacil mayor des königlichen Gerichtes und dem der Inquisition geführt wurden. Darnach die lange, traurige Reihe der Büßer, nach der Härte ihrer Strafe geordnet, die Relaxati am Schluß, alle mit ihren Bußabzeichen versehen, Sanbenitos,[160]) Kerzen, grünen Kreuzen und Stricken. Die Reihe der Büßenden wurde geschlossen durch die Statue des geflüchteten Francisco de Zafra. Es waren nicht nur „Lutheraner“, die man in dem düsteren Zuge sah, sondern auch zahlreiche Mohammedaner, Bigamisten und solche, die üble Reden geführt oder sich gegen die Inquisition vergangen hatten. Unter den des Luthertums beschuldigten befanden sich 23 Mitglieder der Sevillaner Gemeinde: der Lic. Juan Gonzalez, Don Juan Ponce de Leon, Hernando de San Juan, der Sticker Medel de Espinosa, der Lehrer Luis de Soja, Luis de Abrego, Juan de Zafra, die Hieronymiten Fray Miguel Carpintero und Fray Francisco Morcillo und die Frauen Maria de Bohorques, Maria de Cornejo, Isabel de Baena, Francisca Lopez, Maria de Virves, Catalina und Mari Gonzalez, Schwestern des Licentiaten, waren dem Tode geweiht, mit ihnen zwei ausländische Protestanten und drei Mohammedaner. Von den übrigen sieben Sevillanern sollten fünf rekonziliiert, einer pönitenziert werden, die Statue Francisco's de Zafra wurde ebenfalls zum Feuer verurteilt.

Hinter den Pönitenten erschien die Inquisition mit ihren Ehrengästen, dem Magistrat von Sevilla und dem Domkapitel. Dem heiligen Offizium wurde seine Standarte voraufgetragen, die man speziell für dies Auto erneuert hatte, um es an Prachtentfaltung nicht fehlen zu lassen. Auf der Plaza de San Francisco wurde die Prozession von einer ungeheueren Volksmenge erwartet, zahlreiche Granden und ihre Damen scheuten sich nicht, der Verurteilung ihres Standesgenossen zum schimpflichsten Tode zuzu-

schauen. Nachdem die Pönitenten auf ihre Plätze verteilt waren, begann sofort die feierliche Handlung mit dem allgemeinen Schwur der Treue gegen die Kirche und das heilige Offizium, der von einem Beamten des letzteren vorgelesen und von dem Volke durch „Ja und Amen“ bekräftigt wurde. Der darauf gehaltenen Glaubenspredigt folgte die Verlesung der Urteile und die Degradation der beiden priesterlichen Gefangenen[161]) Juan Gonzalez und Fray Francisco Morcillo. Furchtlos bekannte der erstere seinen Glauben und forderte seine Schwestern zu gleicher Treue auf, sodaß man ihm, um den tapferen Bekenner zum Schweigen zu bringen, einen Knebel in den Mund steckte. Don Juan Ponce de Leon versuchte in feiger Abtrünnigkeit die junge Maria de Bohorques zur Verleugnung ihres evangelischen Glaubens zu überreden. „Sie antwortete auf alles dies kein Wort, bis er aufhörte zu sprechen, dann antwortete sie ihm mit kurzen Worten, nannte ihn einen Idioten und Schwätzer, jetzt sei nicht die Stunde, so viel zu reden, sondern vielmehr sollte ein jeder in seinem Herzen an den Heiland denken. Und dann schwieg sie und antwortete den Mönchen, die sie begleiteten, nur, daß sie eine gute Christin sei und auf Gott vertraue und fest glaube, erlöst zu werden, und es schien immer, als ob sie sehr zufrieden und andächtig sei, und man merkte, daß sie im Herzen das tat, was sie dem genannten Don Juan gesagt hatte.“ So der katholische Bericht über das Auto de Fe, gewiß eine unverdächtige Quelle inbezug auf das Verhalten der Jungfrau, die mit ihrem freudigen Bekenntnis und ihrer stillen Gottergebenheit auch die Teilnahme der Gegner in solchem Maße erweckt hat.

Nachdem die zu Rekonziliierenden feierlich in den Schoß der Kirche wiederaufgenommen waren, wurden die Todeskandidaten dem Arme der weltlichen Gewalt übergeben, und das Auto war beendet. Erstere wurden zum Trianaschloß zurückgeführt, um daselbst ihre weiteren Verhaltungsmaßregeln zu empfangen und auf die verschiedenen Gefängnisse verteilt zu werden, letztere traten, auf Eseln reitend, den Todesgang an. Viel Volks lief mit, um den letzten Kampf der Verurteilten draußen vor dem Tore anzuschauen, von der Inquisition nahmen wie gewöhnlich nur ein Sekretär und zwei Zeugen an dem schauerlichen Akte teil, um die

richtige Ausführung der Todesurteile zu überwachen. Mehrere der Verurteilten sind wahrscheinlich wegen fortgesetzter Halsstarrigkeit lebendig verbrannt worden, so der Lic. Gonzalez und seine Schwestern, vielleicht auch Hernando de San Juan und Maria de Bohorques, während Don Juan Ponce de Leon und die übrigen wegen hinlänglich bewiesener Reue den leichteren Tod durch das Halseisen erlitten und nur ihre Leichname den Flammen übergeben wurden. Anderntages konnte das Volk abermals ein Schauspiel genießen, das von der Strenge der Inquisition Zeugnis ablegte: das Haus der Isabel de Baena, in dem hin und wieder Konventikel stattgefunden hatten, wurde als warnendes Exempel dem Erdboden gleichgemacht, die Stätte mit Salz bestreut und eine Säule aufgerichtet, deren Inschrift den Grund der Zerstörung verkündete.

So war ein beträchtlicher Teil der Sevillaner Gemeinde bereits der Strafe und dem Tode anheimgefallen, aber schon harrten in den Gefängnissen weitere Schuldige, wie wir gesehen haben, ihrer Verurteilung, und die rastlose Arbeit der Inquisition nahm ihren Fortgang, bis im Juli 1560 abermals ungefähr 20 Prozesse spruchreif, im August schon 33 definitiv abgeschlossen waren.[162]) Dem verstorbenen Dr. Egidio hatte das Domkapitel trotz seiner Verurteilung ein Denkmal in der Kathedrale mit einer ehrenden Inschrift gesetzt, aber durch die Erneuerung des Prozesses war schon im Frühjahr 1559 der Rückfall Egidio's mit solcher Evidenz dargetan, daß die Inquisition die Entfernung der Inschrift verlangte, die wahrscheinlich nach längeren Verhandlungen schließlich auch zugestanden worden ist.[163]) Dr. Constantino schmachtete nach seinem Geständnis noch über ein Jahr im Gefängnis.[164]) Aber seine schon seit langer Zeit geschwächte Gesundheit ertrug die Haft nicht, er erkrankte an der Ruhr und starb zu Anfang des Jahres 1560, wahrscheinlich im Februar.[165]) Von seinem letzten freimütigen Bekenntnis ist er nicht mehr abgewichen und hat den anfangs gezeigten Wankelmut damit gesühnt, daß sein Bildnis bei dem nächsten Auto de Fe verurteilt und verbrannt, sein Vermögen als das eines hartnäckigen Ketzers eingezogen worden ist.

Die Hoffnung der Inquisition, auch den Dr. Juan Perez

de Pineda in Genf zu ergreifen, von dem man große Aufschlüsse erhoffte, und der nach der Veröffentlichung seines ergreifenden „Trostbriefes an die Gläubigen Jesu Christi" (Epistola para consolar a los fieles de Jesu Christo, que padecen persecucion por la confession de su Nombre) und seiner Ratschläge an König Philipp (Carta embiada a nuestro augustissimo señor principe don Philippe und Dos informaciones muy utiles)[166]) doppelt verhaßt und gefährlich erschienen war, erfüllte sich nicht, ebensowenig wie die Versuche, sich der übrigen Verbreiter spanischer Schriften zu bemächtigen, erfolgreich waren. Im Jahre 1558 hatten, wahrscheinlich auf Grund einiger Aussagen des Julian Hernandez, der Erzbischof von Toledo, Fray Bartolome de Carranza und der Alcalde des Hofes, Don Francisco de Castilla, auf Befehl des Königs in den Niederlanden eine Untersuchung wegen des Verkehrs mit verbotenen Büchern angestellt, aus der sich die früher schon geschilderten Tatsachen ergaben. Man hatte dann im Sommer den schlauen Augustinermönch Fray Lorenzo de Villavicencio in Verkleidung auf die Frankfurter Messe entsandt, um weiterzuspüren und womöglich die Schuldigen, besonders aus Spanien, der Inquisition in die Hände zu liefern.[167]) Allein alles war vergeblich gewesen, nur den geflüchteten Hieronymiten Fray Juan de Leon hatte man in Begleitung des Vallisoletaners Juan Sanchez zu Turlingen in Holland erjagen und schwer gefesselt nach Spanien transportieren können, wo er auf dem zweiten Auto de Fe zu Sevilla im Jahre 1560 seine Schuld büßte und seinen evangelischen Glauben mit dem Tode besiegelte.[168])

Dieses zweite Auto de Fe fand am 4. Advent, den 22. Dezember 1560, in derselben feierlichen Weise statt, wie das erste bereits ausführlich geschilderte.[169]) 29 Sevillaner Protestanten wurden bei demselben aufgeführt, an ihrer Spitze der tapfere kleine Bücherbote Julian Hernandez und der eben genannte Fray Juan de Leon. Alle übrigen Relaxierten waren Frauen, nämlich fünf Mitglieder der Familie Gomez-Nuñez, die Nonne Francisca de Chaves, Ana de Ribera, die Frau des Hernando de San Juan, Francisca Ruiz und Juana de Mazuelos. Mit ihnen erlitten drei ausländische Protestanten das gleiche Schicksal, während zwölf evangelische Spanier rekonziliiert und drei pönitenziert wurden.

Lebhaftes Aufsehen erregten diesmal drei Statuen, die im Zuge mitgeführt wurden, diejenigen der Häupter der Gemeinde Dr. Egidio, Dr. Constantino und Juan Perez de Pineda. Das Bild des Dr. Constantino war nicht eine gewöhnliche Strohpuppe, sondern so täuschend ähnlich gemacht, wie Montanus erzählt,[170]) daß das zuschauende Volk tief bewegt wurde. Auch einen bemerkenswerten Freispruch hatte das Auto zu verzeichnen: Doña Juana de Bohorques, die Halbschwester der Maria, war von dieser, nach Montanus' Bericht auf der Folter,[171]) als Protestantin angegeben worden, jedoch ohne Grund. Sie wurde gefangengesetzt, aber ihr durch eine Geburt geschwächter Körper widerstand den Leiden der Gefangenschaft und der Folter nicht, und nach ihrem Tode stellte sich ihre Unschuld mit so unzweifelhafter Sicherheit heraus, daß sie auf dem Auto de Fe in statua freigesprochen und ihre Ehre feierlich wiederhergestellt wurde, freilich ein schwacher Trost für ihren Gemahl, Don Francisco Vargas, der auf so grausame Weise der Lebensgefährtin beraubt worden war. Die Mehrzahl der Relaxierten endete durch das Halseisen, nur Julian Hernandez, Fray Juan de Leon und Francisca de Chaves werden als Hartnäckige bezeichnet, haben also wahrscheinlich die Verbrennung bei lebendigem Leibe erduldet.[172])

Kurze Zeit nach dem zweiten Auto de Fe scheint der bisherige Leiter der Sevillaner Inquisition, der Bischof von Tarazona, auf seinen Bischofsstuhl zurückgekehrt zu sein, seit Anfang 1561 wird sein Name in den Akten nicht mehr genannt. Offenbar hielt man den schwersten Teil der Arbeit für vollendet; da aber immerhin noch genug zu tun übrig blieb, so wurde der Lic. Francisco de Soto Salazar zum dritten Inquisitor für Sevilla ernannt, der aber schon Ende 1562 durch den Dr. Pazos ersetzt wurde. Der Fortgang der Geschäfte scheint in der Tat durch die Abreise des Bischofs von Tarazona ungünstig beeinflußt worden zu sein, erst nach anderthalb Jahren fand das nächste Auto de Fe statt. Eine aufregende Zeit lag hinter den Inquisitoren.[173]) Kaum nämlich war das Auto de Fe vom 22. Dezember 1560 zuende, mit dem man den Kern des Sevillaner Protestantismus ausgerottet zu haben hoffte, als eines Morgens eine ganze Anzahl Leute zur Triana kam und eine

Menge Zettel ablieferte, die sich allerorten in der Stadt verstreut gefunden hatten und die schwersten Beleidigungen der Inquisition zugleich mit den höchsten Lobpreisungen der Protestanten enthielten. Das war ein harter Schlag für das heilige Offizium: zweimal hatte man schon ein warnendes Exempel statuiert, über 60 Lutheraner waren der Strafe anheimgefallen, und trotzdem diese unglaubliche Dreistigkeit! Natürlich begann man sofort mit der schärfsten Untersuchung, mehrere Verdächtige wurden in Haft genommen — der wirkliche Täter war nicht unter ihnen, und am 7. und 11. Februar wurden abermals solche ketzerische Pamphlete, nur mit noch stärkerem Inhalt, eingeliefert. Dazu kam noch, daß Mitteilungen beim heiligen Offizium einliefen, man habe den Verkündiger des Seelengebets bedroht und Straßenjungen, die Spottverse auf die Lutheraner sangen, nächtlicherweile geprügelt. Die Aufregung der Inquisition wuchs, ihre ganze Aufmerksamkeit und Sorgfalt scheint sich auf diese Symptone aufrührerischen Geistes konzentriert zu haben, und die regelmäßigen Arbeiten scheinen vernachlässigt worden zu sein, denn der Consejo sah sich veranlaßt zu befehlen: „Sie sollen sich mit diesen Papieren nicht beschäftigen, sondern nur diejenigen, die man ihnen bringt, entgegennehmen, wenn nicht einige Gewißheit und Indizien gegen den Verbreiter vorliegen.“ So wandte man sich wieder der Abwickelung der noch vorhandenen Protestantenprozesse zu. Der Inquisitor Gasco wurde beauftragt, endlich den Prozeß des Maestro Blanco zu beendigen, der „sehr umfänglich und konfus und schwer zu verstehen“ war, neue Verhaftungen wurden verfügt und vollzogen. So ließ man den Fray Domingo de Baltanas festnehmen, möglichst unauffällig sogar, indem man dem Prior seines Klosters befahl, „daß er zu hiesigem heiligem Offizium käme, zu bestimmtem Zweck, und den Fray Domingo de Baltanas zum Gefährten nähme. Der genannte Prior kam und brachte ihn mit sich, und er blieb gefangen in den Kerkern des heiligen Offiziums.“ 174) Und trotzdem — kaum war die Verhaftung vollzogen, so fand sich sogar in der Kathedrale ein Zettel mit der Aufschrift: „Heiliger Baltanas und ihr übrigen Märtyrer Jesu Christi, betet zu Gott für seine wahre Kirche, damit sie fest und standhaft in der Wahrheit bleibe und die Verfolgung der

Synagoge des Satans und die Kerker und Foltern und Martyrien der Diener des Antichrists in Triana erdulden und ertragen könne!" „Wir geben uns hier alle mögliche Mühe, die Urheber dieses Unheils zu entdecken", schrieben die entsetzten Inquisitoren an den Consejo, aber der unbekannte Pamphletist spottete aller Anstrengungen und wurde immer kühner. Hatte er bisher einige wenige handschriftliche Exemplare seiner Spottverse ausgestreut, so vervielfältigte er sie nunmehr durch den Druck und verbreitete am Vorabend von Allerheiligen 1561 ganze Hefte derselben in Massen durch die Stadt, sodaß die Inquisitoren in den nächsten acht Tagen von den Leuten, die sie gefunden, überlaufen wurden. Nun wurde es indessen dem heiligen Offizium doch zu arg, neue Nachforschungen wurden angestellt, und endlich gelang es, den Täter zu fassen. Durch die Denunziation eines gewissen Juan Fernandez Barbosa und die Bemühungen eines Christobal Alvarez sowie des Familiaren Christobal Perez wurde ein Geistlicher, Sebastian Martinez aus Alcalá de Henares, als Verfasser und Verbreiter der Pamphlete ausfindig gemacht und am 1. Februar 1562 verhaftet. Er hatte schon im Jahre 1559 nach dem zweiten Auto de Fe zu Valladolid in Toledo Spottverse verbreitet, welche in den kräftigsten Farben Papsttum und Inquisition als die Kirche des Antichrist, die verfolgten Evangelischen als die wahren Gläubigen schilderten. Die Toledaner Inquisition hatte alles darangesetzt, den Verfasser zu entdecken, war auch insofern auf der richtigen Spur, als sie in dem Unbekannten einen „abtrünnigen Geistlichen" vermutete, trotzdem war es dem ebenso schlauen als kühnen Freunde der Protestanten gelungen, den Fängen des heiligen Offiziums zu entgehen, und er hatte seit Anfang 1561 in Sevilla sein Treiben aufs neue begonnen. Jetzt freilich wurde kurzer Prozeß gemacht. Man hatte in seiner ärmlichen Wohnung eine Druckerpresse und mehrere Körbe voll der ärgerniserregenden Heftchen gefunden und beschlagnahmt, der tapfere Mann wird auch mit seinem Geständnis nicht zurückgehalten haben, und bereits am 26. April 1562, also kaum drei Monate nach seiner Verhaftung büßte er seine Überzeugungstreue bei dem dritten Protestanten-Auto mit dem Tode.

Dieses dritte Auto [175]) am Sonntag Cantate fand in der üblichen Weise auf der Plaza de San Francisco statt und war,

wenn auch nicht durch die Zahl der Relaxati in persona, so doch dadurch bemerkenswert, daß bei demselben die Geflüchteten von San Isidro in statua verurteilt wurden, deren Ergreifung jetzt wohl aussichtslos erschienen war. Außer sechs in Person Relaxierten (Sebastian Martinez, dem Geistlichen Juan Moral, dem Arzt Lic. Christobal de Losada, dem Bachiller Diego Xuarez de Figueroa, dem Kaufmann Pedro Ramirez und Geronimo Gonzalez) wurden nicht weniger als 16 Statuen von Sevillaner Protestanten dem Feuer übergeben, nämlich die des verstorbenen Geistlichen Gaspar Baptista, die der geflüchteten Hieronymiten Fray Francisco Farias, Juan de Molino, Pedro Pablo, Casiodoro de Reina, Antonio del Corro, Lope Cortes, Hernando de Castilblanco, Cipriano de Valera, Francisco de la Puerta und Alonso Baptista, und der Sevillaner Flüchtlinge Pedro de Sosa, Melchor Diaz, Maria de Trigueros, Francisco de Cardenas und seiner Frau Ana de Mayrena. Rekonziliiert bezw. pönitenziert wurden sieben Sevillaner Evangelische, darunter fünf Frauen, während außerdem 18 Ausländer wegen Luthertums und drei Spanier wegen „lutherischer Angelegenheiten" mit verschiedenen Strafen, dabei drei Relaxationen französischer Seeleute, gebüßt worden sind.

Noch immer schmachtete, nun schon seit vier Jahren, als einziger Überlebender unter den Führern der Bewegung, der Maestro Garcia Arias im Kerker der Inquisition. Jetzt endlich sollte auch für ihn die Stunde kommen, die ihm Dr. Constantino mit den Worten geweissagt hatte: „Ich bezeuge Dir vor Gott, daß Du, wenn man einst die Stiere auf den Platz läßt, Dir das Gefecht nicht als Zuschauer ansehen wirst, wie Du denkst, sondern daß Du auch mit in der Arena stehen wirst!" [176]) Ungläubig hatte damals der „weiße Doktor" zu den Worten des Freundes gelächelt, auf seine Gewandtheit vertrauend, aber schließlich hatte den Wetterwendischen die Kraft des Evangeliums dennoch in solcher Weise erfaßt, daß er, wie Montanus erzählt, die Inquisitoren Eseltreiber gescholten haben soll, würdiger, hinter den Lasttieren herzugehen als Glaubensdinge zu beurteilen, von denen sie nichts verständen. So bestieg schließlich auch er den Scheiterhaufen. Am Tage Simonis und Judä, dem 28. Oktober 1562 fand das letzte größere Protestanten-Auto de Fe statt, bei dem außer dem

Maestro Garcia Arias seine getreuen Schüler Fray Christobal de Arellano und Fray Juan Chrisostomo, ferner Juan de Cantillana (nach fast fünfjähriger Untersuchungshaft), der Geistliche Francisco Alvarez und Juan Baptista Hurtado als dem Tode Geweihte aufgeführt wurden, mit ihnen drei ausländische Seeleute vom Schiff „Der Engel". Als Flüchtige wurden in statua relaxiert der schon genannte Buchdrucker Gaspar Zapata, dessen Frau Isabel Tristan seinerzeit in Barcelona gefangen genommen, aber nach ihrer Ankunft in Sevilla als unschuldig wieder freigelassen worden war,[177]) und Constantin Espada, der schon früher einmal rekonziliierte, aber entkommene Gatte der Maria de Trigueros. Dreizehn Sevillaner Protestanten wurden pönitenziert und mit Klosterreklusion bestraft, darunter Isabel Martinez de Alvo mit ihrer Tochter Doña Elvira und ihrem Sohne Francisco Beltran, der damals Constantino's Bücher dem Alguacil ausgeliefert hatte, sowie eine ganze Anzahl von Geistlichen. Unter den in Person Rekonziliierten befand sich kein spanischer Glaubensgenosse, es waren nur Seeleute vom „Engel," dagegen wurde der im Gefängnis erschlagene Diego Guillen und mit ihm ein verstorbener französischer Tabernenwirt in statua rekonziliiert. Die Gesamtzahl der bei diesem Auto bestraften Sevillaner Protestanten beträgt somit 22, während im ganzen 16 Ausländer auf dem Schaugerüst erschienen.

Mit den im vorstehenden geschilderten vier großen Autos de Fe war die Vernichtungsarbeit des heiligen Offiziums gegen die Sevillaner Vereinigung im wesentlichen getan, über hundert Angehörige derselben, also reichlich vier Fünftel, waren mit dem Tode oder mehr oder weniger schweren Strafen für ihren Abfall von der Kirche bestraft worden, vom Jahre 1563 an zeigen sich nur noch einige wenige Nachzügler. Bereits im Jahre 1558 war Fray Domingo de Guzman, ein Dominikanermönch vom Kloster S. Pablo zu Sevilla, in Untersuchungshaft genommen worden. Zwar scheint man mancherseits keinen sonderlich bedeutenden Eindruck von seiner Persönlichkeit gehabt zu haben — Karl V. äußerte, als er die Verhaftung erfuhr: „Den können sie als Narren einsperren!" — aber andere Nachrichten, speziell aus der Vallisoletaner Gemeinde, preisen ihn als einen „Heiligen Gottes," dessen

Gefangennahme bei den Glaubensgenossen die größte Teilnahme erregte. Sein Prozeß muß außerordentlich umfänglich gewesen sein und große Schwierigkeiten gemacht haben, denn erst im Jahre 1563 war er beendigt, und Fray Domingo de Guzman wurde bei dem Auto de Fe am 11. Juli zu einer sehr milden Strafe verurteilt, nicht wegen Luthertums schlechthin, sondern „wegen Angelegenheiten der lutherischen Ketzerei und weil er Lutheraner begünstigt und verheimlicht hat, und weil er von Flandern viele ketzerische Bücher mitgebracht,“ sodaß jedenfalls seine Verschuldung nicht in vollem Umfange nachweisbar gewesen ist. Er mußte abiuratio de vehementi tun, wurde verbaliter degradiert und für die Zeit seines Lebens in einem Kloster seines Ordens als Büßer rekludiert, seine Bücher, die er häufig den Glaubensgenossen ausgeliehen, auf öffentlichem Platze verbrannt.[178]) Mit ihm wurden noch drei Sevillaner Protestanten verurteilt, der Geistliche Anton Guillen und die Jungfrau Doña Guiomar de Castro, die pönitenziert wurden, während der Mörder des Diego Guillen, Hernan Ruiz Cabeza de Vaca zu ewigem Kriegsdienst gegen die Ungläubigen in Oran verurteilt ward. Die Inquisition hatte seinerzeit beim Consejo beantragt, in Rom ein Breve für Relaxation des Übeltäters zu erwirken, aber die Kurie scheint dem Antrag keine Folge geleistet zu haben.[179]) Die gleiche Strafe wie Fray Domingo de Guzman hatte schon am 25. Februar 1563 Fray Domingo de Baltanas erhalten, aber nicht öffentlich auf einem Auto, sondern insgeheim in der St. Georgskapelle des Trianaschlosses im Beisein von zwölf Mönchen seines Ordens.[180])

Im Jahre 1565 wurde die Inquisition zu Sevilla, nachdem kaum das Luthertum ausgerottet schien, abermals in Schrecken versetzt, als der Consejo durch Zwischenträgereien von einem neuen Herde des Protestantismus Kenntnis erhalten zu haben glaubte. Francisco de Mazuelos, der Sohn der Maria de Mazuelos, hatte im Jahre 1564 seinen Dienst bei der Kaiserin Maria, der Gemahlin Maximilians II., aufgegeben und war nach Genf ausgewandert, wo wir seinem Namen in den Listen der spanischen Flüchtlingsgemeinde wieder begegnen. Von dort aus schrieb er im Sommer 1565 an einen Freund in Sevilla, den Goldschmied Diego Martinez, und lud ihn ein, sich ebenfalls nach Genf zu

flüchten. Dieser Brief fiel durch den treulosen Überbringer dem Consejo in die Hände, wurde aber auf dessen Befehl dem Adressaten überliefert, um einen sicheren Beweis gegen ihn zu bekommen. Diego Martinez ging in die Falle, indem er dem Boten eine Antwort an Francisco de Mazuelos mitgab, wurde gefangen genommen, leugnete aber und bestand eine sehr scharfe Folter in caput alienum, ohne irgend welche weiteren Mitschuldigen anzugeben. Auch der Familiar Alonso de Guadelupe, den man mit weiteren Nachforschungen betraut hatte, da er ein Handwerksgenosse des Gefangenen war, wußte nichts weiteres zu berichten, als daß er den Martinez für einen Lutheraner halte, und schließlich scheint es diesem gelungen zu sein, den Peinigern zu entkommen, denn im Jahre 1574 treffen wir ihn wohlbehalten in Deutschland an, leider ohne nähere Nachrichten über seine bisherigen Schicksale zu erhalten.[181])

Mit der Gefangennahme des Diego Martinez, die entgegen den Befürchtungen des heiligen Offiziums ein vereinzeltes Ereignis blieb, erlosch der letzte Funke evangelischen Lebens in Sevilla, die einst so blühende kleine Gemeinde war von dem Boden Spaniens ausgerottet, ihre Mitglieder waren teils dem Feuertode überantwortet, teils hatten sie ihren Glauben verleugnet und waren in den Schoß der Kirche zurückgekehrt, teils fristeten sie im Auslande ihr Dasein als Flüchtlinge, sehnsüchtig nach der für immer verschlossenen Heimat zurückblickend, ein Los, das gerade dem Sohne des schönen Spanien schwerer fällt als irgend einer anderen Nation. Über die Schicksale jener ersteren, der Pönitenzierten, finden wir in den Korrespondenzen der Sevillaner Inquisition noch manche Andeutungen; den Spuren der Flüchtlinge ist besonders Böhmer mit liebevollem Interesse und emsiger Sorgfalt nachgegangen und hat alles, was über sie zu finden, in seiner Bibliotheca Wiffeniana zusammen getragen.

Den Rekonziliierten und Pönitenzierten unter den Sevillaner Protestanten, die zum größten Teile mit längerer oder kürzerer Haftstrafe belegt worden waren, hatte man entsprechend dem Brauche des heiligen Offiziums alsbald nach ihrer öffentlichen Verurteilung die verschiedenen Pönitenzorte angewiesen, an denen sie ihre Strafen abbüßen sollten,[182]) das Inquisitions-Strafgefängnis (carcer

perpetuus), Klöster oder Privathäuser, deren Bewohner mit der Aufsicht betraut werden konnten. Dort mußten sie die ihnen auferlegten Bußen geistlicher Art erfüllen und die Verhaltungsmaßregeln beobachten, die ihnen gegeben waren.[183]) Je nach der Schwere ihres Vergehens nnd der davon abhängenden Schärfe ihrer Strafe sowie der guten Erfüllung ihrer Bußpflichten ließ ihnen die Inquisition im Laufe der Zeit allerlei Erleichterungen ihres Loses zuteil werden oder schenkte ihnen wohl gar einen Teil der Strafe auf Befehl des Consejo. So sah sich z. B. das heilige Offizium im Jahre 1564 veranlaßt, für zwei junge Damen, die im Jahre 1560 wegen Luthertums pönitenziert worden waren, beim Consejo um eine Unterstützung zu bitten, da man ihr Vermögen konfiszziert hatte und sie gar keinen Lebensunterhalt besaßen. Ähnliche Gnadenerweisungen sind ihnen auch späterhin noch zuteil geworden, da sie sich als sehr reumütige Büßerinnen zeigten. In den Jahren 1565—1568 mehrten sich die Petitionen der Verurteilten um Aufhebung oder Erleichterung der Strafen. Dem Kanonikus Hernan Ruiz de Hojeda wird eine Veränderung seiner Reklusion bewilligt, der Doña Catalina de Medina wird 1569 erlaubt, ihre weitere Bußzeit bei ihrer Schwester zubringen zu dürfen, einige mußten für Erlaß des Sanbenito und der Gefängnisstrafe beträchtliche Geldsummen, teils zum Loskauf gefangener Christen in der Berberei, teils in die Kasse des Consejo zahlen. 1573 wurden die Geistlichen Hernan Ruiz de Hojeda und Antonio de Alfaro freigelassen, 1574 der schwer beschuldigte Goldschmied Pero Hernandez, 1575 Ines Hernandez und der Bachiller Alonso Rodriguez. Die letzte Gnadenerweisung gegen einen Sevillaner Protestanten datiert vom Jahre 1584, wo dem Bachiller Diego de Mayrena, jenem Freunde der Familie Gomez-Nuñez, die Suspension vom Amte geschenkt wurde, nachdem er schon 1569 aus der Reklusion entlassen worden war.[184])

Einigen wenigen der Strafgefangenen ist es auch geglückt, ihrer Haft zu entkommen und sich bei den Glaubensgenossen Deutschlands und der Schweiz in Sicherheit zu bringen, so dem Hieronymiten Fray Benito, in dem wir nicht ohne Grund einen der Verfasser der Artes Inquisitionis vermuten dürfen, so dem Apotheker Hernan Nuñez aus Lepe, dem Gemahl der jüngeren

Leonor Gomez. Beide sind natürlich wegen ihrer Flucht als rückfällig angesehen und im Jahre 1565 in statua verbrannt worden.[185] Das gleiche Schicksal traf das Bildnis und die Gebeine der Mutter des Lic. Gonzalez, Isabel Gonzalez, von der man nach ihrem Tode Beweise des Rückfalls erhalten zu haben glaubte, sodaß ihr Andenken und Ruf bei einem Auto am 19. April 1564 verurteilt, ihre irdischen Überreste samt ihrem Bilde verbrannt wurden.[186]

Die letztgenannten drei Glaubensgenossen bilden leider eine seltene Ausnahme unter den nicht am Leben gestraften Sevillaner Protestanten. Die große Mehrzahl fand sich, nach den Akten zu urteilen, mit fatalistischer Geduld in ihr Schicksal und zeigte durch die eifrige Erfüllung ihrer Bußpflichten und durch ihre Rückkehr zur herrschenden Kirche, wie wenig tief die einst so freudig aufgenommene evangelische Lehre in ihrem Herzen Wurzel geschlagen hatte. Anders diejenigen, welche den Händen des heiligen Offiziums entronnen, ihren Glauben in ein neues, toleranteres Vaterland gerettet hatten. Bei ihnen hat die Mühsal der Wanderschaft, die neugewonnene Glaubensfreiheit und der Verkehr mit den bereits gefestigten Glaubensbrüdern im Ausland auch die eigene Glaubenstiefe vergrößert und aus den Anhängern einer zwar von der römischen abweichenden, aber doch vielfach nicht bewußt oppositionell angenommenen Lehre die eifrigsten, ja fanatischsten Bekämpfer der römischen Kirche gemacht. Gerade unter diesen Flüchtlingen finden wir die literarisch tätigsten der spanischen Protestanten, und diese schriftstellerische Tätigkeit vor allem ist es, die ihre Namen verewigt hat.

Der bedeutendste unter ihnen ist der schon mehrfach genannte Juan Perez de Pineda,[187] den der Prozeß des Dr. Egidio nach Genf zu flüchten veranlaßt hatte. Einige seiner Schriften, die Übersetzung des neuen Testaments, die Epistola consolatoria, die Briefe an König Philipp sind bereits erwähnt worden. Von seiner schiedsrichterlichen Aufgabe in Frankfurt entbunden,[188] war Juan Perez im Juni 1558 nach Genf zurückgekehrt, wo er eine beträchtliche Anzahl neuangekommener Landsleute vorfand, die infolge des Vorgehens der Inquisition gegen die Sevillaner Gemeinde das Vaterland verlassen hatten. Der Genfer Rat

genehmigte deshalb auf Calvins Empfehlung hin die Gründung einer spanischen Flüchtlingsgemeinde, wies ihr die Kirche St. Germain als gottesdienstliches Lokal an, und Juan Perez wurde zu ihrem Prediger erwählt. In den nächsten Jahren finden wir ihn teils mit der Leitung seiner kleinen Gemeinde, teils mit literarischen Arbeiten eifrig beschäftigt. Immer darauf bedacht, an seinem Teile nach Möglichkeit an der Erleichterung des Loses der fernen Glaubensbrüder mitzuwirken, sie zu trösten und in der evangelischen Wahrheit zu fördern, übersetzte er im Jahre 1559 zwei Reden des Johann Sleidan, die er dem König Philipp widmete. In der Vorrede machte er darauf aufmerksam, wie unbillig es sei, daß die katholische Kirche zugleich Partei und Richter sei, wie gefahrdrohend das weitere Wirken der Inquisition für die Lande König Philipps sein würde. Bald darauf kam die Nachricht von dem ersten Auto zu Sevilla, die Juan Perez bewog, für die Überlebenden jenen ergreifenden Trostbrief zu schreiben, der freilich wohl niemals in ihre Hände gekommen ist, denn die Mehrzahl von ihnen saß bereits wohlverwahrt hinter den festen Mauern des Trianaschlosses. In demselben Jahre erschien auch Perez' Übersetzung von Urbanus Regius' Nova doctrina unter dem Titel: Breve tratado de la doctrina. Aber diese vielseitige Beschäftigung warf den Sechzigjährigen schließlich aufs Krankenlager, im Sommer 1561 mußte er ins Hospital gebracht werden, und als er genesen war, hatte sich inzwischen seine kleine Gemeinde aufgelöst. Die meisten Mitglieder werden sich zerstreut haben, die wenigen Zurückgebliebenen schlossen sich wie früher wieder an die italienische Flüchtlingsgemeinde an. Juan Perez, also seiner Haupttätigkeit in Genf ledig geworden, folgte bald einem Rufe als Prediger der Gemeinde zu Blois und nahm als solcher im Jahre 1563 an einer Besprechung Condé's mit den Hugenottenpredigern über den Abschluß des Friedens mit den Katholiken regen Anteil, freilich ohne Erfolg, denn der Friede zu Amboise raubte den Protestanten die kaum errungenen Freiheiten des Jahres 1562 wiederum. Die letzten Jahre des tapferen Kämpen sind in ziemliches Dunkel gehüllt. Er scheint noch an manchen Orten herumgekommen zu sein: 1564 war er Prediger der verwitweten Herzogin Renata von Ferrara zu Montargis, im Jahre

1567 weilte er in Paris, wo ihn nach langer, mühevoller Pilgerfahrt der Tod von den Leiden seines irdischen Daseins befreite. Die Hoffnung, sein geliebtes Vaterland werde sich trotz Inquisition und Autos de Fe doch schließlich noch dem Evangelium auftun, hat er bis an sein Ende nicht aufgegeben. Eine Summe Geldes, die er hinterließ, bestimmte er in seinem Testamente für die Förderung des Evangeliums auf literarischem Wege. Sie fand später Verwendung bei der Drucklegung der spanischen Bibelübersetzung, die Casiodoro de Reina veranstaltet hat.

Casiodoro de Reina [189]) war bis zum Jahre 1557 Hieronymitenmönch zu S. Isidro gewesen und hatte zu denjenigen gehört, die damals im Frühjahr den großen, auffälligen Exodus veranstalteten. Er war glücklich nach Genf gekommen, hatte dort bereits seine Lebensaufgabe, eine Übersetzung der heiligen Schrift ins Spanische, begonnen und ging schon im Jahre 1558 nach Frankfurt, wo er sich der französischen Flüchtlingsgemeinde anschloß. Aber auch dort war seines Bleibens nicht lange, vielleicht deshalb, weil die Spione König Philipps den deutschen Boden für spanische Protestanten allzu unsicher machten. So ging denn Casiodoro nach dem weit geschützteren England, wo wir ihn zunächst als Mitglied der französischen Gemeinde, dann als Vorsteher einer selbständigen spanischen Kirchengemeinschaft antreffen. Die Zahl der Spanier, die sich in England als Kaufleute aufhielten, war schon seit den Zeiten Heinrichs VIII. ziemlich beträchtlich und manche unter ihnen mögen, entweder aus Überzeugung oder aus Geschäftsrücksichten, zum Protestantismus übergetreten sein, besonders nach der Thronbesteigung der jungfräulichen Königin. Dazu kamen dann die Sevillaner Flüchtlinge, wie Casiodoro, Antonio del Corro, der früher schon erwähnte Buchdrucker Gaspar Zapata und andere, die sich in England sicherer fühlen mochten als sonst irgendwo. Kurzum, im Jahre 1559 bestand bereits eine „Kongregation von Spaniern“ in London, die zunächst in einem Privathause unter der Leitung Casiodoro's de Reina ihre Gottesdienste hielt, da ihnen der Bischof von London und der Staatssekretär dies aus Gründen der Staatsraison anempfohlen hatten. Ihr Bekenntnis, das sie, um Aufnahme in die evangelische Kirche zu erhalten, eingereicht hatten, war von Casiodoro verfaßt worden, und er war es auch, der im

Jahre 1561 eine Petition der Gemeinde um Gewährung eines Gotteshauses einreichte, da die Versammlungen in Privathäusern sich als schädlich für die Gottesdienste erwiesen hatten. Der spanische Gesandte legte den ketzerischen Landsleuten anfangs keine Schwierigkeiten in den Weg, als aber der Gemeinde tatsächlich eine Kirche, St. Mary Axe, geöffnet wurde, befahl König Philipp demselben, Bischof Alvaro de la Quadra, er solle die Entfernung Casiodoro's und seines Mitarbeiters an der Bibelübersetzung, Gaspar Zapata's, durchzusetzen versuchen. Leider gelang der Versuch. Casiodoro, der bisher bei Elisabeth in Gnaden gestanden hatte und von ihr mit einem Jahresgehalt von 60 Pfund ausgestattet worden war, hatte sich den Zorn der Königin dadurch zugezogen, daß er sich zu Anfang des Jahres 1563 verheiratet hatte. Dieser Umstand und die fälschliche Anklage, er habe sich eines schimpflichen Sittenvergehens schuldig gemacht, veranlaßten ihn, den ungastlich gewordenen Boden Englands im Frühjahr 1563 zu verlassen. Sein Bibelmanuskript rettete Bischof Grindal aus den Händen seiner Feinde.

Casiodoro begab sich zunächst nach Antwerpen, seine junge Frau folgte ihm bald dorthin nach. Aber König Philipp, wohlbekannt mit dem Schaden, den der eifrige Förderer des Evangeliums unter den katholischen Landsleuten anrichtete, hatte einen Preis auf seinen Kopf gesetzt. So begann nun ein unruhiges Wanderleben für den vielgeprüften Mann, zeitweilig unter großen Entbehrungen, hier und da auch nicht ohne Anfeindungen. Aber trotz allem schritt das Hauptwerk seines Lebens, die Bibelübersetzung, rastlos fort. In Montargis, wo er 1564 mit Antonio del Corro zusammen bei Juan Perez de Pineda weilte, mag er mit diesem über die schwierigen finanziellen Fragen des Unternehmens gesprochen haben, was zu der bereits bekannten testamentarischen Festsetzung Juan Perez' führte. In Frankfurt wurde seine Arbeit durch eine Reise nach Straßburg unterbrochen, wohin ihn eine Aufforderung der französischen Gemeinde, ihr Prediger zu werden, berufen hatte. Die Verwirklichung dieser Absicht scheiterte indessen daran, daß Casiodoro den Häuptern der Reformierten zu lutherisch erschien und er selbst an den vielfachen Streitigkeiten der Straßburger Anstoß nahm. In Basel arbeitete er seit dem

Herbst 1567 für den Druck seiner Bibelübersetzung, der nach mehrfachen Reisen des Autors, teils nach Straßburg, teils nach Frankfurt, und nachdem Casiodoro eine schwere Krankheit überstanden, im Herbst 1568 begonnen, im September 1569 glücklich vollendet wurde. Zwölf Jahre hatte Reina gebraucht, bis er die ersten Exemplare fertig vor sich liegen sah. Für die Übersetzung des alten Testaments hatte er sich, da er des Hebräischen nicht vollkommen kundig war, der lateinischen Version des Santes Pagninus bedient, nur in Zweifelsfällen den Grundtext vergleichend und nachprüfend, auch die Ferrarienser spanische Übersetzung der Juden und andere heranziehend. Mit dem Fortgange der Arbeit wuchs begreiflicherweise auch die Sicherheit des Übersetzers im Hebräischen, und seine Ausgabe des Johannesevangeliums mit Erklärungen hebräischer und syrischer Worte am Rande zeigt, daß er sich mit beiden Sprachen wissenschaftlich beschäftigt hat. Für das neue Testament hatte er gehofft, die Übersetzung des Juan Perez oder des Francisco de Encinas[190]) benutzen zu können, aber seltsamer Weise waren beide so rar geworden, daß es ihm nicht gelang, ein Exemplar aufzutreiben, und er das ganze neue Testament selbst übersetzen mußte. Sein Hauptbestreben war, sich möglichst eng an das Original anzuschließen und dabei den Wohllaut der Sprache nicht preiszugeben. Beides ist ihm in hervorragender Weise gelungen, auch die Gegner preisen seine Übersetzung als hoch erhaben über die späteren von Torres Amat und Scio,[191]) und der ersten Ausgabe von 1569 sind in älterer wie besonders in neuester Zeit zahllose andere gefolgt, wenngleich sie unverdientermaßen zum Teil den Namen des Übersetzers nicht mehr auf dem Titel tragen.

Im Sommer des Jahres 1570 kehrte Casiodoro de Reina nach Frankfurt zurück, ließ sich dort für längere Zeit nieder und erwarb das Bürgerrecht. Durch seiner Hände Arbeit mußte er sich und seiner Familie das Leben fristen, erst nach acht Jahren bot sich ihm wieder Gelegenheit, das Predigtamt auszuüben: die französische Gemeinde zu Antwerpen berief ihn als ihren Seelsorger, und Reina folgte mit Freuden diesem Rufe, nicht ohne sich zuvor auf einer Reise nach London wegen jener früheren schimpflichen Verdächtigungen glänzend zu rechtfertigen. Sieben

Jahre durfte er in Antwerpen eine gesegnete Wirksamkeit ausüben, der Liebe und dem Vertrauen, die er wegen seines Eifers und seiner Frömmigkeit genoß, konnten Streitigkeiten, die teils von Calvinisten, teils von übereifrigen Lutheranern ausgingen, keinen Eintrag tun, man schlug ihn sogar zum Superintendenten der Kirche Augsburgischer Konfession vor, aber er lehnte dies Amt ab und blieb der Pfarrer seiner französischen Gemeinde, bis ihn und zahlreiche andere die Übergabe Antwerpens an den Prinzen von Parma veranlaßte, nach Frankfurt auszuwandern. Trotz wiederholter Petitionen der Niederländer und Unterstützung ihrer Gesuche durch die deutschen Pfarrer Frankfurts wollte indessen der dortige Rat die Gründung einer neuen französischen Gemeinde mit Reina an der Spitze jahrelang nicht zugeben, erst im Juli 1593 wurde Reina wieder Prediger, ist aber schon wenige Monate nach seiner Ernennung, am 15. März 1594 gestorben, wohl der einzige unter den spanischen Flüchtlingen, dem man den Namen eines Lutheraners, wie ihn das heilige Offizium für jegliche Gattung Reformgesinnter brauchte, mit Recht beilegen darf.

Im Gegensatz zu ihm war sein Ordensgenosse Antonio del Corro[192]) sehr wenig konfessionell gerichtet, neigte aber, wenn überhaupt einem von beiden, mehr dem Calvinismus als dem Luthertum zu. Mit einigen der im Jahre 1557 geflüchteten Mönche begab er sich über Genua nach Genf und von da nach Frankfurt am Main, wo er im Sommer 1558 für die Herstellung und Versendung spanischer Bücher tätig war, obwohl damals schon das heilige Offizium seine schwere Hand auf die Gemeinde von Sevilla gelegt hatte. Darauf hat er sich um das Jahr 1559 längere Zeit in Lausanne aufgehalten,[193]) und später treffen wir ihn als Pfarrer einer evangelischen Gemeinde in Guienne, immer in engem geistigem Connex mit seinen Leidensgenossen Juan Perez und Casiodoro de Reina; 1564[194]) siedelte er nach Montargis zu ersterem über und ging sehr bald in Begleitung des letzteren nach Bergerac, wo er eine neue Pfarre übernahm. Seine schriftstellerische Tätigkeit begann erst in Antwerpen[195]) 1567 mit einem französischen „Brief an den König von Spanien", in dem er die Gründe seiner Flucht, die dogmatischen Differenzen zwischen Katholiken und Protestanten und den Ursprung der niederländischen Wirren auseinandersetzt

und als einziges Mittel zur Vereinigung der widerstrebenden Gewalten die gegenseitige Toleranz empfiehlt. Mit diesen Toleranzgedanken stand indessen Corro sehr vereinzelt da. In Antwerpen befehdeten sich Calvinisten und Lutheraner mit der größten Feindseligkeit, und Corro erntete für seine Ideen wenig Dank, sodaß er schließlich, besonders von der Feindschaft des französischen Predigers Jean Cousin verfolgt, als seine Gemeinde aufgelöst wurde, Antwerpen verließ und im April 1567 nach London ging.[196]) Aber auch dort fand er zunächst keine Ruhe, Cousin's Machenschaften hatten die französische Gemeinde gegen ihn aufgehetzt, eine vielleicht allzuscharfe Apologie Corro's trug nur dazu bei, die Gemüter mehr zu erregen, und länger als 20 Monate dauerte der Streit, bis es schließlich dem Bischof von London gelang, eine Versöhnung herbei zu führen, obwohl sich Beza und andere Häupter des Calvinismus mit Entschiedenheit gegen Corro erklärt hatten. Im Jahre 1573 hatte Corro in London den Römerbrief in Vorlesungen vor einem zahlreichen Publikum behandelt, die Herausgabe derselben im nächsten Jahre bewirkte, daß er auf einen Lehrstuhl der Theologie in Oxford berufen wurde, wo er noch längere Zeit in großem Ansehen gewirkt hat.[197]) Besonders verdienstvoll ist seine lateinische Übersetzung und Kommentierung des „Prediger Salomo“ die er im Jahre 1579 herausgab, und welche großen Beifall erregte, obwohl sich Corro's darauf gegründete Hoffnungen auf ein Bistum, das man ihm verheißen, nicht erfüllten. Am 30. März 1590 ist er zu London gestorben und hat dort seine letzte Ruhestätte gefunden.

Der letzte unter den literarisch tätigen Sevillaner Protestanten ist Cipriano de Valera. Er war ein noch junger Mann, als er im Jahre 1557 San Isidro verließ und nach Genf flüchtete. Von den äußeren Schicksalen seines Exils ist wenig bekannt,[198]) doch wissen wir, daß er in Oxford und Cambridge seine theologischen Kenntnisse vervollkommnet hat. In London hat er sich verheiratet, dort auch im Jahre 1581 seine berühmten Traktate vom Papste und von der Messe veröffentlicht, in denen er, wie Wilkens sagt, die volle Schärfe und Härte des calvinischen Radikalismus gegen die katholische Kirche als eine Ausgeburt der Hölle vertritt.[199]) Alle Schlechtigkeiten, die von den Päpsten

und ihrem System ausgegangen sein sollen, alle Märchen, welche Beispiele dieser Schlechtigkeiten bringen, werden in dem ersten Traktat als historische Beweise mitgeteilt, während der zweite in den derbsten Ausdrücken und mit Anführung mancher Anekdoten die Messe als einen scheußlichen Greuel brandmarkt. Dennoch muß auch ein katholischer Gegner die „schamlose und plebejische Grazie des Stils" anerkennen.[200]) Den beiden Traktaten folgte 1594 ein Trostbrief für die Gefangenen in der Berberei, 1597 eine treffliche Übersetzung von Calvins Institutio religionis christianae, 1599, als Clemens VIII. sein Jubiläum verkündete, eine Warnung gegen die trügerischen Behauptungen der Bulle. Daneben war Valera für eine neue spanische Bibelausgabe tätig, indem er die Arbeit Casiodoro's de Reina, von der nur noch wenige Exemplare existierten, einer Revision unterzog, den größten Teil der Anmerkungen und Summarien strich und die Sprache hie und da verbesserte. 1602 erschien die ganze Bibel zu Amsterdam, nachdem schon 1569 das Neue Testament zu London herausgegeben war, ein Werk, das nach katholischem Urteil „als Sprachtext betrachtet, unter den Spaniern dieselbe Autorität haben sollte, wie die Übersetzung des Diodati unter den Italienern." Leider wurde Valera die Freude an seiner Arbeit durch einen unerquicklichen Streit mit seinem Verleger Lorenz Jakobi verdorben, der zwar schließlich beigelegt wurde, aber den Autor dennoch zur Rückkehr nach London veranlaßte. Dort scheint er in hohem Alter gestorben zu sein.

Von den Schicksalen der übrigen Flüchtlinge Sevilla's sind nur dürftige Nachrichten auf uns gekommen. Francisco de Mazuelos hat sich in Genf verheiratet und ist der Stammvater einer noch zwei Jahrhunderte blühenden Familie geworden.[201]) Die beiden Hieronymiten Francisco Farias und Juan de Molino sind von Genf nach London gezogen, wo sie sich verheirateten und das Handwerk der Seidenweberei betrieben. Im Jahre 1568 versuchte Philipp II. sie unter nichtigen Auslieferungsgründen in seine Hände zu bekommen, der Schutz des Bischofs Grindal, den sie anriefen, vereitelte jedoch seine Bemühungen, die Abtrünnigen der Inquisition zu übergeben.[202]) Auch in Sevilla selbst lenkte nach den Aufregungen und Stürmen der Jahre 1557—1564 alles

wieder in die altgewohnten Bahnen des herkömmlichen Kirchentums ein. Die Anführer der evangelischen Bewegung waren beseitigt, die ihnen folgten, dem Feuer übergeben oder in den Schoß der Kirche zurückgeführt. Die Gesellschaft Jesu als geschworene Gegnerin aller reformatorischen Regungen gewann immer mehr Boden in Sevilla, das Kloster S. Isidro, einst die Stätte des eifrigsten evangelischen Lebens, wurde von den zurückgebliebenen Mönchen der Hand der Jesuiten zur Reinigung von dem Gifte der Ketzerei übergeben, das Colegio de la doctrina, wo Hernando de San Juan und Constantino gelehrt hatten, zu einer Jesuitenschule umgestaltet. Mit Strenge wachte die Inquisition darüber, daß von keiner Seite her wieder die ketzerische Ansteckung erfolgen könne. Das Bücherverbot und die Revision der eingeführten Waren auf ketzerische Schriften wurde eifriger durchgeführt als je zuvor, den ausländischen Seeleuten scharf auf die Finger gesehen und der Hafen fortgesetzt sorgsam visitiert.[203]) So waren alle Anstrengungen der geflüchteten Sevillaner und ihrer Freunde im Auslande, das Evangelium doch in Spanien einzuführen, vergeblich, alle Hoffnungen und Pläne literarischer und materieller Natur erwiesen sich als eitel, und noch drei Jahrhunderte hat es gedauert, bis sich nach den Stürmen der spanischen Revolution wieder eine kleine evangelische Gemeinde in Sevilla zusammenscharen konnte, die freilich als ein Gewächs des Auslandes mit jener früheren Spaniergemeinde nichts gemein hat, als den gleichen Grund evangelischen Glaubens.

Zweites Kapitel.

Die Gemeinde zu Valladolid.

Von der sonnigen, fruchtbaren Tiefebene Andalusiens wendet sich unser Blick nach den kahlen, dürren Hochflächen im Norden Spaniens, nach Altcastilien und seiner Hauptstadt Valladolid, bis in die Zeiten Philipps II. die Residenz der katholischen Könige. Äußere Reize der Umgebung bot die Stadt schon im Reformationszeitalter nur wenige, um so lebhafteres Regen und Treiben herrschte aber in den engen, krummen Straßen. Wohlhabenheit, ja Reichtum schien dort für alle Zeiten zuhause zu sein, das behagliche Leben der Einwohner mutete den fremden Besucher ebenso wohltuend an, wie ihre weitbekannte, stolz vornehme Höflichkeit im Verkehr und die Reinheit ihrer edelklingenden Sprache. Als politisches Zentrum des großen Reiches beherbergte die Stadt eine große Zahl von Angehörigen der vornehmsten spanischen Grandeza, die wichtigsten Behörden,[204]) der Staatsrat und der Generalrat des heiligen Offiziums, hatten dort ihren Sitz. Alles was durch Gelehrsamkeit, Herkunft, Reichtum ausgezeichnet war, fand sich in der altberühmten Pincia[205]) zusammen, der regste Verkehr aus dem ganzen Lande strömte dorthin — heute ist die einstige Residenz zu einer Provinzhauptstadt zweiten Ranges herabgesunken, von dem früheren Reichtum zeugen nur noch die alten, stolzen Kirchen und Klöster, und das frühere Völkergetriebe auf ihren Straßen hat sich über die Sierra de Guadarrama nach der von Philipp II. erkorenen neuen Hauptstadt am Ufer des Manzanares hinübergezogen.

Unter denjenigen, welche um die Mitte des 16. Jahrhunderts die Residenz Karls V. aufsuchten, um in die Dienste des mächtigsten

Herrschers der Erde zu treten, befand sich auch ein Italiener aus Verona von vornehmer Herkunft, Don Carlos de Seso. Nach einigen Nachrichten war er der Sohn eines Bischofs von Palenza; ein sehr wohlhabender angesehener Mann, mit einer Verwandten des Kaisers, Doña Isabel de Castilla vermählt,[206]) wurde er von Philipp II., der damals für seinen Vater die Regentschaft führte, sehr freundlich aufgenommen, als er etwa um das Jahr 1551 zum ersten Male nach Valladolid kam.[207]) Aber der vornehme Italiener brachte nicht nur Macht und Reichtum mit in die neue Heimat, sondern einen im Lande der Inquisition noch weit kostbareren, wenn auch gefährlicheren Schatz. Don Carlos hatte in Italien die Lehre der Reformation kennen gelernt und die Grundwahrheiten des Evangeliums mit tiefer Überzeugung in sein Herz aufgenommen. Mit Eifer hatte er die Schriften des Juan de Valdés gelesen, sodaß er sich selbst als einen Schüler des berühmten Spaniers bezeichnen konnte.[208]) Andere evangelische Schriften, von Luther, Calvin, Wolfgang Musculus, Johannes Brenz, waren hinzugekommen und hatten Don Carlos' Glauben geklärt und vertieft. Im neuen Vaterlande mochte er diese Führer ebensowenig missen, wie seine evangelische Überzeugung selbst; aber sie waren von der Inquisition verboten, und strenge Strafe traf denjenigen, der sie einführte. So brachte Don Carlos seine kostbaren Bücher in einem Sänftenkasten verborgen über die Grenze.[209])

Aber es lag nicht in der Natur des hochgesinnten Mannes, seinen Schatz zu vergraben und für sich allein zu behalten. Er wurde von seiner Glaubensüberzeugung getrieben, auch Andere des Segens teilhaftig zu machen, den er selbst empfangen hatte. So ist er der Gründer der zweiten evangelischen Gemeinde geworden, und der bittere Gegner der Reformation, Kaiser Karl V., mußte es erleben, daß man nach Entdeckung dieses kleinen gläubigen Kreises einen Mann, der mit seinem Hause verschwägert war, als den „Anstifter des Unheils" bezeichnete.[210])

Don Carlos de Seso befreundete sich bei seinem Aufenthalt zu Valladolid mit einer dort wohnhaften angesehenen Familie, der Witwe des königlichen Contadors Pedro de Cazalla, Doña Leonor de Vivero, und ihren Kindern, besonders Francisco de Vivero und

Pedro de Cazalla, zwei jungen Geistlichen, die damals noch im Hause der Mutter gewohnt zu haben scheinen. Die Familie Cazalla war sehr zahlreich: außer den genannten Söhnen gehörte zu ihr noch Dr. Augustin Cazalla, geboren im Jahre 1510, die Leuchte der Familie und der Stolz der Mutter, denn er war ein allgemein bekannter, so trefflicher Prediger, daß Karl V. ihn im Jahre 1542 zu seinem Hofprediger erkor und mit nach Deutschland nahm, um den deutschen Ketzern zu zeigen, daß es auch in dem katholischen Spanien hervorragende Gelehrte und tüchtige Prediger gab. Nach seiner Rückkehr bekam er ein Kanonikat in Salamanca und lebte längere Zeit in der altberühmten Universitätsstadt, kehrte aber schließlich nach Valladolid zurück, um seiner hochbetagten Mutter näher zu sein.[211]) Die letzten beiden Söhne der Doña Leonor waren Gonzalo Perez und Juan de Vivero. Von den fünf Töchtern lebte eine, Doña Beatriz de Vivero, im Hause der Mutter, zwei andere waren Witwen, Doña Maria de Vivero und Doña Constanza, die vierte, Doña Leonor, war Nonne im Kloster St. Clara zu Valladolid, die fünfte, Doña Juana, war in Logroño verheiratet. Der Vater dieser zahlreichen Geschwisterschar, Pedro de Cazalla, war bereits um die Mitte der vierziger Jahre gestorben und hatte den Seinigen ein beträchtliches Vermögen hinterlassen, sodaß sie ohne Not ein behagliches Leben führen konnten. Pedro de Cazalla der Jüngere war es, der von allen Geschwistern am engsten mit Don Carlos de Seso befreundet war, und diese Freundschaft dauerte auch fort, als Don Carlos sich für die nächsten Jahre in Logroño niederließ, während Pedro de Cazalla etwa im Jahre 1552 Pfarrer an der Parochialkirche St. Cruz zu Pedrosa, einem Flecken nahe bei Toro, wurde.[212])

Lange Zeit hatte Don Carlos de Seso auch diesem Freunde gegenüber nicht gewagt, von seinen abweichenden Ansichten in Glaubenssachen zu sprechen. Die Cazallas waren aufrichtig fromme Menschen, der Kirche aufs tiefste ergeben und voll Abscheus gegen jede Art von Ketzerei, obwohl die Familie den Makel jüdischer Herkunft von Vaters- und Mutterseite her nicht verleugnen konnte, und mehrere Vorfahren sogar wegen Judaisierens von der Inquisition bestraft worden waren. Im Jahre 1554 aber geschah es, daß Don Carlos gelegentlich einer Unterredung

mit dem Präsidenten des Consejo de Castilla, Don Antonio de Fonseca in Zamora, auf dem Rückwege nach Logroño durch Pedrosa kam und dort seinen Freund, den Pfarrer, aufsuchte. Die Freude des Wiedersehens mag es veranlaßt haben, daß Don Carlos seine bisherige Zurückhaltung aufgab und im ernsten Gespräch über den Glauben darauf hinwies, daß die katholische Lehre vom Fegefeuer sich mit der Lehre der Schrift über den vollgiltigen Opfertod Christi nicht in Einklang bringen lasse.

Dieses Gespräch sollte folgenschwer werden. Pedro de Cazalla nahm an den Worten des Freundes heftigen Anstoß. Er wußte, daß er verpflichtet war, den Irrgläubigen bei der Inquisition anzuzeigen, aber er kannte auch die Folgen einer solchen Denunziation und den Charakter des Don Carlos nur zu gut, um nicht zu wissen, daß er diesen in die schwerste Bedrängnis bringen würde. So ging er einige Tage voll innerer Unruhe einher, und beschloß endlich, sich dem Padre Fray Bartolome de Carranza anzuvertrauen und ihn um seinen Rat zu bitten. Würde dieser, der allgemein verehrte, strenggläubige Dominikaner, der sich schon durch seine orthodoxen Anschauungen auf dem Konzil zu Trient einen Namen gemacht hatte und gerade jetzt als Ketzerbekehrer mit König Philipp nach England gehen sollte, ihm die Denunziation abraten, so konnte er sie unbekümmert unterlassen. Und Carranza tat es. Er lud, um Pedro de Cazalla zu beruhigen, Don Carlos ein, nach Valladolid zu kommen, und sprach mit ihm über die Gründe, welche den Italiener zu seiner Ansicht über das Fegefeuer bewogen hatten. Obwohl Don Carlos den väterlichen Mahnungen Carranza's kein Gehör schenkte, erklärte sich dieser doch für befriedigt und befahl den beiden Besuchern, über die Unterhaltung niemals etwas verlauten zu lassen. Der Umstand, daß dies dennoch geschah, sollte späterhin für Carranza, den mittlerweile zum Erzbischof von Toledo Erhobenen, eine Quelle schwerer Kümmernisse werden, und er mag es sehr oft bereut haben, die Angelegenheit des Don Carlos de Seso so wohlwollend behandelt zu haben. Pedro de Cazalla war indessen durch das Gespräch vollkommen beruhigt, und es dauerte nicht lange, so kam ihm bei eifrigem Nachdenken selbst die Erleuchtung, Don Carlos habe recht, der Opfertod Christi wirke nicht partiell, sondern sei voll-

giltig, und deshalb habe die Lehre vom Fegefeuer keinen Rechtsgrund. Also den ersten Schritt seitab von der Kirche tuend, ahnte er wohl kaum, wohin er auf diese Weise noch geführt werden würde.

Don Carlos de Seso war kurze Zeit nach der Besprechung mit Carranza zum Corregidor (königlichen Richter) in Toro ernannt worden, und die kurze Entfernung dieses Ortes von Pedrosa macht es begreiflich, daß der freundschaftliche Verkehr zwischen Pedro de Cazalla und Don Carlos wieder sehr rege wurde, um so mehr als ersterer seinem Freunde seine innere Umwandlung alsbald mitgeteilt hatte. Don Carlos verfehlte nicht, auf dem gewonnenen Boden sofort weiter zu arbeiten, während er gleichzeitig in Toro an einem dortigen Rechtsgelehrten Antonio de Herrezuelo mit demselben Eifer Bekehrungsversuche betrieb. Herrezuelo, ein besonnener, energischer Mann voll innerer Frömmigkeit, sträubte sich längere Zeit gegen die neue Wahrheit, wurde aber dennoch von der Macht des Evangeliums so ergriffen, daß er schließlich einer der tapfersten und feurigsten Bekenner desselben geworden ist.[213])

Der Ursprung der evangelischen Vereinigung in Altcastilien ist demnach nicht in der Hauptstadt selbst, sondern in Pedrosa und Toro zu suchen. An diesen beiden Orten sehen wir auch das erste Anwachsen des noch sehr kleinen Kreises. Durch die vereinigten Bemühungen des Don Carlos und Pedro's de Cazalla wurden im Frühjahr 1556 die beiden Beaten Isabel de Estrada und Catalina Roman zu Pedrosa gewonnen, die sehr bald zu den überzeugtesten Anhängerinnen des Evangeliums wurden und auch ihrerseits zur Verbreitung desselben beizutragen versuchten, wenngleich nicht gerade erfolgreich, denn die übrigen Pedrosaner, die später wegen Luthertums vor die Inquisition gestellt wurden, haben sich nicht sonderlich durch Glaubensfestigkeit ausgezeichnet, sodaß wir annehmen dürfen, ihre Hinneigung zum Evangelium sei nur recht oberflächlich gewesen.[214]) In Toro schloß sich ein Edelmann, Juan de Ulloa Pereira, Comthur des Ordens von San Juan, der durch evangelische Predigten in England zum Glauben gekommen, durch einen seiner Soldaten in Ungarn darin bestärkt worden war, enge an Don Carlos und Herrezuelo an.[215]) Auch die Gemahlin des Don Carlos, Doña

Isabel, und seine Nichte Doña Catalina de Castilla wurden von dem eifrigen Verbreiter des Evangeliums bekehrt.[216])

Von Pedrosa aus gelangte im Jahre 1557, also drei Jahre nach der Bekehrung Pedro's de Cazalla, die evangelische Lehre nach Valladolid, und zwar wahrscheinlich durch Juan Sanchez, den Küster und Diener Pedro's de Cazalla. Juan Sanchez war im Jahre 1516 zu Estudillo als Sohn angeblich jüdischer Eltern geboren und war, nachdem er zweieinhalb Jahre lang vergeblich in Valladolid Grammatik studiert hatte und sein Vorhaben, Mönch zu werden, an dem Einspruch seines Beichtvaters gescheitert war, etwa im Jahre 1547 in die Dienste Pedro's de Cazalla getreten, eine höchst impulsive, unbesonnene Natur. Vielleicht durch Einflüsse Carranza's hatte er vom Christentum eine etwas tiefere Auffassung bekommen, als man sie sonst von Leuten seiner Herkunft gewohnt war. Eigene innere Erfahrungen hatten ihm die Nichtigkeit der Werke gezeigt und ihn zu, wennschon recht unbestimmten, evangelischen Anschauungen geführt. Da er aus diesen kein Hehl machte, so wagte es Isabel de Estrada, ihn zu Anfang des Jahres 1557 darauf anzureden und verwies ihn auf seine Klagen über die Zurückhaltung seines Herrn hin an Don Carlos de Seso, bei dem er weitere Förderung finden würde. Juan ging nach Toro und kam freudestrahlend über die Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit des vornehmen Herrn zu Isabel de Estrada zurück, erzählte, wie ihm Don Carlos seinen Schreibtisch und seine evangelischen Bücher gezeigt und ihn im wahren Glauben unterrichtet habe. Auf das Zureden der Isabel ließ nun auch sein Herr die bisher geübte Zurückhaltung fahren, bereute aber bald diesen Entschluß, denn der unvorsichtige Diener predigte jetzt in der unbesonnensten Weise das Evangelium auf allen Gassen, bis ihn der besorgte Pfarrer schließlich fortschickte und an eine mit seiner Schwester befreundete Dame in Valladolid empfahl.[217]) Er mochte hoffen, daß dort in der großen Stadt das unvorsichtige Gerede seines Dieners weniger leicht bemerkt werden würde, als in dem kleinen Orte, wo schon ohnehin seit einiger Zeit dunkle Gerüchte über die zweifelhafte Rechtgläubigkeit des Pfarrers und der eng mit ihm befreundeten beiden Beaten umliefen.[218])

Die neue Herrin, Doña Catalina de Hortega, und ihre

Freundin Doña Beatriz de Vivero scheinen die ersten gewesen zu sein, denen Juan Sanchez die Lehre des Evangeliums mit gewohntem Ungestüm nahegebracht hat. Zum Glück für die schwach sich entwickelnden Keime der Gemeinde hatte er bei beiden wohlvorbereiteten Boden gefunden. Doña Catalina und Doña Beatriz waren als aufrichtig fromme Frauen bekannt und hatten offenbar schon seit geraumer Zeit ein Gefühl von der Leere katholischer Werkgerechtigkeit — wenngleich sie dies Gefühl durch doppelt eifrige Werke zu besiegen suchten: Doña Beatriz kommunizierte so oft, daß sie schließlich von allen Pfarrern abgewiesen wurde, worüber sie anfangs tief betrübt war, bis eine innere Stimme sie tröstete. In diesem Moment geschah es, daß Juan Sanchez ihr aus einem Buche vorlas und auf die Frage der freudig Erschreckten, wer der Autor sei, den Namen Luther nannte, damit allerdings zunächst heftigen Protest erregte, aber bald doch die Freude hatte, Doña Beatriz zur eifrigen Anhängerin des Evangeliums bekehrt zu sehen. Ähnlich mag die Umwandlung der Doña Catalina und der mit beiden befreundeten Doña Francisca de Zuñiga verlaufen sein, die mit Doña Beatriz zusammen vielfach in einem Frauenkloster von Valladolid, Nuestra Señora de Belen verkehrten, wo zwei Schwägerinnen der letztgenannten weilten. Diese und eine Anzahl junger Ordensgenossinnen fühlten sich gleichfalls durch die von der Kirche geforderten und von ihrem Orden, dem der Bernhardinerinnen, noch verschärften äußeren Werke unbefriedigt, und so ist es begreiflich, daß auch in ihrem Kreise, von den besuchenden Damen gefördert, das Evangelium offene Ohren und Herzen fand und sechs der jungen Nonnen, Doña Francisca de Zuñiga und Doña Catalina de Reinoso, die Schwägerinnen der Doña Beatriz, ferner Doña Catalina de Alcaraz, Doña Felipa de Heredia, Maria de Miranda und Doña Margarita de Santisteban mit neuer Lebensfreudigkeit erfüllte. Ja sogar die Subpriorin Doña Maria de Guevara, eine ältere Dame von gutem Adel, war auf dem besten Wege, ihre zahlreichen guten Werke und die Furcht vor dem Fegefeuer für den Glauben an Christi Versöhnungstod dranzugeben, wenngleich sie sich des Schrittes, den sie mit dieser Abweichung von der Lehre der Kirche tat, nicht voll bewußt war und sich nach wie vor,

auch gegenüber dem Andrängen der Inquisitoren, für eine gute Katholikin hielt.

Gleichzeitig, es wird im Sommer des Jahres 1557 gewesen sein, hatte Juan Sanchez seine Bekehrungsversuche in Valladolid unermüdlich fortgesetzt und nicht nur einige bescheidene Frauen und Männer aus dem Volke, sondern auch die hochadlige Doña Maria de Rojas, Nonne im Kloster Santa Catalina de Sena, zu gewinnen versucht und hier und da die schönsten Erfolge errungen.[219]) So wuchs das kleine Häuflein Evangelischer nach und nach, und der Same, den Don Carlos de Seso vor drei Jahren gesät hatte, fing an aufzugehen.

Man wird bisher vergeblich sich nach der Tätigkeit des Dr. Augustin de Cazalla umgesehen haben, der von vielen als Gründer und Haupt der evangelischen Gemeinde zu Valladolid angesehen worden ist, da man annahm, er habe schon auf seiner deutschen Reise die evangelische Lehre nicht nur kennen, sondern auch lieben gelernt. Das ist indessen ein Irrtum.[220]) Außer Pedro de Cazalla und Doña Beatriz gehörten bis zum Mai 1557 weder der Doktor, noch sonst ein Mitglied der Familie Cazalla dem Protestantismus an, und die Akten zeigen mit unwiderleglicher Klarheit, daß es den eigentlichen Gründern, Don Carlos de Seso und Pedro de Cazalla, erst um diese Zeit gelungen ist, den berühmten Bruder des letzteren zum Anschluß an die Lehre der Reformation zu bewegen. Zu Anfang des Jahres 1557 siedelte nämlich Doktor Cazalla von Salamanca nach Valladolid über und kam auf seiner Reise durch Toro, wo er dem Don Carlos de Seso einen kurzen Besuch machte. Bei der Unterhaltung muß Don Carlos einige sehr bedenkliche Äußerungen getan haben, denn der Doktor kam voller Erregung sofort zu seinem Bruder Pedro nach Pedrosa und warnte diesen vor dem Umgang mit Don Carlos, denn „er führe Worte wie ein Lutheraner und Ketzer". Pedro de Cazalla war begreiflicherweise über die Unvorsichtigkeit seines Freundes sehr entsetzt und benutzte die nächste Gelegenheit, welche eine Pause der Unterhaltung bot, um hinauszugehen und der gerade anwesenden Isabel de Estrada unter Eid und Bekreuzigung zu befehlen, sie solle von seiner Bekanntschaft mit Don Carlos gegenüber dem Doktor nichts erwähnen.[221]) Aus dieser von Isabel

später in ihrem Prozeß sehr dramatisch wiedergegebenen Episode geht deutlich hervor, daß Dr. Cazalla troß seiner Bekanntschaft mit den Schriften der deutschen Ketzer damals noch weit entfernt war, ihrer Lehre nachzufolgen. Aber seine Opposition gegen die Wahrheit des Evangeliums sollte nicht mehr lange dauern. Teils in der Absicht, seinen Bruder des Segens der reinen Lehre teilhaftig zu machen, teils vielleicht auch in dem Gedanken, Dr. Cazalla könne beim Katholizismus verharrend der kleinen Gemeinde höchst gefahrbringend werden, bemühte sich Pedro de Cazalla von nun an mit der größten Lebhaftigkeit, den berühmten Kanzelredner zum Anschluß an den evangelischen Glauben zu bringen, reiste im Mai 1557 nach Valladolid, kam nach langen Unterhaltungen mit seinem Bruder einigermaßen hoffnungsfreudig nach Pedrosa zurück, und wenige Wochen später war es den vereinten Bemühungen des Pfarrers und des Corregidors gelungen, den Dr. Cazalla bei einem zweiten Besuch in Pedrosa zu überzeugen, daß der Protestantismus nicht Ketzerei, sondern die wahre biblische Lehre sei.

Damit war ein neuer einflußreicher Bundesgenosse gewonnen, von dessen Tätigkeit viel zu erwarten stand. Denn obwohl Dr. Cazalla ein außerordentlich vorsichtiger Charakter war, so zeigte sich doch bald, daß er dem neu gefundenen Glauben mit Eifer zugetan sei. In seinen Predigten, denen oftmals die Regentin Doña Juana und der Hof beiwohnte, verstand er es, ähnlich wie Dr. Constantino in Sevilla, die Grundwahrheiten der evangelischen Lehre sorgsam umhüllt, aber doch vielleicht allmählich auch auf Fernstehende wirksam zu verkündigen, und es wird wenige gegeben haben, die wie jene Doña Catalina de Cardona in der Mönchslegende aus dem Munde des gelehrten Predigers statt göttlicher Wahrheiten rauchendes Feuer und stinkenden Schwefeldampf" hervorgehen sahen.[222] Einflußreicher noch erscheint seine Tätigkeit im Kloster Belen, wo er den evangelisch gesinnten Nonnen mit größerer Klarheit und ohne orthodoxes Mäntelchen die Wahrheit predigte und sie in Zweifelsfragen beriet, damit die Arbeit seiner Schwester und ihrer Freundinnen ergänzend und fortführend. Dr. Cazalla gelang es auch, die Mutter der Familie, die alte kränkliche Doña Leonor de Vivero, zum Glauben an die Recht-

fertigung durch Christum allein zu führen und so der müden Greisin den Lebensabend und den Gedanken an den Heimgang freundlich und lichtvoll zu gestalten, wenngleich wir nach den Akten nicht annehmen dürfen, daß sich Doña Leonor noch über den verabscheuten Begriff „Ketzerei" vollkommen klar geworden ist.

Wie die Bekehrung des Dr. Cazalla seinem Bruder und Don Carlos de Seso zu verdanken war, so hatte Doña Beatriz de Vivero das Verdienst, den ersten Angriff auf die Rechtgläubigkeit eines anderen bedeutenden Mannes, des Fray Domingo de Rojas aus der Familie der Poza, gemacht zu haben, und schließlich ihre durch Don Carlos und ihre Brüder unterstützten Bemühungen mit reichem Erfolg gekrönt zu sehen. Fray Domingo des Rojas, ein Schüler und Ordensgenosse Carranza's und von ihm zu theologisch liberalen Ansichten erzogen, war durch eigene Spekulation zu einer wenig korrekten Anschauung über die Rechtfertigungslehre gekommen und hatte dieser auch in einer schriftlich verbreiteten Darstellung der Glaubensartikel öffentlich Ausdruck gegeben. Aber dennoch war er so wenig geneigt, diese seine Lehrmeinung als Ketzerei anzusehen, daß er, als Doña Beatriz im Juli 1557 zum ersten Male ihn aufs Evangelium hinzuweisen versuchte, voller Entrüstung daran dachte, sie als Ketzerin bei der Inquisition zu denunzieren,[223]) obwohl sich schon damals allerlei Gerede über seine eigene zweifelhafte Rechtgläubigkeit unter seinen Ordensgenossen erhob.[224]) Indessen mag dieses Mönchsgezänk der Grund gewesen sein, daß Fray Domingo die Denunziation der Doña Beatriz doch unterließ, wenn er nicht gar bei näherem Nachdenken selbst zu der Überzeugung gekommen ist, seine Rechtfertigungsanschauung unterscheide sich wenig von derjenigen der Freundin. Genug, Doña Beatriz konnte ihre Versuche mit eifriger Unterstützung ihres Bruders Dr. Cazalla unbehelligt fortsetzen, und bereits im Jahre 1557 berichtete dieser seinem Bruder Pedro, „Fray Domingo de Rojas sei nicht Christ, aber im Begriff es zu werden, und er hoffe zu Gott, daß er es bald sein würde". Und in der Tat sehen wir kurz hernach Fray Domingo als eines der rührigsten Mitglieder der Gemeinde seinerseits mehrere Angehörige seiner Familie zum Glauben hinführen. Ein Besuch des Don Carlos de Seso scheint den Aus-

schlag gegeben zu haben zu Fray Domingo's definitiver Bekehrung.[225]) Und wie er, so traten auch sein Bruder Don Pedro Sarmiento, dessen Gemahlin Doña Mencia de Figueroa, sein Neffe Don Luis de Rojas, Erbe des Marquesats der Poza, und vielleicht der Maestro Alonso Perez,[226]) sämtlich in Palencia wohnhaft, auf seine Überredung zum Protestantismus über, wahrscheinlich um Weihnachten des Jahres 1557, kurz hernach auch die letzten Mitglieder der Familie Cazalla, soweit sie dem Evangelium zugänglich war, nämlich Francisco de Vivero und durch ihn alsbald auch Juan de Vivero und seine Frau Doña Juana de Silva. Den Anstoß zur Bekehrung Francisco's hatte wieder die allzeit unverzagt vorgehende Doña Beatriz gegeben, Fray Domingo de Rojas und Pedro de Cazalla hatten das Werk vollendet.[227])

Im Sommer des Jahres 1557 hatte Don Carlos de Seso seine Stellung als Corregidor in Toro aufgegeben und war nach Villamediana in der Nähe seines früheren Wohnorts Logroño übergesiedelt, wo er binnen kurzem zwei weitere Gemeindeglieder gewann, den Geistlichen Diego Sanchez in Villamediana und den Zollrichter Franzisco Perez de Herrera in Logroño.[228]). Seine Erbschaft im westlichen Castilien hatte ein Beamter der Marquesa de Alcañizes angetreten, mit Namen Christobal de Padilla. Dieser hatte als Hofmeister der Söhne der Marquesa zehn Jahre in Salamanca zugebracht und war dort mit dem Oheim seiner Pflegebefohlenen, Fray Domingo de Rojas, damals im Kloster San Esteban zu Salamanca, bekannt und befreundet geworden. Fray Domingo hatte ihn mit seinen Anschauungen über die Rechtfertigung vertraut gemacht und so unbewußter Weise den Boden gelockert, in welchen später, als Christobal Padilla nach Zamora übergesiedelt war, Don Carlos de Seso und der Bachiller Herrezuelo von dem nahen Toro aus den Samen evangelischer Lehre zu säen wußten, der von Padilla mit offenem Herzen aufgenommen und alsbald auch weiter verbreitet wurde. Er wandte sich mit seiner missionierenden Tätigkeit, die er etwa seit Mai 1557 betrieben haben wird, besonders an Frauen, so an Marina de Saavedra, Leonor de Toro und andere in Zamora, während es ihm in der Umgegend der Stadt gelang, den Pedro de Sotelo, einen Bauern zu Aldea del

Palo, zu bekehren. Indessen ging Padilla so stürmisch und wahllos vor, daß seine Arbeit vielfach keinen Erfolg gehabt, vielmehr die Evangelischen in die größte Gefahr gebracht hat. Herrezuelo und Pedro de Cazalla, besonnener als er, tadelten ihn wiederholt wegen seines Ungestüms, aber es war vergeblich, und schließlich wurde Padilla's Tätigkeit die erste Ursache zur Entdeckung der Gemeinde.

Es entspricht durchaus dem Charakter des unbesonnenen Stürmers, daß er es als erster gewagt hat, in die bisher auf keine Weise vom Evangelium berührte Familie seiner Herrin, der strenggläubigen Marquesa de Alcañizes, mit seinen Anschauungen einzudringen. Doña Ana Enriquez, die junge Tochter der Marquesa und Gemahlin des Don Juan Alonso Fonseca zu Toro, war eine hochgebildete Dame, sogar des Lateinischen kundig, frommen Sinnes, der Kirche von Herzen ergeben und durch eifrige Werke bemüht, sich die Seligkeit zu erringen. Da sagte Padilla ihr eines Tages, als das Gespräch auf Wallfahrten kam, daß man nicht durch sie, sondern durch Jesum Christum allein Vergebung der Sünden empfange. Als Doña Ana ihn auf das Fegefeuer hinwies, machte er eine verächtliche Gebärde, sodaß jene sehr entrüstet wurde. Gegen Ende Januar 1558 indessen wurde auch sie bei einem Besuche in Valladolid durch die überredenden Worte ihrer Freundin Doña Beatriz de Vivero zum Nachdenken und dann zur Aufgabe ihres Widerstandes gegen das Evangelium bewogen, nachdem Fray Domingo de Rojas seine Nichte auf ihre Fragen über den biblischen Grund der Äußerungen von Doña Beatriz beruhigt hatte.[229]) Sie war die letzte, welche die Protestanten Altcastiliens in ihren Kreis hereingezogen haben. Alle sonstigen Versuche zur Bekehrung, von denen in den Akten berichtet wird, wie diejenigen an den übrigen Gliedern der Familie Cazalla,[230]) an Hernan Suarez,[231]) an der Marquesa de Alcañizes[232]) sind erfolglos geblieben, die Zahl der Gemeindeglieder hat niemals mehr als etliche fünfzig betragen, und was sich an gegenteiligen Nachrichten findet, erweist sich durchweg als phantastische Übertreibung, sei es der Freunde oder der Feinde.[233])

Wenn in den vorhergehenden Ausführungen der Einfachheit halber von dem kleinen Kreise der altcastilischen Protestanten die

Bezeichnung „Gemeinde“ gebraucht worden ist, so soll damit nicht behauptet werden, daß diese Vereinigung eine völlig oder auch nur teilweise durchgebildete gemeindliche Organisation mit Pastor, Ältesten, Kirchenordnung und dergl. besessen hätte, wie das von vielen Seiten irrtümlich angenommen worden ist. Der Protestantismus hatte sich in Castilien noch viel zu wenig konsolidiert und noch eine viel zu unbedeutende Verbreitung, als daß es zu einer wenngleich geheimen formellen Sammlung seiner Anhänger hätte kommen können. Dagegen berichten die Akten mit nicht mißzuverstehender Klarheit, daß in Valladolid selbst zwei Zentren bestanden haben, an denen sich die Gemeinde zusammenfand, um den Verkehr mit den Glaubensgenossen zu pflegen und ihre Bedürfnisse geistlicher Fortbildung zu befriedigen. Das erste derselben war das gastliche Haus der alten Doña Leonor de Vivero, jederzeit offen für die befreundeten Glaubensbrüder und -schwestern, die von fern oder nahe zum Besuch kamen. Häufig herbergte dort Fray Domingo de Rojas, auch Don Carlos de Seso verfehlte bei seinen Besuchen in Valladolid nie, bei Doña Leonor einzukehren, bei der die geistlich angeregtesten unter ihren Kindern, Doña Beatriz und Francisco de Vivero, wohnten, während Dr. Cazalla und die verwitwete Doña Constanza de Vivero einen selbständigen Haushalt führten. Um Fasten des Jahres 1558 wurde der Verkehr bei Doña Leonor besonders lebhaft, fast als ob die kleine Vereinigung in einer Vorahnung des kommenden Unheils das Bedürfnis einer letzten allgemeinen Zusammenkunft gefühlt hätte. Da fanden sich Fray Domingo, Doña Ana Enriquez, Doña Mencia de Figueroa, Dr. Cazalla und die ganze Familie noch einmal im Hause der alten Doña Leonor zusammen, hoffnungsfreudig erzählte der Dominikaner von dem Umschwung in Frankreich, wo jetzt das Evangelium öffentlich gepredigt werden dürfe, und Dr. Cazalla gab seiner Ansicht, man würde ohne die Inquisition mit Leichtigkeit ganz Castilien bekehren können, kräftigen Ausdruck.[234])

Nicht weniger lebhaft war der Verkehr im Kloster Belen. Denn wollten die evangelischen Nonnen ihren Anteil an der Glaubens- und Liebesgemeinschaft der bibelgläubigen Freunde genießen, so konnte das nur geschehen, indem diese die Nonnen in

ihrer Klausur besuchten. Von der vielfach wiedergegebenen Behauptung, die Nonnen und andere geistliche Mitglieder der Gemeinde hätten, um an den evangelischen Gottesdiensten teilzunehmen, ihre Klausur gebrochen, ist auch nicht ein Wort wahr. So kamen denn die weiblichen Mitglieder der Gemeinde gar häufig ins Kloster — die Verwandtschaft der Doña Beatriz de Vivero mit Doña Catalina de Reinoso und Doña Francisca de Zuñiga bot ja mehr als hinreichenden Vorwand dazu —, die jungen Nonnen versammelten sich in einer der Zellen oder im Kreuzgang, und lebhafte Unterhaltung entspann sich über Fragen des Glaubens, über den Fortgang der Ausbreitung des Evangeliums, über einzelne besonders freudig begrüßte Bekehrungen oder Hoffnungen auf die Zukunft. Dort geschah es, daß die Laiin Doña Francisca de Zuñiga davon erzählte, wie Carranza voll Mitleid dem Tode des Märtyrers Francisco de San Roman beigewohnt habe,[235]) dort berichtete Isabel de Estrada über das Wachstum der Gemeinde zu Pedrosa,[236]) dort suchte Doña Catalina de Hortega die Subpriorin Doña Marina de Guevara von der Nichtexistenz des Fegefeuers zu überzeugen.[237]) Von den männlichen Mitgliedern des evangelischen Kreises durfte indessen nur Dr. Cazalla in seiner Eigenschaft als Prediger und Seelsorger in die Klausur vordringen und hat gelegentlich mit den Nonnen gegessen und ihnen heimlich das Abendmahl unter beiderlei Gestalt ausgeteilt, alle übrigen mußten sich mit der Unterhaltung am Sprechgitter begnügen, die freilich durch die Anwesenheit nicht eingeweihter Personen hier und da erschwert wurde.[238])

Wie in Valladolid das Haus der Doña Leonor und das Kloster Belen, so bildete in Pedrosa das Pfarrhaus Pedro's de Cazalla den Mittelpunkt und die Sammelstätte des gläubigen Kreises. Sowohl die beiden Beaten, wie auch Anton Dominguez und Daniel de la Quadra verkehrten eifrig bei ihrem Pfarrer und Seelenhirten, dessen Haus seine Pforten allzeit gastfrei geöffnet hielt. Wir lesen nicht nur, daß er monatelang wegen einer Epidemie, die in Valladolid im Herbst des Jahres 1557 hauste, seinen Bruder Juan de Vivero und dessen Frau bei sich beherbergt hat,[239]) sondern auch, daß sein Haus, an der Heerstraße von Zamora und Toro nach Valladolid gelegen, für durchreisende

Glaubensgenossen eine vielfach und gern benutzte Herberge war und daß besonders zwischen Toro und Pedrosa ein äußerst reger Besuchsverkehr geherrscht hat. Dieser Besuchsverkehr zwischen den altcastilischen Protestanten ist überhaupt ein im Leben der Gemeinde äußerst charakteristisches Moment. Die Reiselust derselben scheint ungewöhnlich lebhaft gewesen zu sein: Francisco de Vivero hat alsbald nach seiner Bekehrung innerhalb zweier Monate mehr als fünfhundert Kilometer Reiseweg zurückgelegt, von Pedrosa im südwestlichen Altcastilien nach Logroño in der Rioja überall die Glaubensbrüder heimsuchend und freudig begrüßt, Pedro de Cazalla war häufig in Valladolid bei seiner Mutter und seinen Geschwistern zu Besuch, Fray Domingo kam in der Fastenzeit, wie schon erwähnt, mehrmals von Palencia nach Valladolid, kurz, wo wir hinblicken, sehen wir in den Akten die Besuche der Glaubensgenossen untereinander in den lebhaftesten Farben geschildert, und es ist nur das auffallend, daß diese vielen verschiedenen Reisen, einen so breiten Raum sie in dem Tun und Treiben der Gemeinde einnehmen, dennoch durchweg weder zu einem bestimmten Zweck unternommen zu sein scheinen, noch die Glaubenstiefe und das Liebesleben wesentlich gefördert haben.[240]) Die leicht aufgeflackerte Begeisterung für das Evangelium und die vielfach über Gebühr hervorgekehrte Zuneigung zu den durch dasselbe Vereinten hat bei der Mehrzahl der Vallisoletaner Protestanten angesichts der drohenden Gefahr und unter dem Drucke des Inquisitionsgerichts in der jammervollsten Weise Schiffbruch gelitten, und gerade diejenigen, welche am eifrigsten jenen Besuchsverkehr gepflegt und am lautesten ihre Liebe zu den Glaubensbrüdern kundgegeben haben, haben sich später durch Verrat derselben in der bedauerlichsten Weise ausgezeichnet.

War es den Gliedern des kleinen vertrauten Kreises nicht möglich, mündlich ihre Gedanken und Erfahrungen auszutauschen, so ließen sie sich auch durch die Gefahr einer eventuellen Entdeckung nicht abhalten, brieflich miteinander zu verkehren. So schrieb Doña Ana Enriquez in der Freude ihres Herzens, den rechten Weg zum Glauben gefunden zu haben, an den ihr schon bekannten Bachiller Herrezuelo einen Brief mit der Mitteilung ihrer Bekehrung, der bei dem Empfänger und seinem Freunde Pedro de Cazalla große Befriedigung hervorrief und sofort mit

den innigsten Glückwünschen beantwortet wurde.[241]) Christobal de Padilla stand in regem Briefwechsel über allerlei geistliche Fragen mit Juana Sanchez, dem Bachiller Herrezuelo und Pedro de Cazalla, dieser wieder mit Don Carlos de Seso und Fray Domingo de Rojas, leider aber ist kein einziger dieser Briefe[242]) auf uns gekommen, wahrscheinlich deshalb, weil die Empfänger, nachdem sie sich an den Worten der Freunde erfreut und bei besonders interessanten Mitteilungen auch die nächsten Glaubensgenossen dieser Freude teilhaftig gemacht, sich sehr bald dieser kompromittierenden Dokumente entledigt haben. Denn wenn man auch große Vorsicht beobachtete, nur in Anspielungen vom Evangelium sprach[243]) und nur sichere Personen mit der Beförderung der Briefe betraute,[244]) so war doch die Gefahr einer Entdeckung durch solche schriftliche Mitteilungen nicht zu unterschätzen. Daher sind wir über die Art und den Stil dieser Korrespondenzen nur durch gelegentliche Andeutungen unterrichtet, aus denen sich ergibt, daß offenbar selbst die nüchternsten Vertreter der evangelischen Lehre sich von mancherlei überschwenglichen Worten und Auffassungen nicht frei gehalten haben. So schreibt Don Carlos de Seso an Francisco de Vivero, seine Seele werde trunken vor Wonne über die Bekehrung der Doña Ana Enriquez[245]) und noch stärker drückt diese selbst sich in einem Briefe an Doña Beatriz de Vivero aus,[246]) doch müssen wir solche seltsam anmutenden Expektorationen dem heißblütigen Temperament des Südländers zu gute halten. Einer der wenigen Briefe, die uns vollständig erhalten sind,[247]) ein Schreiben der Doña Leonor de Vivero an ihren erkrankten Sohn Francisco, freilich aus einer Zeit, wo beide noch nichts vom Evangelium wußten, zeigt andererseits eine solche Zartheit der Empfindung, eine so innige Liebe der besorgten alten Mutter zu dem fernen Sohne, daß man nicht ohne Rührung diesem Zeichen warmherzigen Lebens inmitten der kalten Inquisitionsprotokolle begegnet, in denen es seinen Platz gefunden.[248])

Wie der briefliche Verkehr der Vallisoletaner Protestanten vor allem dem Gemeinschaftsbedürfnis diente, so bezweckte der eifrige Austausch evangelischer Bücher die Belehrung der Glaubensgenossen in unklaren oder streitigen Lehrfragen. Don Carlos de Seso hatte, wie wir bereits wissen, eine Menge verbotener Schriften

in seinem Sänftenkasten nach Spanien eingeschmuggelt, so die Institutio religionis christianae des Calvin, Luthers Evangelienpostille und De libertate christiana, Evangelien- und Psalmen-Kommentare von Musculus und Brenz, die Consideraciones des Juan de Valdés und andere.[249]) Neben ihnen und den Schriften des Dr. Constantino Ponce de la Fuente, des großen Sevillaner Landsmannes, waren aber auch handschriftlich verbreitete Traktate der spanischen Mystiker, wie Luis de Granada und Juan de Avila, Predigten und Gesänge des Fray Tomas de Villanueva und exegetische und erbauliche Schriften des großen Ketzerverfolgers und Ketzergenossen Bartolome de Carranza eifrig im Gebrauch. So besaßen Doña Francisca de Zuñiga und Fray Domingo de Rojas ganze Bände der Predigten des Toledaner Erzbischofs, und die Tatsache, daß sich diese im Besitz solcher „Erzketzer" vorgefunden, hat späterhin nicht wenig zur Verdächtigung der Rechtgläubigkeit ihres Verfassers beigetragen.[250]) Alle diese Bücher und Handschriften zirkulierten eifrig in dem Kreise der Protestanten umher, Don Carlos lieh die seinigen gern dem Freunde Pedro de Cazalla, Juan Sanchez ließ heimlich den Nonnen von Belen eine Schrift von Juan de Valdés zukommen, und diese lasen sich nachts daraus vor, versuchten auch, sie abzuschreiben und gaben sie weiter an Francisco de Coca, damit dieser die angefangene Kopie vollende, Fray Domingo de Rojas entlieh von Christobal de Ocampo in Zamora ein Buch Luthers, und daß Doña Beatriz de Vivero durch ein solches die ersten Aufklärungen empfangen hat, ist bereits erwähnt worden. Gelegentlich kam man auch in kleinerem oder größerem Kreise zusammen und las gemeinsam, oder einer der Glaubensgenossen las den übrigen vor, worauf sich dann lebhafte Debatten an die Lektüre anknüpften, kurzum wir begegnen überall in den Akten deutlichen Spuren des großen Einflusses, den gerade diese verbotenen Bücher auf die geistliche Weiterbildung in der Gemeinde gehabt haben.[251]) Dagegen ist offenbar die Benutzung nichtkatholischer Bibelausgaben höchst spärlich gewesen — nur von einer Triglotte des Robert Stephanus wird berichtet, — und die Vulgata war noch durchweg im Gebrauch, sehr erklärlicherweise, denn von spanischen Ausgaben existierte damals nur das Neue Testament des Encinas

und des Juan Perez de Pineda,[252]) von denen das letztere überhaupt wohl schwerlich mehr den Vallisoletaner Protestanten zu Gesicht gekommen sein wird, da es erst im Sommer 1557 durch Julian Hernandez nach Sevilla eingeschmuggelt worden ist und der kleine glaubenseifrige Bücherbote auf seinem Wege dorthin höchst wahrscheinlich Valladolid nicht berührt hat, sei es, daß er von der damals erst im Werden begriffenen altcastilischen Gemeinde nichts gewußt hat,[253]) sei es, weil er unliebsame und gefährliche Erkennungsscenen in seiner engeren Heimat vermeiden wollte.[254]) Beziehungen zwischen der altcastilischen und der andalusischen Protestantengemeinde haben allerdings bestanden: wir wissen von einem Besuche, den Dr. Egidio zu Ende des Jahres 1555 bei Don Carlos de Seso und Pedro de Cazalla gemacht hat, und ebenso, daß die Vallisoletaner im Herbst 1557 durch die Gefangennahme der Sevillaner Glaubensgenossen in Angst und Schrecken versetzt worden sind.[255]) Wie aber diese Beziehungen entstanden sind, wie sie sich im einzelnen geäußert und ob sie ausgereicht haben, um auf dem Wege über Sevilla den geflüchteten Glaubensgenossen im fernen Genf Nachricht von dem Entstehen der altcastilischen Gemeinde zu geben, darüber unterrichten uns leider die Akten mit keinem Wort.

Wenn uns in den Zeugenaussagen der gefangenen Protestanten an vielen Stellen die Institutio des Calvin als das Hauptlehrbuch der Vallisoletaner Gemeinde genannt wird, so ist das für die Glaubensrichtung derselben äußerst charakteristisch. Die Anschauungen der Castilianer tragen weit mehr das Gepräge calvinischer Lehre, als dasjenige des deutschen Luthertums, soweit wir dieselben aus den widersprechenden, häufig auch unsicheren Angaben der Prozesse herausschälen können.[256]) Diese Schwierigkeit mag darin begründet sein, daß die Zeugen trotz aller scheinbaren Offenheit sich vielfach bemüht haben, mit ihren wirklichen Meinungen zurückzuhalten, andererseits aber auch darin, daß die evangelischen Ansichten der Vallisoletaner tatsächlich noch recht unklar gewesen sind. Man bedenke, daß es sich um eine Vereinigung von Bibelchristen handelte, die erst in der Bildung begriffen war, als sie bereits von dem heiligen Offizium aufgestöbert wurde. Einig waren sich die Mitglieder nur in ihrer Meinung von der

Rechtfertigung durch Jesum Christum allein und der daraus resultierenden Verwerflichkeit der katholischen Jegefeuerlehre. Fray Domingo de Rojas bekannte in seinem Prozeß klar und deutlich: „Ich habe geglaubt, daß alle Vergebung der Sünden allein in Jesu Christo und der Annahme seiner Verdienste durch den Glauben beruhe ...“ [257]) Don Carlos de Seso nahm nach einem Abendessen bei Isabel de Estrada in Pedrosa die Gelegenheit wahr, in Gegenwart zahlreicher Glaubensgenossen und mehrerer noch Unentschlossener eine Epistel zu erklären, „in welcher die Materie der Rechtfertigkeit behandelt wurde, und hierbei sagte er dem Inhalt nach, wir seien durch Jesum Christum allein gerechtfertigt, ... und wenn wir das mit lebendigem Glauben annähmen, so gingen wir zum Himmel ein. ... Und das gute Werk sei erstlich der Glaube, denn er lehre uns alle Werke der Tugend. Und wenn wir Christi Leiden und seine Rechtfertigung mit lebendigem Glauben annähmen, würden wir darnach Werke tun als wahre Söhne, zum Dank und Erkenntnis dessen, was er für uns getan.“ „Und alle, die da waren, glaubten und nahmen das von der Rechtfertigung an,“ erklärt die aussagende Zeugin, Isabel de Estrada, in deren Hause die Unterhaltung stattgefunden hatte. [258]) „Ich habe nicht gedacht,“ bezeugte Doña Francisca de Zuñiga, „daß man, wenn man das Fegefeuer leugne, eine Sache leugne, die in der Kirche für einen Glaubenssatz gehalten wird, und dies zu glauben, bewog mich auch der Umstand, daß Pedro de Cazalla mir gesagt hatte, das Fegefeuer sei weder in den Evangelien noch in den Episteln erwähnt, und daß er mir auch gesagt hatte, daß man erst seit kurzer Zeit in der Kirche an das Fegefeuer denke, und daß es die Offenbarung eines Heiligen sei.“ [259]) Ähnliche Äußerungen hören wir von Cristobal de Padilla, von Pedro de Cazalla, von dem jungen Don Luis de Rojas und zahlreichen anderen Gemeindegliedern, und dementsprechend hat auch die aus den sämtlichen Prozessen ausgezogene „Qualifikation der lutherischen Irrtümer 1558“ die Lehrmeinung der Vallisoletaner Gemeinde über Rechtfertigung und Fegefeuer also zusammengefaßt: „[Die Personen, welche in der lutherischen Ketzerei standen, sagten], 2. das, was wir allein glauben sollten, seien die sämtlichen Verdienste Jesu Christi und

sein Leiden, und in ihm hätten wir überflüssige Gerechtigkeit, um selig zu werden, und wenn wir glaubten, daß Jesus Christus gestorben sei, und seinen Tod als unsere einzige Erlösung auffaßten und uns hiermit versicherten und glaubten, daß es keine andere Genugtuung gebe, noch jemals vor Gott gegeben habe, so blieben wir frei von unsern Sünden, wie Jesus Christus selbst, wenn wir diesen Tod und die Verdienste seines Leidens dem Vater anböten. 3. Daraus folge, daß die Lehre vom Fegefeuer Unsinn sei und daß dasselbe nie existiert habe.“ Beide Positionen sind von den gestrengen Qualifikatoren als „heretica“ bezeichnet worden, die erste noch dazu mit der Bemerkung: „und insofern sie unsere Rechtfertigung mit derjenigen Jesu Christi vergleicht und gleichmacht, est impia et haeretica.“ [260])

Der Lehre von der Rechtfertigung, in der sich die Vallisoletaner so durchaus einig waren, entspricht es auch, daß wir über die Notwendigkeit der äußeren Werke zwar bei der Mehrzahl der Auffassung begegnen, Werke seien nicht notwendig zur Seligkeit. [261]) Andererseits aber finden sich Äußerungen, welche dem Fasten übertriebenen Wert beilegen, [262]) und die allerdings noch sehr schwankende Doña Marina de Guevara hat sogar behauptet, die Werke seien notwendig zur Seligkeit, während sie an andern Stellen wiederum „ihre Werke für ganz unnütz erklärt und den alten Adam zum Teufel wünscht.“ [263]) Es ist indessen mit Sicherheit anzunehmen, daß solche die katholische Lehrmeinung vertretende oder zu ihr hinneigende Zeugnisse mehr unter dem Druck der Inquisition abgegeben worden sind, als freiwillig und die innere Herzensmeinung der Zeugen wiedergebend, wie das an einem Beispiel, dem des Francisco de Vivero, der wie ein schwankendes Rohr bald seine evangelischen Ansichten ableugnete, bald sie mit größter Schärfe vertrat, deutlich zu erkennen ist.

In der Lehre von den Sakramenten treffen wir schon von vornherein auf eine Unklarheit bezüglich der Zahl derselben und der Auffassung dessen, was ein Sakrament ist. Zwar die Zugehörigkeit der Ehe, des Priesterstandes, der Firmelung und letzten Ölung zu den Sakramenten wird allgemein geleugnet, dagegen finden wir die Buße von den einen gleichfalls verworfen, von den andern den Sakramenten zugerechnet. [264]) Und wenn Pedro de

Cazalla den Begriff „Sakrament" als „Zeichen einer geheiligten Sache" erklärt, so stehen dem anderweitige Äußerungen desselben Mannes gegenüber, in denen den Sakramenten auch eine ihrem Wesen innewohnende Kraft zugesprochen wird.[265]) Ganz besonders seltsam sind die Differenzen und Unklarheiten, denen wir in der Abendmahlslehre der Vallisoletaner Protestanten begegnen. Die Mehrzahl der vorliegenden Äußerungen verrät starke Hinneigung zum Calvinismus. Doña Beatriz de Vivero und ihr Bruder suchen eine Proselytin zu belehren „daß bei der Kommunion der Glaube das Sakrament ausmache,"[266]) Pedro de Cazalla erklärt „daß dieses Sakrament der Eucharistie bei seiner ursprünglichen Einsetzung durch Jesum Christum in seinem Abendmahl diesen Zweck hatte, daß es ein Gedächtnis und eine Darstellung seines Leidens und Todes vermittelst jener äußeren Kommunion bilden sollte, und ... daß zur Ausführung dieses Zweckes und Zieles, das Jesus Christus bei seiner Einsetzung hatte, es nicht nötig sei, an die Transsubstantiation zu glauben, sondern daß es genüge zu glauben, daß jedesmal, wenn es gefeiert und den treuen Christen ausgeteilt wird, man wahrhaft Christum, den Gott und Menschen, empfange und daß hierzu immer der Glaube der Kommunikanten an jenen Zweck und das Ziel, das Jesus Christus dabei hatte, nötig sei."[267]) Durchaus calvinistisch ist auch die Darstellung, welche Don Luis de Rojas „nach der Belehrung des Fray Domingo de Rojas" gibt, daß man das Sakrament nur mit dem Glauben empfange und auch nur dann, wenn der Austeilende denselben Glauben habe, ohne daß er ein Priester zu sein brauche.[268]) Wie aber reimt es sich zu alledem, wenn der eigentliche Begründer des evangelischen Kreises in Altcastilien, Don Carlos de Seso, die lutherische Lehre vom heiligen Abendmahl in der markantesten Weise vertreten hat, indem er, wahrscheinlich bei seinem ausschlaggebenden Bekehrungsbesuch in Palencia, den Fray Domingo de Rojas belehrte, „daß in der Hostie unser Herr Jesus Christus ebenso wie im Himmel gegenwärtig sei, cum pane praesens, daß sich aber das Brot nicht in seinen Leib transsubstantiiere in der Weise, daß es aufhöre Brot zu sein. Christus habe dies Sakrament nicht eingesetzt, um es in die Monstranz zu setzen oder in Prozessionen herumzuführen, sondern um es zu essen, und dann

sei es wirklich Sakrament, sonst nicht, und derjenige, der es mit dem Glauben, daß es seine Erlösung sei, empfange, der empfange es ihm zum Heile, und wer es ohne diesen Glauben empfange, der höre darum nicht auf, Christum zu empfangen, doch nicht zum Segen, sondern zum Gericht und Verdammnis." [269]) Schärfer konnte Don Carlos kaum den wesentlichsten Differenzpunkt der Lutherischen Anschauung gegenüber der Calvinistischen zum Ausdruck bringen, unwillkürlich wird man an die Worte erinnert: „Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht" (1. Cor. 11, 29), und „Gott gebe Du seist unwürdig oder würdig, so hast Du hie seinen Leib und Blut aus Kraft dieser Worte" (Luthers Gr. Katechismus). Wenn trotz dieser Lutherischen Anschauung des Don Carlos de Seso seine Schüler und das Gros der Gemeinde der Calvinistischen Abendmahlslehre sich zugewandt haben, so wird sich das aus der Tatsache erklären, daß ihnen für weitere Belehrung wesentlich nur Calvins Institutio religionis christianae, nicht aber Luthers bezügliche Schriften zugänglich gewesen sind, vielleicht aber auch daraus, daß sie aus einem bei Neubekehrten so charakteristischen Übereifer garnicht scharf genug gegen die katholische Transsubstantiationslehre Front machen zu können glaubten und deshalb die spiritualistische Auffassung Calvins der realistischen Meinung Luthers vorzogen. Das findet eine Bestätigung in der Art und Weise, wie die Vallisoletaner das heilige Abendmahl feierten. Wie schon erwähnt, haben sie nicht selten solche Feiern veranstaltet, sowohl in Kirchen, wie auch in Privathäusern. Und besonders diese letzteren Kommunionen zeichnen sich durch eine Unfeierlichkeit und Formlosigkeit aus, daß man sie, zumal bei ihrer häufigen Wiederholung, eher einen Mißbrauch als eine heilige Handlung nennen könnte. Denn indem die Protestanten die Ohrenbeichte verwarfen, schossen sie zugleich durch Geringschätzung der allgemeinen Beichte über das Ziel hinaus und unterließen auch diese bei ihren Abendmahlsfeiern. Ebenso scheint die Konsekration vielfach unterblieben zu sein, da man ihr keinen Wert beilegte, und so konnte es vorkommen, daß Fray Domingo de Rojas gelegentlich bei Tisch jedem Anwesenden ein Stück Brot und einen Schluck Wein gab und dies von den Tischgenossen als gültige Kommunion angesehen wurde. [270]) Etwas weniger

formlos scheint es bei zwei Abendmahlsfeiern in Pedrosa hergegangen zu sein, die Fray Domingo dort gelegentlich eines Besuches in der Fastenzeit 1558 mit den Glaubensgenossen veranstaltete. Zwar fehlte wieder die Beichte, aber der Austeilende sprach doch die Worte der Konsekration, nachdem er eine kurze Predigt über das erste Abendmahl gehalten hatte.[271]) Daß die Kommunion immer unter beiderlei Gestalt stattfand, braucht wohl kaum erwähnt zu werden, und gerade dies Moment scheint den Vallisoletaner Bibelchristen als einer der wesentlichen Differenzpunkte gegenüber der katholischen Kirche gegolten zu haben, wie wir daraus schließen dürfen, daß Francisco de Vivero mehrfach nach rite gefeiertem Meßopfer in einer der Vallisoletaner Kirchen seinen Verwandten nicht nur das Brot, sondern auch den Kelch gereicht hat.[272])

Daß auch Laien das Abendmahl ausgeteilt haben, wird durch konkrete Fälle unserer Akten nicht bezeugt, dennoch ist sicher, daß sich die Castilianer Protestanten in ihrer Opposition gegen das katholische Priesteramt zu der geradezu schwärmerischen Anschauung verstiegen, jedermann könne beliebig das Sakrament des Altars verwalten.[273]) Kein Wunder, wenn die Inquisition auf Grund dieser und anderer seltsamer dogmatischer Seitensprünge zu der Anschauung kam, die altcastilische evangelische Bewegung sei eine Frucht des Alumbradismus, wie ihn Jahre vorher der Maestro Juan de Oria, Maria de Cazalla und Andere in Guadalajara gelehrt hatten,[274]) ein Urteil, das freilich für die Unklarheit der Vallisoletaner Glaubensanschauungen, noch mehr aber für die vollendete Unkenntnis charakteristisch ist, welche der Inquisition in bezug auf das Wesen der Reformation innewohnte.[275])

Am Gründonnerstag des Jahres 1558 versammelten sich die Glieder der Familie Cazalla zum letzten Male im Hause ihrer Mutter, um nach ihrer im Vorstehenden kurz angedeuteten Weise das heilige Abendmahl und den Tag seiner Einsetzung zu feiern.[276]) Zum letzten Male — denn wenige Tage nachher war das Schicksal der kleinen, kaum im Heranwachsen begriffenen evangelischen Gemeinde besiegelt. Es hatte seit geraumer Zeit schon an warnenden Anzeichen des bevorstehenden Sturmes nicht gefehlt. Schon im Herbst 1557 war die Sevillaner Gemeinde von der dortigen Inquisition entdeckt worden,[277]) und große Furcht hatte sich

der Glaubensgenossen in Valladolid bemächtigt. Durfte man hoffen, daß jene stark genug sein würden, die Brüder in Castilien nicht zu verraten? In der Tat scheint man sich einer unerklärlichen Sicherheit hingegeben zu haben, wir wissen, daß gerade im Winter 1557—1558 die Vallisoletaner Gemeinde den vielversprechendsten Aufschwung nahm, und daß manche Mitglieder derselben mit einer geradezu verwegenen Unbesonnenheit ihre Werbungen für das Evangelium betrieben. Es konnte nicht ausbleiben, daß allerlei Verdächtiges durchsickerte. Fray Domingo de Rojas war um die Fastenzeit 1558 seinen Ordensbrüdern bereits so anrüchig, daß er von verschiedenen Seiten wohlmeinende Warnungen erhielt.[278]) In Pedrosa ging allgemein das Gerede, die beiden Beaten (Isabel de Estrada und Catalina Roman) glaubten nicht an das Fegefeuer.[279]) Der Vetter des Francisco de Vivero, Hernan Suarez, war durch einen Bekehrungsversuch des unbesonnenen Draufgängers so entsetzt worden, daß wenig fehlte und er hätte seinen Verwandten angezeigt.[280]) Genug, alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß über kurz oder lang eine Entdeckung zu befürchten war. Sie kam schneller, als man dachte, und zwar durch die Unvorsichtigkeit mehrerer Gemeindeglieder, welche auch in dieser gefahrvollen Zeit ihren Feuereifer nicht zu mäßigen verstanden.

So zunächst Cristobal de Padilla in Zamora, der durch seine wahllose Propaganda im Frühjahr 1558 derart in Verdacht kam, daß der Prior des Klosters Santo Domingo bei einer Predigt am Osterdienstag öffentlich die Stadt als Aufenthaltsort eines gefährlichen Ketzers brandmarkte. Und da am Osterfest, wie üblich, der Bischof von Zamora, Don Antonio del Aguila, das Glaubensedikt verkündet hatte, so erschien am Freitag darauf, den 15. April, eine Zamoraner Einwohnerin Doña Antonia de Mella vor ihm und denunzierte den Christobal de Padilla wegen allerlei verdächtiger Äußerungen. Die Denunziation wurde verstärkt durch ein Zeugnis des Pedro de Sotelo, der von Padilla bekehrt, jetzt aber anscheinend ängstlich geworden war, nach Rücksprache mit dem bereits erwähnten Prior sich gleichfalls in der bischöflichen Residenz einfand und erklärte, Padilla habe ihn über die Rechtfertigung nach evangelischer Weise zu belehren versucht.

Der also Denunzierte war inzwischen zum Bachiller Herrezuelo nach Toro gegangen, hatte diesem von der Äußerung des Priors erzählt und von ihm den Rat bekommen, er solle mit dem Bischof selbst sprechen. Padilla scheint dann auch die Absicht gehabt zu haben, dies zu tun, hielt sich aber zunächst mehrere Tage verborgen, und als er schließlich dem Bischof ein Geständnis ablegte, da wurde er auf Grund jener Denunziationen sofort in Haft genommen. Bereits am Sonnabend den 16. April erfuhren die Gemeindeglieder in Pedrosa zu ihrem höchsten Schrecken die Tatsache seiner Gefangennahme, die um so aufregender wirken mußte, als einige Tage vorher schon aus Valladolid eine noch schlimmere Nachricht eingetroffen war.[281])

Dort war zur Fastenzeit Doña Beatriz de Vivero mit der Witwe des Oberstallmeisters der Regentin Doña Juana, einer Portugiesin namens Doña Antonia de Branches, in nähere Beziehungen gekommen, indem die über den jüngst erfolgten Tod ihres Gemahls Tiefbetrübte die im Rufe großer Frömmigkeit stehende Schwester der Cazallas um Trost und Zuspruch gebeten hatte. Vorsichtig suchte Doña Beatriz sie mit der evangelischen Rechtfertigungslehre vertraut zu machen. Aber diese Vorsicht wurde zu Schanden durch das ungestüme Drängen Francisco's de Vivero, der einst seine Schwester zu der Portugiesin begleitete und bald hernach, allein zurückkehrend, in der unbesonnensten Weise der Doña Antonia die schwerwiegendsten Differenzen zwischen der evangelischen Lehre und dem Katholizismus vor Augen stellte. Im Bewußtsein, eine gute Tat getan zu haben, erzählte er nachmittags seinen Geschwistern von dem Gespräch, bekam aber statt Lob von den aufs höchste Erschreckten nur scharfen Tadel zu hören. Da mußte er gestehen, er habe noch etwas weit Bedenklicheres getan und auch mit Doña Juana de Fonseca gesprochen. Diese, eine Freundin der Cazallas, war um Mitfasten von ihrem Gute Villalba nach Valladolid gekommen und hatte alsbald ihre alten Bekannten in Doña Leonor de Vivero's Hause aufgesucht. Damals schon hatten Francisco und Doña Beatriz de Vivero in allzugroßem Vertrauen auf die Verschwiegenheit der Freundin ihr insgeheim im Namen Gottes mitgeteilt, sie gehöre zu seinen Auserwählten, und hatten zu ihr von der evangelischen Rechtfertigungslehre, wenn auch verhüllt,

gesprochen. Sie sollten sich aber in der Freundin gründlich getäuscht haben. Doña Juana de Fonseca machte zunächst einem Jesuiten, dem Dr. Castillo, die Mitteilung, sie hielte die Cazallas der „Sevillaner Ketzerei" für verdächtig, und bekam von ihm die Weisung, es sofort ihrem Beichtvater zu sagen. Nach längerem Zögern und Überlegen tat sie es am 5. April 1558, und der Beichtvater, Fray Antonio de Sosa vom Augustinerorden, befahl ihr unter Androhung der Sakramentsentziehung, sich weiter ins Vertrauen der Familie Cazalla einzuschleichen, um näheres über die verdächtige Angelegenheit zu erfahren. Anfangs schweren Herzens, aber bald durch das Zureden des Beichtvaters beruhigt, ging die Verräterin tatsächlich am Gründonnerstag in die Kirche Sta. Catalina und entlockte dort dem unbesonnenen Francisco de Vivero das ganze Geheimnis, wie dieser am Nachmittage seinen Geschwistern in dem schon erwähnten Gespräch eingestehen mußte.

Wenngleich die Gemeindeglieder die entsetzliche Tragweite von Francisco's Unvorsichtigkeit noch nicht erkannten, so bemühten sie sich doch sofort aufs eifrigste, die beiden gefährlichen Mitwisserinnen unschädlich zu machen, indem sie zunächst versuchten, sie zu völligem Anschluß au die Gemeinde zu bewegen oder doch wenigstens zum Schweigen zu bringen. Die Angst scheint sie aber völlig kopflos gemacht zu haben. Doña Beatriz ging zu Doña Antonia und bat sie, sich die Äußerungen Francisco's de Vivero aus dem Sinn zu schlagen und Schweigen zu beobachten, bestätigte ihr aber gleichzeitig teilweise die Darstellungen ihres Bruders; und Francisco, schon von irgend einer Seite auf die Unzuverlässigkeit der Doña Juana de Fonseca aufmerksam gemacht, fragte am Charfreitag in San Julian die Verräterin tiefbetrübt, ob sie ihn denunziert habe, und — erweiterte dann seine Mitteilungen über die Gemeinde, zeigte sogar Briefe von Glaubensgenossen und forderte Doña Juana zum Lesen der Bücher des Constantino Ponce de la Fuente auf.

Aber alle Bemühungen der Protestanten waren vergeblich. Doña Antonia de Branches hatte ebenso wie Doña Juana de Fonseca bereits ihrem Beichtvater, dem Augustiner Fray Alonso de Horozco, das Geheimnis verraten und scheint in derselben Weise wie Doña Juana zu weiterem Nachforschen angewiesen worden zu sein. Die beiden falschen Freundinnen spielten mit großem

Geschick ihre Rolle weiter und konnten bald ihren Auftraggebern ausführlichen Bericht erstatten: Doña Antonia de Branches erschien am 16. April vor der Inquisition und teilte ihre Wahrnehmungen mit, Doña Juana de Fonseca ratifizierte ihre von ihrem Beichtvater, wahrscheinlich am Ende der Osterwoche niedergeschriebenen Aussagen vor dem Inquisitor Guijelmo am 19. April in der Sakristei des Theatinerklosters.[282])

So war also das Geheimnis der Vallisoletaner Gemeinde entdeckt, nicht nur durch den unverantwortlichen Leichtsinn übereifriger Mitglieder, sondern vor allem auch durch den schnöden Verrat falscher Freunde. Aber während uns der erstere zwar tadelnswert, aber doch entschuldbar erscheint und die unglücklichen Opfer ihres eignen Übereifers für den rechten Glauben unser tiefstes Mitleid genießen, wenden wir uns voll Abscheu von den beiden Verräterinnen, die in ihrem bigotten Sinne unter der Maske der Freundschaft und Glaubenssehnsucht den Arglosen nahend die Gemeinde in die Hände der Inquisition geliefert haben, und von ihren Auftraggebern ab, die in ihrem fanatischen Eifern für die Einheit der Kirche weder das Geheimnis des Beichtstuhls noch das Gewissen ihrer Beichtkinder unangetastet gelassen haben. Ganz besonders frevelhaft und cynisch erscheint das Vorgehen der Doña Juana de Fonseca, die sich auch nach ihrer Denunziation nicht gescheut hat, Doña Beatriz noch einmal zu besuchen und voll heuchlerischen Bedauerns zu fragen, warum Francisco de Vivero nicht wieder zu ihr gekommen sei. Eine feierliche Verfluchung der Getäuschten war die Antwort auf diese Frage.

Mittlerweile hatte nämlich Doña Beatriz über den Verrat der Freundin sichere Nachricht erhalten. Ihr Bruder, Dr. Cazalla, hatte kurz zuvor beim Conde de Osorio gespeist und über Tisch erzählte einer der Anwesenden, „es gäbe in Valladolid Lutheraner, und Doña Juana habe sie denunziert.“ Voll Befremden muß der Doktor, der von den im vorigen geschilderten Ereignissen keine Ahnung hatte, seiner Schwester das Gehörte erzählt haben. Aber sie schwieg — vielleicht deshalb, weil sie den heftigen Charakter ihres Bruders fürchtete, — und erst einige Tage später bekam Dr. Cazalla von einer andern Seite her Aufklärung. Denn schon ehe der Verrat der Doña Juana vollkommen

offenbar war, hatte sich Francisco de Vivero, jedenfalls zu Anfang der Osterwoche, in Verzweiflung über das, was er angerichtet, eiligst nach Pedrosa begeben und dort seinen Bruder Pedro de Cazalla mit der Erzählung des Vorgefallenen erschreckt. Da fast zu derselben Zeit die Nachricht von der Verhaftung Padilla's eintraf, erkannte Pedro, daß die höchste Gefahr im Verzuge sei, und eilte schon am Montag den 18. April nach Valladolid, um sich nach den näheren Umständen zu erkundigen und mit seinen Geschwistern Sicherheitsmaßregeln zu treffen. Von ihm erfuhr endlich Dr. Cazalla, welchen Grund jene Tischunterhaltung habe. Trotzdem beschloß der Doktor, ruhig in Valladolid zu bleiben, obwohl man ihm dringend die Flucht anriet. Er mochte hoffen, daß auf ihn, den kaiserlichen Hofkaplan und Lieblingsprediger der Regentin, nicht leicht Verdacht fallen würde. Francisco de Vivero dagegen, durch einen Eilboten von seinem Bruder gewarnt, ergriff sofort die Flucht, nachdem seine Schwägerin Doña Juana de Silva den Geldbedürftigen mit einigen Schmucksachen versehen hatte. Sein Plan war, zu Fray Domingo de Rojas nach Palencia zu gehen und zusammen mit ihm zu entfliehen. Aber die Freunde verfehlten sich, Fray Domingo, der inzwischen in Valladolid mit den Cazallas weitere Sicherheitsmaßregeln beraten hatte, war schon fort auf dem Wege zu Don Carlos de Seso nach Logroño, nicht ohne seinem Bruder Don Pedro Sarmiento das Versprechen abzunehmen, daß dieser, wenn er gleichfalls fliehen wolle, Doña Beatriz de Vivero mit sich führe. So begab sich Francisco de Vivero nach mehreren Tagen unschlüssigen Umherwanderns nach Autillo zu einem Verwandten, Geronimo de Reinoso, dem Vater der beiden Nonnen in Belen.

Immer kopfloser wurden die Vallisoletaner, je mehr sich das Unheil näherte. Doña Beatriz sandte ihrem Bruder Botschaft nach Autillo, er solle sich doch nochmals bei Doña Juana de Fonseca genau über die Denunziation erkundigen! Pedro de Cazalla kehrte völlig gebrochen nach Pedrosa zurück, entschlossen, sich selbst der Inquisition anzuzeigen und seinen Freunden dasselbe anzuraten. Besonnen blieb nur Dr. Cazalla; als er von seines Bruders Absicht hörte, warnte er ihn brieflich vor dem Begehen einer solchen Torheit, die Nonnen von Belen benachrichtigte er über

die geschehene Denunziation, seine verbotenen Bücher ließ er durch seine Schwester Doña Constanza de Vivero verbrennen, die ein gleiches schon mit denjenigen Pedro's de Cazalla getan hatte.

Auch andererorts beeilte man sich, verfängliche Schriftstücke zu beseitigen: Doña Ana Enriquez verbrannte einen Brief des Don Carlos de Seso, Doña Isabel de Castilla vernichtete auf Befehl ihres Gemahls, der schon mit Fray Domingo auf dem Wege zur französischen Grenze war, eine Anzahl evangelischer Bücher und Handschriften, Don Pedro Sarmiento warf die Bücher seines Bruders und seines Neffen ins Feuer und ergriff darauf das wenig charaktervolle Rettungsmittel, sich selbst der Inquisition zu stellen und durch Anschuldigung der Glaubensgenossen sein Leben für seine Ehre zu erkaufen. Seine Gemahlin, Doña Mencia de Figueroa, sein Neffe Don Luis de Rojas, Doña Ana Enriquez, die früher so eifrige, und Doña Francisca de Zuñiga folgten seinem Beispiel — der castilische Adel hat sich angesichts dieser Gefahr seiner tapferen Vorfahren wenig würdig gezeigt.

Einen Fluchtversuch hat außer Fray Domingo de Rojas und Don Carlos de Seso nur Juan Sanchez, der Diener der Doña Catalina de Hortega und eifrige Verbreiter des Evangeliums in der Stadt Valladolid, unternommen und wenigstens im Anfang glücklich durchgeführt. Tag und Nacht wandernd gelangte er Anfang Mai an die nordspanische Küste und fand nach vielem Umhersuchen in Castro Urdiales endlich ein Schiff, das ihn wohlbehalten nach Flandern brachte, wo die Inquisition zunächst seine Spur verlor.[283])

Kaum war er fort, als die Häscher des heiligen Offiziums bereits aller Orten ihre unheimliche Tätigkeit begannen. Am 23. April bereits unterzeichnete der Lic. Guijelmo die ersten Haftbefehle, am nächsten Tage — es war der Sonntag Misericordias Domini — wurde Dr. Cazalla gerade in dem Moment gefangen genommen, als er sich zur Predigt nach Belen begeben wollte; wie erschrocken mag er, der sich bisher so sicher gefühlt hatte, gewesen sein, als der Alguacil sein drohendes: „Im Namen des heiligen Offiziums!“ aussprach. Gleichzeitig wurden seine Schwester Doña Beatriz, die Beate Juana Sanchez und Doña Catalina de Hortega verhaftet. Briefe, die Juan Sanchez von Castro aus an seine Herrin schrieb, kamen zu spät, fielen der Inquisition in die

Hände und gaben den ersten Fingerzeig für die sofort eröffnete Verfolgung des Flüchtlings.

Unterdessen eilten die Diener der Inquisition nach Pedrosa, nach Toro und Zamora, das Tribunal zu Calahorra ward von der Flucht des Fray Domingo und des Don Carlos benachrichtigt und setzte seine Häscher auf ihre Spur. Bereits am 26. April wurde Pedro de Cazalla in die Gefängnisse der Inquisition eingeliefert, abends folgte ihm sein Bruder Francisco.[284]) Dieser war tags zuvor auf Rat seines (nicht evangelischen) Bruders Gonzalo Perez von Autillo nach Valladolid zurückgekehrt — er fand seine Lieben nicht mehr vor. Die alte, allein im Hause zurückgebliebene Mutter mag ihm unter heißen Tränen das Schicksal der Geschwister erzählt haben,[285]) an Rettung war nicht zu denken — so stellte er sich am Dienstag Abend dem Inquisitor Guijelmo in seiner Wohnung, der den Unglücklichen sofort dem Gefängnisaufseher überantwortete.[286])

Bald gelang es auch zur großen Freude des hl. Offiziums, die beiden schwersten „Missetäter" auf ihrer Flucht zu ergreifen. Bereits mit Pässen nach Frankreich versehen,[287]) waren sie schon der Grenze nahe gekommen, als sie in Pamplona erkannt und sofort angehalten wurden. Die Verhaftung erregte begreiflicherweise das höchste Aufsehen. Der Bischof von Pamplona, der mit Fray Domingo von früher her bekannt war, suchte die Gefangenen auf und konnte sich nicht enthalten, voll Bekümmerung zu dem vornehmen Mönche zu sagen: „Herr, dies ist ein anderer Weg und ein anderes Gewand, als die Euch zum Konzil [nach Trient] führten!" Und mit Befremden sah er auf den Federhut, die goldene Halskette und das grüne Kollet, die Fray Domingo zur Verkleidung gewählt hatte. Unter sicherer Bedeckung wurden die beiden wertvollen Gefangenen nach Valladolid geschafft, zwölf Arkebusiere zu Fuß und die erfolgreichen Häscher zu Roß geleiteten den Zug, streng darauf achtend, daß die Gefangenen nicht miteinander oder mit einem der zahlreichen Gaffer sprächen, die überall neugierig aus den Häusern liefen. Von Logroño an mußte der Zollrichter Lic. Herrera mitwandern, der den Flüchtlingen amtliche Empfehlungen an die Grenzwächter mitgegeben hatte. So kam man nächtlicherweile in Valladolid an, Fray Domingo,

dem man nicht einmal Zeit gelassen, sein weltliches Gewand mit dem Ordenshabit zu vertauschen, atmete wie erleichtert auf, als sich das Gefängnistor hinter ihm schloß: er war auf der traurigen Rückreise in beständiger Angst gewesen, seine empörten Verwandten möchten durch rasche Gewalttat die Apostasie an dem Schänder der Familienehre zu rächen versuchen.[288])

Schwere Arbeit hatten in diesen Tagen die beiden Inquisitoren Lic. Francisco Vaca und Lic. Guijelmo, auf denen in Abwesenheit des dritten, Lic. Diego Gonzalez, die ganze Last der Geschäfte allein ruhte. Zahlreiche Haftbefehle waren auszufertigen, die rasch hintereinander eintreffenden Gefangenen waren vorschriftsmäßig innerhalb weniger Tage zum ersten Male zu verhören, die Aussagen derjenigen, die sich freiwillig stellten, mußten zu Protokoll genommen werden. So wurde Guijelmo am 23. April in den Garten der Marquesa de Alcañizes geladen, wo ihm die junge, schöne Doña Ana Enriquez ein reumütiges, umfangreiches Geständnis ablegte, jählings von dem so freudig betretenen Wege abweichend, ehe noch die ersten Haftbefehle ergangen waren, — am 25. April erschien Don Pedro Sarmiento mit seiner Gemahlin in der Wohnung des Inquisitors und war schwach genug, die eigenen Verwandten und Freunde zu denunzieren. Aber ebensowenig wie diesen, so nützte auch dem Juan de Ulloa Pereira, der Doña Francisca de Zuñiga und dem Francisco de Coca die freiwillige Stellung etwas. Sie alle mußten schon nach wenigen Tagen in den Kerker der Inquisition wandern.

Bei der Masse von Verhören zeigte es sich sehr bald, daß die beiden Inquisitoren notwendig Hülfe haben mußten. So wurden etwa um Mitte Mai zwei Mitglieder des Consejo, der damals in Valladolid residierte, zu außerordentlichen Inquisitoren ernannt, der Lic. Christobal Hernandez de Valtodano und der Electus für Avila, Don Diego de Córdoba, welche täglich in der Inquisition erschienen, um die beiden Inquisitoren zu unterstützen. Und später, etwa Anfang Juli, stieg die Zahl der Richter sogar auf sechs, indem Diego Gonzalez von seiner Dienstreise zurückkehrte und der Conquenser Inquisitor Dr. Riego nach Valladolid versetzt wurde. Als Fiscalpromotor fungierte der Lic. Geronimo Ramirez, Verteidiger waren Dr. Morales und Dr.

Vitoria, und nicht weniger als fünf Sekretäre hatten das ungeheure Schreibwerk zu bewältigen, das mit dieser Massenprozessierung verbunden war.

Der Consejo, an der Spitze der Generalinquisitor Don Fernando de Valdés, Erzbischof von Sevilla, hatte seinerseits nicht minder schwere Arbeit zu leisten, um so mehr, als nach der Abordnung des Lic. Valtodano und Don Diego de Córdoba zunächst nur zwei ordentliche Mitglieder dem Präsidenten an die Hand gehen konnten. So mußte dieser selbst von früh bis spät mit den beiden Beisitzern tätig sein.[289]) Galt es doch vor allem mit den leitenden Staatsbehörden angesichts der Wichtigkeit der Sache in fortgesetztem Konnex zu bleiben und Beratungen über eine möglichst schleunige Beseitigung des Unheils abzuhalten. Darauf drang besonders der alte Kaiser Karl mit einer Heftigkeit, die seinem sonst so bedächtigen Wesen nicht entsprach und sich nur aus seiner Empörung über die „Freveltat" erklären läßt. Es ist in hohem Grade auffallend, daß wir keinerlei Nachricht darüber haben, ob Karl V. im Oktober 1557 von der Entdeckung der Sevillaner Protestantengemeinde benachrichtigt worden ist. In der Tat wird man die Frage angesichts des späteren Verhaltens des Kaisers verneinen müssen, doch mag dahingestellt bleiben, ob der Consejo die Sache für nicht wichtig genug angesehen oder etwa gar die Vorwürfe Karls wegen der Nachlässigkeit der Sevillaner Inquisition gefürchtet hat. Genug, die Mitteilung unterblieb, und erst später hat Karl von der Einkerkerung des ihm bekannten Fray Domingo de Guzman, wahrscheinlich privatim, Nachricht erhalten.[290]) Als indessen das Unheil auch zu Valladolid ans Licht trat, war an ein Verheimlichen nicht zu denken. Bereits um den 20. April herum muß einer der Vertrauten des Kaisers in Valladolid seinem Herrn von den Nachforschungen der Inquisition Kunde gegeben haben.[291]) In hellem Zorn entbrannte der alte Kämpfer gegen die deutschen Protestanten bei der Nachricht, auch in dem bisher so intakten Spanien habe man einen Herd der Ketzerei gefunden, und war sofort entschlossen, sein ganzes persönliches Ansehen dafür einzusetzen, daß durch die rigoroseste und schnellste Bestrafung das Unheil mit der Wurzel ausgerottet würde. Schon am 25. April wies er seinen getreuen

Haushofmeister Luis Mendez Quijada de Villagarcia an, sich sofort zur Prinzessin-Regentin zu begeben und ihr zu sagen, „welche Betrübnis und Kummer Se. Maj. über das Vorgefallene empfinde, und wie notwendig es sei, dieser Sache Einhalt zu tun — denn jetzt am Anfang könne es leicht geschehen — und möglichst rasche Mittel dagegen zu ergreifen, indem man die Schuldigen mit Strenge und exemplarisch bestrafe, denn die Angelegenheit erfordere, daß es in aller Kürze geschehe."[292]) In ähnlichem, doch noch schärferem Tone bewegt sich das nächste Schreiben an die Regentin selbst, die mittlerweile am 27. April den Kaiser durch den Sekretär Juan Vazquez über die Verhaftung des Dr. Cazalla und seiner Angehörigen benachrichtigt hatte.[293]) Karl dankte ihr für ihre eifrigen Bemühungen in dieser schlimmen Sache, bat sie, dem Generalinquisitor zu befehlen, daß er für jetzt nicht, wie Karl bisher gewünscht hatte, nach Sevilla zurückkehre, und ihn mit allem Eifer zu unterstützen, damit die Schuldigen „ohne Ansehen irgend einer Person" bestraft würden. „Und wenn ich," schließt er, „Kraft und Vermögen dazu hätte, so würde auch ich mich in dieser Sache dazu zwingen, jede Mühe auf mich zu nehmen, um an meinem Teile für die Abhülfe und Bestrafung besagter Angelegenheit zu sorgen, trotz aller Mühsale, die ich deswegen schon erduldet habe. Aber ich weiß, daß es nicht nötig ist, denn man wird alles tun, was nötig ist." Die Prinzessin, also angefeuert, zeigte dem Generalinquisitor den Brief und schrieb ihrem Vater als Beweis für den Eifer der Inquisition zur Antwort, man habe den geflüchteten Fray Domingo bereits gefangen und zahlreiche neue Verhaftungen vorgenommen.[294]) Die vorsichtigen Maßnahmen des Generalinquisitors, die dazu dienen sollten, der Ketzerei auch ja bis an die Wurzeln zu gehen, waren dem alten Kaiser in seinem Zorn ein Greuel. Die Verhaftung der Lutheraner bildete im Kloster Yuste das Tagesgespräch. Voll Befriedigung äußerte der Kaiser zu den Mönchen, er freue sich, niemals die lutherischen Bücher gelesen oder mit den evangelischen Theologen sich unterhalten zu haben. Voll Bedauern aber sprach er davon, daß er zu milde gegen die Ketzer gewesen sei, und verstieg sich in seinem Zorn zu der Erklärung, er habe einen großen Fehler begangen, als er Luther nach dem Reichstage zu Worms des

freien Geleites wegen ungehindert habe ziehen lassen. Hätte er ihn getötet, so meinte kurzsichtig der alte Kaiser, dann wäre auch die ganze reformatorische Ketzerei im Keime erstickt worden. Fast möchte man diese und ähnliche Äußerungen für Erdichtungen der berichtenden Mönche halten — sie scheinen so wenig dem Charakter des Herrschers zu entsprechen, und dennoch, angesichts der immer heftigeren Sprache Karls in seinen weiteren Briefen dürfen wir an der Echtheit jener Worte nicht zweifeln.[295]) Dem Schreiben vom 3. Mai folgte schon am 25. ein neuer Brief an die Regentin: Bisher sei Spanien frei von der Ketzerei geblieben, jetzt, wo er komme und in Frieden seinen Lebensabend genießen wolle, breche das Unheil, „eine solche Schamlosigkeit und Bosheit", auch hier aus, gegen das er sein Leben lang gekämpft habe. Das gewöhnliche Gerichtsverfahren reiche nicht aus, um das Übel von Grund aus zu vertilgen, man müsse gegen die Täter wegen Aufruhr und Landesverrat vorgehen und kurzen Prozeß machen. Der Kaiser erinnerte an sein Verfahren gegen die Niederländer. Die Inquisition habe er dort nicht einführen können, aber jegliche Ketzerei sei ipso facto mit dem Tode und Güterkonfiskation bestraft worden. So solle man auch in diesem Falle verfahren.[296])

Die Inquisition ließ sich indessen durch den zornigen Eifer des Kaisers nicht aus ihrer besonnenen Ruhe bringen. Der Generalinquisitor, der bisher mit Karl nicht direkt verkehrt,[297]) sondern nur mit der Regentin verhandelt hatte, ließ sich endlich am 2. Juni zu einem persönlichen Briefe an den alten Kaiser herbei und erklärte in dem beigefügten ausführlichen Bericht, nachdem Luis Quijada jetzt zum zweiten Male im Auftrage Sr. Majestät gekommen sei, habe er mit ihm und der Prinzessin nochmals beraten, „und angesichts des Verlaufs der Angelegenheit und der getroffenen Maßregeln erhelle, daß augenblicklich nichts weiteres zu beschließen sei" — kühl und selbstbewußt lehnte der Prälat die überstürzenden Anweisungen des alten, erbitterten Fanatikers in Yuste ab, wenngleich er seinen Eifer anerkannte und den guten Eindruck, den der letzte, zornsprühende Brief auf das Volk gemacht, rühmend hervorhob.[298]) Er war seiner Sache durchaus sicher, das vorgeschriebene Rechtsverfahren würde weit gründlicher zum Ziele führen, als etwa eine rasche Hinmetzelung der Hauptmisse-

täter, wie sie Karl empfohlen hatte. Und auf diesen machte in der Tat der nüchterne Bericht des Generalinquisitors einen solchen Eindruck, daß er sein Drängen auf beschleunigte Justiz fortan unterließ — er mochte fühlen, daß in solchen Händen die Sache des Glaubens wohlgeborgen sei. Die regelmäßig fortgesetzten Berichte des Juan Vazquez vergewisserten ihn über den guten Fortgang der Prozesse, den die Inquisition mit allem Eifer betrieb, nachdem bis zum 14. Mai die meisten und bedeutendsten der Protestanten ins Gefängnis gebracht worden waren. Die Verhaftung der übrigen wurde einstweilen wegen Überfüllung des Kerkers aufgeschoben, wenngleich man die Beschuldigten natürlich insgeheim unter Aufsicht stellte. So die Nonnen von Belen, bei denen bereits am 15. Mai der Inquisitor Guijelmo erschien, um die Geständnisse der Geängsteten entgegen zu nehmen, worauf ihnen zunächst Klosterarrest und Entziehung der Sakramente auferlegt wurde. Ende August scheinen die am schwersten Verdächtigen ins Gefängnis der Inquisition überführt worden zu sein, die übrigen, darunter Doña Francisca de Zuñiga, Doña Marina de Guevara und Doña Catalina de Alcaraz, folgten ihren Gefährtinnen erst Anfang Februar 1559 dorthin nach.[299]) Ebenso sind Leonor de Cisneros, des Herrezuelo junge Gemahlin, und die beiden Pedrosaner Daniel de la Quadra und Anton Dominguez erst spät, wahrscheinlich im Oktober 1558, verhaftet worden.[300]) Der letzte von allen war der geflüchtete Juan Sanchez.

Wir wissen bereits, daß man seine Spur bis nach Antwerpen hatte verfolgen können, auf Grund von Briefen, die der Unvorsichtige an seine bereits längst gefangene Herrin Doña Catalina de Hortega geschrieben hatte.[301]) Man hatte daraufhin sofort den König Don Felipe und seinen Beichtvater, sowie den Kapitän Pero Menendez, einen eifrigen Spürer, benachrichtigt,[302]) trotzdem ging die Spur des Geflüchteten verloren, und im August hatte man in Valladolid schon die Hoffnung aufgegeben, seiner habhaft zu werden. Aber die Spione König Philipps, dem es für die Verhaftung eines Ketzers auf einige tausend Dukaten nicht ankam,[303]) ruhten nicht. Juan Sanchez war unter dem falschen Namen Juan de Vibar nach Genf gegangen, dem Asyl aller Landsleute, die bisher ihres Glaubens wegen aus Spanien ge-

flüchtet waren.[304]) Dort gelang es einem Spion, der den jedenfalls angenommenen Namen Fernando Calcas führte, aus Cordoba gebürtig und wegen des Evangeliums geflohen sein wollte, ihn aufzufinden. In Genf war er freilich sicher, aber als er sich entschloß, mit dem Hieronymiten Fray Juan de Leon[305]) zusammen nach England zu gehen, meldete der Spion diese Absicht sofort nach den Niederlanden und verschwand dann selber nach Lyon. Als er fort war, merkte man, wes Geistes Kind er gewesen, denn bald darauf im Mai 1559 kam die Nachricht nach Genf, Juan de Vibar und Juan de Leon seien in Turlingen verhaftet worden.[306]) Beide wurden sofort nach Spanien transportiert, schwer gefesselt und mit eisernen Gesichtsmasken unkenntlich gemacht. Man wollte die kostbare Beute nicht nochmals entwischen lassen, hatte doch die Gefangennahme des Juan Sanchez allein schon 4000 Dukaten gekostet.[307])

Furchtlos trat Juan im Juli vor seine gestrengen Richter zu Valladolid, furchtlos bekannte er sich zu seinen Briefen und nicht minder zum Evangelium; sein sehnlichster Wunsch war ererfüllt, er weilte wieder in der Nähe der Freunde und durfte mit ihnen für den Glauben leiden.[308]) So hatte er wenig zu verheimlichen, und sein Prozeß nahm so raschen Fortgang, daß er noch auf dem zweiten Auto de Fe, das gegen seine Genossen abgehalten wurde, mit erscheinen konnte.

Unterdessen hatten die Prozesse gegen die gefangenen Protestanten unter der Oberleitung des Generalinquisitors und durchgeführt von den schon erwähnten sechs Richtern ihren stetigen Fortgang genommen, und der allseitige Eifer, gespornt durch den Fanatismus des alten Kaisers, hatte überraschend schnell Licht in die ganze Angelegenheit gebracht.[309]) Dabei dürfen wir freilich nicht leugnen, daß die Verhafteten selbst nicht zum wenigsten dazu beigetragen haben, der Inquisition die gewünschte Aufklärung zu verschaffen. Es ist eine traurige Tatsache, geht aber aus den Akten mit Sicherheit hervor, daß die Mehrzahl der Gefangenen unter dem Druck des gefürchteten Gerichts und in der Angst vor dem schrecklichsten Tode dem so begeistert und freudig angenommenen evangelischen Glauben ebenso entsagt hat, wie der oft mit solchem Pathos kundgegebenen Liebe zu den Glaubensgenossen. Um das eigene

elende Leben zu retten, beeilte man sich, die Genossen durch umfassende Geständnisse ihrer Verfehlungen preiszugeben, während die eigene Anteilnahme an der Ketzerei so geringfügig wie möglich dargestellt wurde, und viele haben sich nicht gescheut, auch gegen diejenigen Mitglieder der Gemeinde, die kaum den ersten Schritt zum evangelischen Glauben getan hatten, so übertreibende Aussagen zu machen, daß mehreren der Unglücklichen, die in innerer Überzeugung ihren Abfall von der Kirche verneinten, dies Verhalten als hartnäckiges Leugnen ausgelegt worden ist, weil die Zeugnisse der früheren Glaubensgenossen ihm widersprachen. Und so mußten durch die Schuld der abtrünnigen Freunde die alte Subpriorin von Belen, Doña Marina de Guevara, der Geistliche Alonso Perez aus Palencia, Pedro de Sotelo, Diego Sanchez und andere den Scheiterhaufen besteigen, vor dem sie sicher bewahrt geblieben wären, wenn sich die Aussagen der „Mitschuldigen" in den Grenzen der Wahrheit gehalten hätten.[310])

Wir wollen nicht entscheiden, ob man die Zeugnisse der Vallisoletaner Protestanten gegen den Erzbischof von Toledo, Fray Bartolome de Carranza, auf die gleiche Linie stellen darf. Es ist bei manchen derselben mehr als wahrscheinlich, daß sie aus einer völligen Verkennung der Stellung des Prälaten zum Protestantismus herrühren, somit in gutem Glauben abgelegt worden sind, aber noch sicherer ist leider das schmachvolle Auftreten des Fray Domingo de Rojas gegen seinen ehemaligen Lehrer bezeugt. Er hatte sich anfangs bezüglich seiner eingestandenen Abweichungen von der katholischen Orthodoxie auf den Erzbischof berufen, der nichts an denselben zu tadeln gefunden habe und selbst doch als ein strenger Ketzerrichter bekannt sei. Als er aber am 10. April 1559 wegen ungenügender Geständnisse dem tormentum in caput alienum unterworfen werden sollte, da faßte den adligen Mönch die Angst vor dieser Leibesqual, und er machte nicht nur mündlich die umfänglichsten Angaben über seine Freunde und über den Erzbischof, sondern ließ sich sogar dazu herbei, den Katechismus des Carranza in längeren schriftlichen Ausführungen als der Ketzerei verdächtig darzustellen.[311]) Der Folter war er entgangen, der Verurteilung als Ketzerlehrer aber nicht, und seine Ausarbeitungen boten dem grimmigen Feinde des Erzbischofs, dem

Generalinquisitor, die willkommenste Handhabe, gegen den Primas von Spanien zu prozessieren, der nach achtzehn Jahren trauriger Gefangenschaft schließlich nur zur Abschwörung einiger verdächtiger Sätze verurteilt werden konnte.[312])

Neben Fray Domingo de Rojas waren es besonders Pedro de Cazalla, Don Carlos de Seso, Doña Francisca de Zuñiga und Doña Ana Enriquez, die mit ihren Aussagen den Erzbischof belastet haben. Alle vier haben sich auch gegenüber den Glaubensgenossen zu trauriger Verleugnung hinreißen lassen, und wenigstens Doña Ana und Doña Francisca gelang es, durch ihre reumütige Rückkehr zur Kirche das mildere Urteil der Rekonziliation zu erlangen, ebenso wie Don Pedro Sarmiento und seiner Gemahlin, Don Luis de Rojas, Juan de Ulloa, während bei mehreren Mitgliedern der Familie Cazalla, Doña Constanza de Vivero, Juan de Vivero und seiner Frau, bei den Pedrosanern Anton Dominguez und Daniel de la Quadra sich auch aus den Zeugenaussagen nur eine so geringe Teilnahme an der Ketzerei ergab, daß man ihre Reue anerkannte und ihnen nur leichtere Haft- und Vermögensstrafen auferlegte. Dagegen hat weder dem Pedro de Cazalla und seiner Schwester Beatriz die Reue, noch dem Don Carlos de Seso sein anfängliches hartnäckiges Leugnen irgend etwas genützt. Der Letztere gab auf die ihm vorgelegte Anklage nur zu, daß er die Notwendigkeit des Fegefeuers für diejenigen, welche vollkommen an den Opfertod Christi glaubten, aber nicht für alle Christen bestritten habe, und scheute sich nicht, seinen vertrautesten Freund Pedro de Cazalla als Lügner hinzustellen, der aus Todfeindschaft gegen ihn seine Anschuldigungen erfunden habe.[313]) Erst als man ihm sein Todesurteil verkündete, gewann Don Carlos seinen Glaubensmut wieder, forderte Papier und Feder und schrieb noch in der Nacht vor seinem Tode ein schönes Bekenntnis zu seinem evangelischen Glauben nieder, in welchem er erklärte, mit Freuden und mit Dank gegen Gott für seine Gnade auf die Rechtfertigung durch den Glauben allein sterben zu wollen. Er bat Gott um Verzeihung für die Verleugnung, mit der er ihn beleidigt habe, und schloß mit den Worten: „Ich sage und schließe damit, daß ich nur auf Jesum Christum hoffe, nur auf ihn vertraue, ihn anbete, ihn umfasse, ihn für

meinen einzigen Schatz halte. Und meine unwürdige **Hand** in seine geheiligte Seite legend, gehe ich, um durch den Wert seines Blutes die Verheißungen zu genießen, die er seinen Auserwählten gegeben hat." [314]) Bei diesem Bekenntnis blieb er fest bis ans Ende und hat durch standhaftes Erdulden des Flammentodes das Unrecht gesühnt, das er während seines Prozesses durch Verleugnung seines Glaubens und Verleumdung der Brüder begangen hatte.

Auch Dr. Cazalla ließ jetzt den Mut vermissen, mit dem er früher behauptet hatte, „ohne die Inquisition wolle er in kurzer Zeit ganz Castilien bekehren". In den ersten Audienzen versuchte er rundweg zu leugnen, später gestand er wenigstens zu, daß er etwa ein halbes Jahr lang einige ketzerische Ansichten gehabt habe. Seine eigene Schwester Doña Beatriz verdächtigte er falscher Zeugnisse und bezeichnete sie sowohl wie Doña Francisca de Zuñiga als seine Todfeindinnen. Und als man die Folter in caput alienum bei ihm anwenden wollte, erfaßte ihn solche Verzagtheit, daß er sich bereit erklärte, allem, was man von ihm fordere, Genüge zu leisten, und brachte alsbald ein so umfassendes schriftliches Geständnis, daß die Folter überhaupt nicht mehr exekutiert zu werden brauchte.[315])

Am seltsamsten benahm sich während seines Prozesses der letzte Bruder der Familie Cazalla. Wir haben bereits mehrfach Gelegenheit gehabt, die Impulsivität seines Charakters kennen zu lernen. Ein Mensch, der sich nur von seinen augenblicklichen Stimmungen beherrschen ließ, zeigte er fast während der ganzen Dauer des Verfahrens eine Unentschlossenheit und Wankelmütigkeit, die angesichts seines früheren Feuereifers mehr als peinlich berührt. Bald war er vor Angst und Schrecken so verwirrt, daß er kaum auf die Fragen der Inquisitoren antworten konnte, bald begegnete er seinen Richtern so dreist, daß man ihn schweigen heißen mußte, „weil er sich viel herausnahm", bald leugnete er jegliche Teilnahme an der Ketzerei, bald bekannte er sich frei heraus als überzeugter Lutheraner. Mit Freude liest man das Glaubensbekenntnis, welches er in einem solchen Stimmungsmoment niedergeschrieben hat: acht Folioseiten umfassend, trägt es in der schroffsten Weise die evangelische Lehre vor, oft mit wunderlich schwärmerischen

Übertreibungen, oft in rührender Einfalt. Aber die Stimmung hielt nicht an: auch Francisco de Vivero bekehrte sich reumütig zum katholischen Glauben und bat wiederholt und flehentlich um Gnade. Sie wurde ihm versagt; man glaubte nach dem Vorgefallenen nicht mehr an die Aufrichtigkeit seiner Reue, und aus seinen eignen Geständnissen und dem Zeugenbeweis ging evident hervor, daß er ein Ketzerlehrer gewesen.[316]) So fand auch auf ihn das Breve Anwendung, das Papst Paul IV. auf den Antrag des Generalinquisitors und seinen Bericht vom 9. September 1558 hin am 4. Januar 1559 hatte ergehen lassen, wonach sämtliche Ketzerlehrer, sie mochten reuig sein oder nicht, um ihrer Gefährlichkeit willen ipso facto dem weltlichen Arm übergeben werden sollten.[317]) Diesem Exzeß des Fanatismus ist die Mehrzahl der schließlich Relaxierten zum Opfer gefallen: Pedro de Cazalla, Dr. Augustin Cazalla, Doña Beatriz, Francisco de Vivero, Fray Domingo de Rojas, der Lic. Herrera, Juan Garcia, Christobal de Padilla, Isabel de Estrada, Catalina Roman, alle hatten sie das heilige Offizium um Gnade angefleht und reumütige Umkehr gelobt, und alle sind sie als Verbreiter der Ketzerei dem Tode überantwortet worden.

So viel Schwachheit und Verleugnung gegenüber erscheinen der Bachiller Herrezuelo und Juan Sanchez als glänzende Bilder männlicher Glaubensfestigkeit. Von Anfang bis zu Ende haben sie ihrer festen evangelischen Überzeugung deutlichen Ausdruck gegeben, und ihre Aussagen über die Freunde waren nicht Zeichen der Feigheit, sondern rücksichtsloser Offenheit und Wahrheitsliebe. Als tapfere Bekenner sind sie schließlich auch für das Evangelium in den Tod gegangen.

Ein Jahr lang dauerten die Verhöre der zahlreichen Gefangenen und der noch zahlreicheren Zeugen,[318]) ein schweres Jahr hindurch kämpften die unglücklichen Protestanten mit allen Mitteln, guten und schlechten, verzweiflungsvoll um Leben und Ehre, dann war endlich die Mehrzahl der Prozesse soweit gediehen, daß man an die Veranstaltung eines feierlichen Auto de Fe denken konnte. Zur Aburteilung bei demselben wurden die meisten der zuerst Verhafteten zusammen mit den im Herbst gefangen genommenen weniger schwer Belasteten bestimmt, der Rest wurde für ein zweites

Auto de Fe aufgespart, teils weil man noch weiterer Zeugnisse gegen den Erzbischof von Toledo bedurfte, teils weil die Prozesse noch nicht bis zum Urteilsspruche gediehen waren. Für das Trinitatisfest des Jahres 1559, das auf den 21. Mai fiel, wurde das erste große Auto de Fe in ganz Castilien öffentlich angekündigt, bereits einige Wochen vor dem Termin, damit sich ein möglichst zahlreiches Publikum beteiligen könne.[319]) Die Anzahl und Bedeutung der Opfer lockte denn auch eine solche Menschenmasse herbei, daß selbst die vielen Herbergen der Residenz nicht genügten, die Schaulustigen unterzubringen, und ganze Scharen auf den Feldern und in den Gärten der Umgegend nächtigen mußten. Mehr als zweimalhunderttausend Menschen sollen in diesen Tagen aus ganz Castilien nach Valladolid zusammengeströmt sein, und voll Stolz hebt der einheimische Verfasser eines sehr ausführlichen und interessanten Auto-Berichts hervor, daß trotzdem keine Teurung eingetreten, sondern Brot, Wein und sonstige Lebensmittel in Hülle und Fülle vorhanden gewesen seien, auch ohne daß eine besondere Verproviantierung angeordnet worden wäre.[320])

Die Inquisition ihrerseits traf besondere Maßregeln angesichts der Wichtigkeit des Ereignisses. Das Gefängnis wurde von dem Moment an, in dem man das Auto verkündet hatte, von 100 gewaffneten Männern bewacht, die niemanden in die Nähe ließen. Auf der Plaza Mayor wurden große, glänzende Schaubühnen aufgeschlagen, die eine, in zwei, treppenförmig nach oben „wie ein Pinienapfel"[321]) sich verjüngende Teile geteilt, für die Pönitenten, eine zweite gegenüber an den Bögen der Stadthäuser entlang, reich verziert, für den Hof, den Consejo, die Inquisition und ihre Ehrengäste, zahlreiche andere rings umher für die gewöhnlichen Zuschauer. Von dem Schaffot aus lief ein mit Schranken umzäunter Weg bis zur Inquisition einerseits und durch die Calle de Santiago hinaus nach der Puerta del Campo andererseits, damit die Prozession auf dem Wege zur Plaza und von dort zum Quemadero nicht von dem Andrang des Volkes belästigt würde oder gar jemand den Versuch machte, die Gefangenen zu befreien. Die Inquisition scheint der Treue des Volkes nicht durchaus sicher gewesen zu sein. Gerüchte seltsamer Art liefen um: Man wolle die Schaugerüste verbrennen, man gehe damit um, das

Inquisitionsgefängnis in die Luft zu sprengen, man beabsichtige, die Gefangenen den Händen des heiligen Offiziums zu entreißen. Alles das machte die größte Wachsamkeit und Sorgfalt nötig. Hatte auch der Generalinquisitor damals dem alten, jetzt schon seit einem halben Jahre im Grabe ruhenden Kaiser geschmeichelt, das Volk sei empört über die Ketzer und danke dem Kaiser aufs wärmste für seine eifrige Anteilnahme an der Verfolgung[322]) — die Cazallas waren doch in Valladolid sehr beliebt und angesehen gewesen, und unter den vornehmen Gefangenen mochte doch auch mancher noch trotz seiner verabscheuten Ketzerei beträchtlichen Anhang in der Stadt haben, man konnte nicht wissen, was sich trotz der allgemeinen Ergebenheit gegen das heilige Offizium vielleicht noch ereignen würde, ehe der Gerechtigkeit Genüge geschehen.

Aber die Besorgnis war umsonst, und die Feier des Auto de Fe verlief nach den hergebrachten Formen in einer für das Ansehen der Inquisition höchst wirkungsvollen Weise. Am Abend des 20. Mai wurden, wie üblich, eine Anzahl Priester zur Inquisition berufen, um die Verurteilten zur Beichte zu veranlassen, den zu Relaxierenden ihr Todesurteil zu verkünden und sie zu ermahnen, daß sie in Versöhnung mit der römischen Kirche den letzten Gang antreten sollten. Nicht unbedeutende Leute hatte man zu diesem Auftrag erkoren: Francisco de Borja vom Jesuitenorden, einst der glänzende Herzog von Gandia, hatte seine junge Standesgenossin Doña Ana Enriquez auf dem Wege zum Urteil zu geleiten, dem Guardian des Franziskanerklosters wurde Doña Mencia de Figueroa zugewiesen, der Prior des Hieronymitenklosters Nuestra Señora de Prado und Antonio de la Carrera von demselben Konvent wurden zu Dr. Cazalla geführt, um ihn auf sein Ende vorzubereiten, andere, wie der Dominikaner Fray Luis de la Cruz, gingen bei sämtlichen Gefangenen umher, sie zu trösten und zu stärken. Fray Luis, ein vertrauter Freund des bereits seit Monaten verhafteten Erzbischofs von Toledo, benutzte dabei die Gelegenheit, um sich bei den Einzelnen zu erkundigen, auf welche Weise sie zu ihrer Ketzerei gekommen seien, in der Hoffnung, dem Erzbischof dadurch einige entlastende Momente an die Hand zu geben,[323]) was freilich dem Prälaten nichts genützt und dem Frager arg geschadet hat, denn er wurde kurz nachher

als Ketzerbegünstiger und des Luthertums Verdächtiger selbst gefangen gesetzt.[324])

Das Benehmen der Verurteilten war recht verschiedenartig. Der Bachiller Herrezuelo beharrte gegenüber dem Andringen der Beichtväter standhaft bei seinem Glauben, Francisco de Vivero zeigte, wie es scheint, auch nur wenig Reue, Dr. Cazalla dagegen war wie weiches Wachs in der Hand der beiden Hieronymiten. Zuerst wollte er es kaum glauben, als sie ihm sein Todesurteil verkündeten, fragte dann, ob denn keine Hilfe mehr möglich sei, worauf ihm seine Beichtväter instruktionsgemäß antworteten: Nur, wenn er weitere Geständnisse mache.[325]) Da er sich hierzu nicht verstehen wollte oder konnte, so mußte er sich in sein Schicksal ergeben, beichtete unter heißen Tränen den beiden Mönchen, bat Gott um Gnade dafür, daß er seinen Hochmut also strafe, und pries das gerechte und wohlverdiente Urteil des heiligen Offiziums. Kurz, er war so eifrig, seine Bekehrung und Ergebenheit gegen die Kirche zu versichern, daß die beiden Patres zu Tränen gerührt wurden und der unbefangene Leser ihres Berichts an den Generalinquisitor einen tiefen Eindruck von der schwächlichen Gesinnungslosigkeit des berühmten Predigers empfängt, der sich noch mehr verstärkt durch das Verhalten des Verurteilten bei und nach dem Auto de Fe.[326])

Der feierliche Akt selbst begann am 21. Mai morgens in aller Frühe. Bereits um fünf Uhr erschienen auf ihrer reich mit Seide und Brokat geschmückten Estrade die vornehmsten Festgäste, die Regentin Doña Juana, des in den Niederlanden abwesenden Philipp II. Schwester und Stellvertreterin, und ihr Neffe, der damals zwölfjährige Infant Don Carlos, beide der Bedeutung des Tages entsprechend in Trauergewändern, begleitet von dem ganzen Hofstaat, Stabträgern, Wappenkönigen, dem Conde de Buendia mit dem königlichen Schwert und zahlreichen Granden Castiliens. Das Volk war bereits in Scharen auf den Tribünen, an den Fenstern, auf den Dächern versammelt, und Unzählige belagerten bereits seit dem Abend vorher die Straßen, durch welche der Zug der Gefangenen kommen mußte. Dieser verließ morgens um 6 Uhr das Haus der Inquisition, nachdem man die Gefangenen mit ihren betreffenden Strafgewändern bekleidet hatte. Voll

Trauer bemerkte der standhafte Herrezuelo an dem Dr. Cazalla die Abzeichen des Reuigen und konnte es nicht unterlassen, ihm zu sagen: „Doktor, Doktor, für heute wünschte ich mehr Mut, als sonst jemals!“ Und Francisco de Vivero, gefaßter als er früher gewesen, sprach in der schweren Stunde den unglücklichen Frauen Trost zu. Beide erhielten sofort einen Knebel, um sie an weiteren gefährlichen Äußerungen zu verhindern. Vor den Gefangenen, die wie üblich von Familiaren und Beichtvätern begleitet waren, schritt das heilige Gericht selbst, an der Spitze der Bischof von Palencia, Don Pedro de la Gasca, als Ordinarius der Diözese und der Fiskal der Inquisition, Lic. Geronimo Ramirez, mit der Standarte. Das Kreuz der Parochialkirche San Salvador mit den Geistlichen gab dem heiligen Offizium das Geleit. Ganz am Schluß der Prozession trugen zwei Arbeiter eine schauerliche Last, den Sarg mit den Gebeinen der alten Doña Leonor de Vivero, der man im Verlauf des Prozesses eine so weitgehende Teilnahme an der Ketzerei nachgewiesen hatte, daß man die Leiche der bald nach Entdeckung der Gemeinde, vielleicht an den Folgen der Aufregung Verstorbenen ihrem ehrlichen Begräbnis in San Benito entriß und sie mitsamt einer Statue der Heimgegangenen zum Feuer verurteilte. An dem Schaugerüst angekommen, begaben sich die Inquisitoren und Geistlichen an den für sie reservierten Platz, die Gefangenen wurden auf den beiden treppenförmigen Estraden so verteilt, daß Dr. Cazalla und Francisco de Vivero als die hervorragendsten Ketzer die höchstgelegenen Plätze einnahmen.

Alsbald bestieg der erwählte Festprediger eine besonders dafür erbaute Kanzel. Es war Fray Melchor Cano, erwählter Bischof der Canarischen Inseln, der bekannte Theologe des Dominikanerordens und Rival seines Ordensbruders Carranza. Er hatte sich den für die Glaubenspredigten sehr beliebten Text gewählt: „Attendite a falsis prophetis, qui veniunt ad vos in vestimentis ovium: intrinsecus autem sunt lupi rapaces“, und verbreitete sich eine ganze Stunde lang über das Thema, indem er zum Schluß die Fürstlichkeiten ermahnte, das heilige Offizium zu unterstützen, und das Volk, die Ketzer zu meiden.[327]) Darauf nahm der Erzbischof von Sevilla in Begleitung des Inqui-

sitors Vaca der Regentin und dem jungen Don Carlos folgenden Eid auf ein Missale und ein goldenes Kreuz ab: „Eure Hoheiten schwören zu Gott und den heiligen Evangelien, die hier ausgestellt sind, als Allerchristlichste, und geben und verpfänden Ihre Beglaubigung und königliches Wort als wahre Fürsten, daß Sie mit aller Ihrer Macht und Kräften immer dem heiligen Offizium der Inquisition gnädig sein werden, ihm Gunst, Eifer und Hülfe verleihend, das auszuführen, wozu es bestimmt ist, gegen alle und jede Personen jeglichen Standes und jeder Lebenslage, die gegen das gewesen sind, was unsere heilige Mutter Kirche festhält und glaubt." Und die Hoheiten antworteten: „So schwören und versprechen wir!" [328]) Dem Volke wurde derselbe Eid vorgelesen, es bekräftigte seine Zustimmung mit den gleichen Worten.

Nach dieser Einleitung wurde mit Verlesung der Urteilssprüche begonnen, die bei der Ausführlichkeit derselben bis tief in den Nachmittag hinein dauerte. Mit brennendem Eifer hörte das Volk die Schandtaten der Ketzer aufzählen, und auch die höchsten Herrschaften bezeigten solchen Anteil, daß sie nur um Mittag auf wenige Minuten sich zurückzogen, um zu frühstücken, während die übrigen Teilnehmer unentwegt auf ihren Plätzen ausharrten. Man kann sich unschwer vorstellen, welche entsetzliche Seelenpein diese achtstündige Urteilsverkündigung für die Betroffenen gewesen sein muß. Mit welcher Erregung mögen sie das eigne Urteil erwartet haben, mit welchen Gefühlen die dräuenden Formeln angehört haben, die ihre Lieben dem weltlichen Arme überlieferten. In wie manchem mag dabei die bittere Reue aufgestiegen sein, daß er so bereitwillig vor seinen Richtern Zeugnis gegen die Glaubensgenossen abgelegt, die vielleicht gerade auf Grund dieser Zeugnisse völlig unverdientem Tode verfielen. Jeder einzelne mußte, wenn sein Name aufgerufen wurde, auf einem Pult gegenüber dem verlesenden Relator erscheinen, um allem Volk recht sichtbar zu sein. Heiße Tränen der Reue und Scham weinte Doña Ana Enriquez, als sie in dieser Weise, mit dem gelben Schandkleide angetan, den neugierigen Augen des Publikums ausgesetzt wurde. Tiefes Mitleid sah man auf dem Antlitz der Fürstlichkeiten und Granden, als ihr das Urteil: Sanbenito bis nach dem Auto und Einziehung ihrer Güter, verkündet wurde. Und

bei dem Erscheinen der Doña Mencia de Figueroa trat die Regentin sogar einige Schritte zurück, um ihre Tränen über den traurigen Anblick ihrer früheren Hofdame zu verbergen, „und die Damen und vornehmen Frauen, die da waren, hörten nicht auf zu weinen“. So gab es doch manche, welche mit den unglücklichen Protestanten Mitleid hatten,[329] die große Mehrzahl des Volkes aber schaute in pharisäischem Hochmute und selbstgerechter Befriedigung zu und dünkte sich, wie wenn sie beim jüngsten Gericht auf der Seite der Erlösten stände und dem Höllensturz der Verdammten zusehe.

Die traurige Reihe der Verurteilten wurde eröffnet durch den Dr. Augustin Cazalla als den angesehensten der Ketzer, der durch das Erkenntnis des heiligen Gerichts dem weltlichen Arme überantwortet wurde. Dieselbe Strafe traf Francisco und Doña Beatriz de Vivero, den Maestro Alonso Perez aus Palencia, Isabel de Estrada und ihre Freundin Catalina Roman, Juan Garcia, Christobal de Ocampo und Christobal de Padilla, den Bachiller Herrezuelo, Doña Catalina de Hortega, Juana Velasquez, den Lic. Herrera und einen portugiesischen Juden Gonzalo Vaez der „neben den andern, als zwen Schecher neben dem Herrn Christo zur schmach mitgehen müssen,“ wie in naiver Intoleranz ein evangelisch zugestutzter deutscher Bericht über das Auto erzählt,[330]) endlich die Statue und Gebeine der verstorbenen Doña Leonor de Vivero.

Nachdem das Urteil des Maestro Alonso Perez verlesen war, wurde die Verkündigung unterbrochen durch die feierliche Zeremonie der Realdegradation der drei Priester, des ebengenannten, des Dr. Cazalla und des Francisco de Vivero. Alle drei hatten bisher, als dem geistlichen Stande angehörig, nur den Sanbenito, nicht aber die Coroza (Ketzermütze) und den Strick der Relaxierten getragen. Sie wurden vorgeführt, der Bischof von Palencia erhob sich von seinem Sitz, ließ sie mit ihren priesterlichen Gewändern bekleiden und ihnen die heiligen Geräte in die Hand geben, die ihnen alsbald wieder entrissen und abgenommen wurden. Ein Barbier schabte ihnen Hände und Tonsur, um die Entfernung des heiligen Salböls anzudeuten, der Bischof versetzte ihnen Scherenschnitte ins Haar, um die Tonsur symbolisch zu zerstören,

erst jetzt hatte der weltliche Arm Macht über sie, und man setzte ihnen zum Zeichen dessen die Corozas auf, schlang Binsenstricke um ihren Hals und führte sie auf ihren Platz zurück.

Dr. Cazalla, der schon während der Prozession und des Auto die lebhaftesten Zeichen der Reue gegeben hatte, benutzte diesen Moment, um mit lauten Worten unter Tränen dem ganzen Volke seine Bekehrung zum katholischen Glauben kundzutun, worüber tiefe Rührung sich aller Anwesenden bemächtigte.

Ein weiterer feierlicher Moment war es, als die sechszehn Rekonziliierten in den Schoß der Kirche wieder aufgenommen wurden, nachdem sie vor dem Inquisitor Vaca ihre Ketzerei im Chore abgeschworen hatten. Während die Sänger den 51. Psalm anstimmten, berührte der Inquisitor jeden der Sechzehn mit einem Stäbchen und absolvierte sie alsdann von dem Banne, worauf die Sänger das jubelnde Veni creator begannen, das von dem Volke mit großer Andacht angehört wurde. Liturgische Gebete schlossen die feierliche Handlung, und die Wiederversöhnten kehrten auf ihre Plätze zurück. Es waren Doña Ana Enriquez, Don Pedro Sarmiento und seine Gemahlin, Don Luis de Rojas und sein englischer Diener Anton Bagor, Doña Maria de Rojas, die Schwester Don Pedro's, Doña Francisca de Zuñiga, die Laiin, Juan de Ulloa Pereira, Juan de Vivero, seine Frau, Doña Juana de Silva, Doña Constanza de Vivero, Isabel Dominguez, Anton Dominguez, Daniel de la Quadra, Marina de Saavedra und Leonor de Cisneros, die Frau des relaxierten Antonio de Herrezuelo. Sie erhielten zum Teil Sanbenito und Gefängnis auf unbestimmte oder bestimmte Zeit, zum Teil nur den Sanbenito bis nach Vollendung des Auto de Fe zu tragen, wurden aber ebenso wie die Relaxierten sämtlich ihres Vermögens verlustig erklärt, Don Pedro Sarmiento und Juan de Ulloa außerdem ihrer Comthureien beraubt.

Nach Beendigung des Auto wurden die Rekonziliierten in feierlichem Zuge zur Inquisition zurückgeführt mit Ausnahme der drei adligen Herren, die man in das königliche Gefängnis brachte. Warum, ist ungewiß, doch erhob sich das Gerede, es solle ihnen noch wegen Hochverrats der Prozeß gemacht werden. Indessen ist Don Luis de Rojas bereits nach einigen Tagen zu seinem

Oheim, Don Diego Enriquez Almansa, Bischof von Coria, abgereist, und Don Pedro Sarmiento treffen wir einige Jahre später als Büßer im Strafgefängnis der Inquisition an. Doña Ana Enriquez wurde sofort freigelassen und begab sich zu ihrem Verwandten Don Geronimo Mexia, Doña Maria de Rojas wurde vom Inquisitionspalast aus durch zwei Mönche in ihr Kloster zurückgeleitet, wo das herbe Los ihrer wartete, fortan die letzte im Konvent zu sein. Auch der Engländer Anton Bagor wurde für ein Jahr einem Kloster überwiesen, um Unterricht im katholischen Glauben zu empfangen. Für die übrigen Rekonziliierten richtete man ein gemeinsames Gefängnis im Quartier San Juan ein, in welchem sie in verhältnismäßiger Freiheit die Jahre ihrer Buße zubrachten.[331])

Die Relaxierten wurden alsbald dem weltlichen Richter übergeben, dem Corregidor von Valladolid, Don Luis Osorio, der schon die Todesurteile für sie in Bereitschaft hatte. Tränenden Auges nahmen sie von den zurückbleibenden Lieben Abschied. Dr. Cazalla umarmte seine Schwester Doña Constanza de Vivero, für deren vaterlose Kinder er vorher noch die Regentin um Mitleid angefleht hatte. Als er sich abwandte, um den Esel zu besteigen, der ihn zum Tode führen sollte, fiel Doña Constanza ohnmächtig zu Boden. Herrezuelo warf noch einen todtraurigen Blick auf seine Gemahlin, der dieser stumme Vorwurf ihrer Abtrünnigkeit nie aus dem Herzen gewichen ist, — dann setzte sich der Zug der Relaxierten in Bewegung, geleitet von der königlichen Leibgarde zu Pferde und zu Fuß und umgeben von zahlreichem Volke, das mit großer Genugtuung die fortwährenden jammervollen Reueworte und Selbstanklagen des Dr. Cazalla anhörte. Herolde schritten vorauf und verkündeten die Gerechtigkeit des Königs. So kam man zur Puerta del Campo, vor der sich fünfzehn Pfähle, dicht umschüttet mit Reisigbündeln, erhoben. Einen letzten vergeblichen Versuch machte Dr. Cazalla noch, den unerschütterlichen Bachiller Herrezuelo zu bekehren, dann begann der Schlußakt der Tragödie. Der Leichnam der Doña Leonor wurde mitsamt der symbolischen Statue den Flammen übergeben, die Relaxierten wurden an die Pfähle gebunden und mit dem Halseisen einer nach dem andern erwürgt, ehe man den Scheiterhaufen anzündete, denn sie hatten alle größere

oder geringere Zeichen der Reue gegeben, nur Antonio de Herrezuelo nicht. Standhaft und glaubensfreudig wie im Leben, war er auch im Tode der einzige, der es verschmähte, sich durch Verleugnung den leiblichen Tod zu erleichtern. In ungebeugter Haltung und sieghaftem Vertrauen auf die Gnade Gottes erduldete er standhaft die Qualen der Lebendigverbrennung, bis einer der Soldaten barmherzig seinen Leiden durch einen Lanzenstoß ein Ende bereitete. Tiefen Eindruck machte dies Schauspiel auf die Zuschauer. „Der Bachiller Herrezuelo“, erzählt Gonzalo de Illescas als Augenzeuge,[332] „ließ sich mit unvergleichlicher Unerschrockenheit lebendig verbrennen. Ich stand so nahe bei ihm, daß ich ihn genau sehen und alle seine Bewegungen bemerken konnte. Er konnte nicht sprechen, denn er war wegen seiner Gotteslästerungen, die er ausgestoßen, geknebelt, aber sein ganzes Benehmen zeigte, daß er hart und verstockt war, und um sich nicht zu beugen, lieber in den Flammen sterben, als mit seinen Gefährten sich dem Glauben der Kirche unterwerfen wollte. Obgleich ich ihn genau beobachtete, konnte ich doch nicht das geringste Zeichen von Furcht oder irgend einen Ausdruck von Schmerz an ihm bemerken. Nur lag auf seinem Antlitz ein so tiefer Ernst, dergleichen ich noch nie gesehen hatte. Es war furchtbar, ihn anzublicken, wenn man bedachte, daß er in einem Augenblick bei seinem Genossen und Meister Luther in der Hölle sein würde.“

Man hatte, wie bereits erwähnt, eine Anzahl Gefangene im Kerker zurückbehalten, um von ihnen weitere Zeugnisse gegen den Primas von Spanien zu erhalten. Dazu kamen andere, deren Prozesse noch nicht spruchreif gewesen waren. Mit ihnen gedachte man ein zweites Auto de Fe abzuhalten, wenn König Philipp aus den Niederlanden zurückgekehrt wäre. Bis dahin blieben die Schaubühnen auf der Plaza mayor und der Schrankenweg zur Inquisition stehen. Die Richter aber feierten unterdessen nicht: die unvollendeten Prozesse wurden erledigt, mit Pedro de Cazalla, Don Carlos de Seso und anderen Anklägern des Erzbischofs eifrig Verhöre abgehalten, Ende Juni kam Juan Sanchez als Gefangener aus den Niederlanden an, und zum Schrecken der Inquisition schien es gar noch verborgene Anhänger des Dr. Cazalla zu geben. Wenige Tage nach dem Auto fand man an dem Sitz

des Gerichteten auf der Bühne ein rohes Holzkreuz und ein zweites an der Brandstätte. Das Gerücht vergrößerte diese Tatsache so, daß man sich bereits in Sevilla erzählte, es sei über Valladolid ein Kreuz am Himmel erschienen mit der Inschrift: „Hier litten die Märtyrer Christi ohne Schuld". Sofort wurde natürlich der ganze Spürapparat der Inquisition in Bewegung gesetzt, und es ergab sich, daß ein Arbeiter die Kreuze angebracht hatte, der seine abergläubische Scheu und Unbesonnenheit mit hundert Hieben büßte.[333])

Am 14. September kam der König nach schlimm verlaufener Überfahrt in Valladolid an,[334]) und sofort wurde das zweite Auto de Fe für den 8. Oktober, als den 20. Sonntag nach Trinitatis, festgesetzt.[335]) Der Verlauf war im wesentlichen derselbe, nur daß infolge der Anwesenheit des Königs noch größerer Glanz entfaltet wurde, als bei dem ersten Auto de Fe. Gleich nach der Festpredigt, welche Don Pedro de Castro, der Bischof von Cuenca,[336]) über dasselbe Thema wie das vorige Mal (Matth. 7, 15) hielt, erhob sich der Generalinquisitor mit den Worten an den König: Domine adiuva nos! Und Philipp zog sein Schwert und leistete auf das Kreuz desselben den Eid, daß er die Inquisition allerorten und gegen jedermann unterstützen wolle.[337])

Als vornehmstes Opfer erschien in dem langen Zuge der Pönitenten Don Carlos de Seso, der Begründer der Gemeinde, neben ihm Fray Domingo de Rojas, Pedro de Cazalla und sein früherer Diener Juan Sanchez, Doña Eufrosina de Mendoza, der Lic. Diego Sanchez aus Villamediana, die Bernhardinerinnen Doña Marina de Guevara, Doña Catalina de Reynoso, Doña Margarita de Santisteban und Maria de Miranda, Pedro de Sotelo und ein Ausländer Francisco de Almarza, wahrscheinlich nicht zur Gemeinde gehörig, diese alle zur Relaxation verurteilt, und mit ihnen die Gebeine und Statue der Beate Juana Sanchez, die im Kerker Selbstmord verübt hatte. Die Rekonziliierten waren Don Carlos' Gemahlin und Nichte, Doña Isabel und Doña Catalina de Castilla, die drei Nonnen Doña Francisca de Zuñiga, Doña Felipa de Heredia und Doña Catalina de Alcaraz, Francisco de Coca und sieben einfache Frauen aus Valladolid und Zamora. Ein Mohammedaner teilte das Schicksal der ersteren, ein Jude

das der letzteren, und zwei Personen wurden wegen falschen Zeugnisses bezw. Anmaßung von Amtsgewalt pönitenziert. Die Degradation wurde in der schon geschilderten Weise an Pedro de Cazalla, Fray Domingo und Diego Sanchez vollzogen. Mit kalter Ruhe hatte Philipp den Zug der Gefangenen ankommen sehen, kaltherzig soll er dem Don Carlos de Seso auf seine Frage, wie er es wagen könne, ihn verbrennen zu lassen, das berüchtigte Wort entgegnet haben: „Ich würde Holz herbeitragen, um meinen Sohn zu verbrennen, wenn er so schlecht wäre wie Ihr!“ [338]) Nach geendetem Auto wurden die rekonziliierten Nonnen einem auswärtigen Kloster ihres Ordens überwiesen, zwei Frauen sofort in die Heimat entlassen, alle übrigen Rekonziliierten in das Strafgefängnis zu ihren dort bereits seit einem halben Jahre befindlichen Genossen überführt. Von den zwölf in Person dem weltlichen Arm überlieferten Verurteilten folgten zwei dem Beispiel des tapferen Herrezuelo: Don Carlos de Seso und Juan Sanchez weigerten sich zu beichten und hauchten in den Flammen ihr Leben aus, alle übrigen wurden vor der Verbrennung mit dem Halseisen erwürgt.

Am nächsten Morgen verließ der König die Stadt, um die Cortes nach Toledo einzuberufen, [339]) er konnte das seinem fanatisch unbeugsamen Herzen wohltuende Gefühl mit sich nehmen, daß die gefürchtete und gehaßte Ketzerei ihr verdientes Ende gefunden.

Nur dürftig sind die Nachrichten, die uns über das fernere Schicksal der mit dem Tode verschonten früheren Gemeindeglieder aufbewahrt sind. [340]) Einigen von ihnen begegnen wir nach mehreren Jahren noch im Strafgefängnis, so dem Juan de Vivero und seiner Frau, dem Daniel de la Quadra, der Isabel Dominguez und anderen. Doña Mencia de Figueroa ist vor dem Jahre 1567 im Gefängnis gestorben, Doña Catalina de Castilla erbat und erhielt die Erlaubnis, den Schleier zu nehmen und ins Dominikanerinnenkloster zu Caleruela einzutreten, die Mehrzahl der Rekonziliierten ist angesichts ihrer guten Bußübung im Jahre 1568 begnadigt worden — kurzum, es ist im wesentlichen dasselbe trübe Bild, welches wir bereits bei den Sevillaner Protestanten gesehen haben: der Same des göttlichen Wortes,

den einst Don Carlos de Seso gesät, ist von den Stürmen des Jahres 1558—1559 so gründlich verweht worden, daß bei den meisten der Rekonziliierten keine Spur mehr übrig geblieben ist.

Aber wie eine Lichtgestalt tritt uns aus diesem düsteren Bilde Leonor de Cisneros, die Witwe Herrezuelo's, entgegen. Jener letzte Blick des geliebten Gatten, sein standhafter Feuertod, von dem sie gewiß Kunde erhalten, die Reue über ihren Abfall vom Evangelium ließen sie keine Ruhe finden. Lange hat sie mit sich gekämpft, bis sie sich endlich im Jahre 1567 zu dem Entschluß durchrang, ihre Verleugnung durch offenes Bekenntnis des Evangeliums zu sühnen und auf sich zu nehmen, was diesem Entschlusse folgen mußte. Sie gab ihre Bußübungen auf, wurde sofort als Rückfällige ins Untersuchungsgefängnis überführt und erklärte freimütig den erstaunten Inquisitoren, „sie wolle ihre Seele nicht verdammen, sondern für Jesum Christum sterben, denn sie wisse, daß ihr durch Jesum Christum Vergebung ihrer Sünden zuteil geworden sei.“ Dabei blieb sie trotz aller Bekehrungsversuche und starb als „hartnäckige Rückfällige“ am 26. September 1568 den gleichen qualvollen und doch seligen Tod, den ihr Gemahl erlitten hatte.[341])

Das standhafte Ende der Leonor de Cisneros erregte allgemeines Aufsehen, die Inquisition sah bereits im Geiste die ganze Drachensaat der Ketzerei noch einmal aufgehen. Und wirklich schien es im nächsten Jahre bereits, als ob diese Ahnung einen tatsächlichen Grund habe. Durch allerlei Zwischenträgereien und Denunziationen kam das heilige Offizium zu der Überzeugung, daß auch noch andere der Rekonziliierten, darunter Don Pedro Sarmiento, Doña Juana de Silva, Isabel Dominguez und Doña Teresa de Oypa rückfällig geworden seien. Unzweifelhaft ist indessen diese Auffassung sehr übertrieben gewesen, nur Doña Teresa ist am 11. November 1571 dem weltlichen Arm überliefert worden, während Isabel Dominguez mit Sanbenito und carcer perpetuus irremissibilis bestraft wurde und das Schicksal der übrigen völlig in Dunkel gehüllt ist. So dürfen wir uns über dies Wiederaufflackern des Protestantismus keinerlei Illusionen machen: das Evangelium in Altkastilien, das einst so fröhlich

emporzublühen schien, ist an jenem 8. Oktober 1559 unter den Augen des „Rey prudente“ vernichtet worden.

Hatte der kluge König gemeint, sein Land vor dem weiteren Umsichgreifen verderblicher Ketzerei durch die gewaltsamen Mittel, welche die mächtige Hand der Inquisition bot, zu bewahren, so ist ihm das mit der Ausrottung der beiden Gemeinden gelungen, die Geschichte derselben ist eine Episode geblieben, Jahrhunderte hat es gedauert, bis wir ihresgleichen wieder in Spanien begegnen. Und dennoch sind jene ersten reformatorischen Bewegungen nicht ohne bedeutungsvollen Einfluß auf die Geschichte Spaniens gewesen, der freilich in einer ganz anderen Richtung gewirkt hat, als die Begründer und Verbreiter der evangelischen Lehre geahnt und gewollt. Die Inquisition war nach ihren ersten stürmischen Anfängen, nach jener blutigen Wirksamkeit zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts wesentlich zurückgegangen: Sei es, weil die jüdische und maurische Ketzerei, das Hauptobjekt ihrer Tätigkeit, an Bedeutung verlor, sei es, weil sie sich Übergriffe mancherlei Art sogar gegen die Rechte der Krone erlaubt hatte — Karl V. selbst hat sich veranlaßt gesehen, ihr die Gerichtsbarkeit über ihre eigenen Beamten zeitweilig zu entziehen —, jedenfalls stand sie um die fünfziger Jahre des 16. Jahrhunderts nicht entfernt in solcher Kraft und Bedeutung da, wie zu Anfang, und der Generalinquisitor selbst war gerade im Jahre 1557 nur wenig davon entfernt, sich die schwerste Ungnade des alten Kaisers zuzuziehen. Da wurde durch die Entdeckung der verhaßten Lutherischen Ketzerei im Herzen des Landes die ganze Situation mit einem Schlage verändert. Jetzt bot sich eine Gelegenheit für das schon bedenklich diskreditierte heilige Offizium, aller Welt und besonders dem Könige zu zeigen, daß die Hüter des Glaubens noch auf dem Posten standen, daß das Heil Spaniens von ihrer durchgreifenden Tätigkeit allein abhängig war. Die rigorose Strenge, mit der die Inquisition die Reformbewegung in Sevilla und Valladolid vernichtete, hat ihre eigene gefährdete Position aufs neue befestigt,

fortan sorgte sie mit Eifer dafür, daß dieselbe nicht wieder verloren ging. Bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts hat sie mit ähnlicher, wenngleich nicht ganz so blutiger Energie, wie in den Anfangsjahren, alle selbständigen Regungen im spanischen Volke verfolgt, Theologen und Hexenmeister, Mauren und Quietisten bekamen in gleicher Weise ihren schweren Arm zu fühlen. Die Krone aber gewann das Vertrauen zum heiligen Offizium um so lieber und sicherer wieder, als die eigenen inneren Anschauungen eines Philipp II. und Philipp III. den Prinzipien des unheilvollen Instituts durchaus kongenial waren, und wie der König seinen Schwur bei dem Auto de Fe des 8. Oktober 1559 mit fanatischem Eifer gehalten hat, so hat andererseits die Inquisition ihren hohen Gönner nicht im Stich gelassen, als es galt, die politische Selbständigkeit Aragon's zu vernichten.

An jenem 8. Oktober ist das Bündnis zwischen der Krone und der Inquisition neu besiegelt worden, ein Bündnis, von dem beide in ihrer Kurzsichtigkeit eine neue Blütezeit Spaniens erhofften, das aber nichts weiter zuwege gebracht hat, als den Untergang der Weltmacht Karls V. zu beschleunigen, ein Bündnis, das nur den ersten Schritt auf jenem Wege bedeutete, der von der Vernichtung der gewaltigen „Armada invencible“ an den Küsten Englands bis zu der Zerschmetterung der ohnmächtigen Kreuzerflotte Cervera's bei Santiago de Cuba nichts als Schande und Not gebracht und das Reich, in dem die Sonne nicht unterging, binnen dreier Jahrhunderte zu einem innerlich und äußerlich immer mehr zerfallenden Mittelstaate erniedrigt hat — darin liegt die welthistorische, dauernde Bedeutung jener kurzen, tragischen Episoden von Sevilla und Valladolid.

Anmerkungen.

Bezüglich der Literatur verweise ich auf meine „Beiträge zur Geschichte des spanischen Protestantismus und der Inquisition im 16. Jahrhundert", drei Bände, Gütersloh, Bertelsmann 1903 (im folgenden als „Beiträge" zitiert), woselbst sich die näheren Angaben finden, und nenne als bisherige Bearbeitungen nur: Reginaldus Gonsalvius Montanus, Inquisitionis hispanicae artes aliquot detectae 1567; Llorente, Historia critica de la Inquisicion de España; M'Crie, Geschichte der Ausbreitung und Unterdrückung der Reformation in Spanien; Adolfo de Castro, Geschichte der spanischen Protestanten; Menendez Pelayo, Historia de los heterodoxos españoles, Bd. II; Christ, Spanische Glaubenshelden; Wilkens, Geschichte des spanischen Protestantismus; Schlatter, Die Märtyrergemeinde von Sevilla; sowie Böhmer, Bibliotheca Wiffeniana. Spanish Reformers, bisher zwei Bände.

---

1. (S. 1.) Am 14. Februar 1519 (Walchsche Lutherausgabe, Bd. XV, 1631 f.). Ebenso in einem Briefe des Wolfgang Fabricius Capito an Luther vom 18. Februar 1519 (Luthers Briefwechsel, herausgegeben von Enders, Bd. I, 420 ff., Nr. 149 f.).

2. (S. 1.) Vgl. dazu De Castro, Geschichte der spanischen Protestanten, deutsch von Hertz, S. 1 ff.

3. (S. 1.) Vgl. Schirrmacher, Geschichte von Spanien, Bd. VI, 620 f. Maurenbrecher, Geschichte der katholischen Reformation, Bd. I, 1 ff.

4. (S. 1.) Vgl. Hefele, Kardinal Ximenes. Schirrmacher, a. a. O., Bd. VII, 169 ff. Maurenbrecher, Studien und Skizzen, S. 1 ff.; Geschichte der katholischen Reformation, Bd. I, 41 ff.

5. (S. 1.) Über die Brüder Alfonso und Juan de Valdés vgl. Böhmer, Bibliotheca Wiffeniana, Bd. I, 65 ff.; Menendez Pelayo, Historia de los heterodoxos españoles, Bd. II, 96 ff., 149 ff.; Fermin Caballero, Conquenses ilustres, Bd. IV; M. Carrasco, Alfonso et Juan de Valdés, Genf 1880; Schlatter, Die Brüder A. und J. de Valdés, Basel 1901. Über Alfonso's Stellung zur Reformation vgl. Maurenbrecher, Geschichte der katholischen Reformation, Bd. I, 268.

6. (S. 2.) Maurenbrecher, Geschichte der katholischen Reformation, Bd. I, 269 f. Menendez Pelayo, Bd. II, 26 ff.

7. (S. 2.) Vgl. z. B. Illescas, Historia pontifical, Bd. II, 686; meine „Beiträge“, Bd. III, 14 f. Ähnlich spricht sich Kaiser Karl V. in seinen Briefen über die Vallisoletaner Protestanten aus (bei Gachard, Retraite et mort de Charles-Quint, Bd. I und II).

8. (S. 2.) Illescas, a. a. O., Bd. II, 687.

9. (S. 3.) Über die spanische Inquisition, ihre Geschichte, Literatur, Organisation 2c. vgl. Hinschius, Kirchenrecht, Bd. VI, 348—392 und meine „Beiträge“, Bd. I, 13—182.

10. (S. 3.) Vgl. Llorente, Historia critica de la Inquisicion, Bd. III, 1 ff. (Ausgabe in 8 Bänden, Barcelona 1835—1836).

11. (S. 3.) Vgl. ebenda, Bd. III, 46 ff., VIII, 337 f.

12. (S. 3.) Über die Verbreitung des Protestantismus in Spanien vgl. meine „Beiträge“, Bd. I, 183—232.

13. (S. 4.) So auch Maurenbrecher, Studien und Skizzen, S. 3: „Ihr Auftreten ist ein ganz vereinzeltes geblieben, das mit spanischem Geistesleben keinen inneren Zusammenhang hat, das auf die Entwickelung der spanischen Nation keinen Einfluß geübt und keine Folgen von Dauer gewirkt hat.“

14. (S. 5.) Die Mehrzahl der Akten vgl. in meinen „Beiträgen“, Bd. II, III, über ihre Fundorte, Glaubwürdigkeit und Benutzung vgl. Bd. I.

15. (S. 6.) Vgl. die Akten des Sevillaner Kapitels bei Menendez Pelayo, Historia de los heterodoxos españoles, Bd. II, 746.

16. (S. 6.) Über Dr. Constantino Ponce de la Fuente vgl. Böhmer, Bibliotheca Wiffeniana, Bd. II, 1 ff.; A. Benitez de Lugo, Constantino Ponce y la Inquisicion de Sevilla in der Revista de España, Bd. CIV, und die Darstellungen der spanischen Reformationsgeschichte passim; ferner meine „Beiträge“, Bd. I, 348 f.; Llorente, Bd. IV, 74 ff.; Reginaldus Gonsalvius Montanus, Artes Inquisitionis, S. 275 ff.

17. (S. 6.) Reginaldus Gonsalvius Montanus, S. 279.

18. (S. 7.) Vgl. die treffliche Darstellung von Wilkens, Geschichte des spanischen Protestantismus, S. 104 ff., und die Bemerkungen von Gothein, Ignatius von Loyola (1895), S. 55 ff.

19. (S. 7.) Ein Fingerzeig mag darin liegen, daß die Hochschule von Alcalá „von jeher für alle mystischen Regungen und Konventikelbildungen ein geeigneter Boden“ war, wie Gothein (Ignatius von Loyola, S. 570) sagt, und die spanische Mystik mancherlei dem Protestantismus verwandtes hatte (vgl. auch Gothein, a. a. O., S. 56 und 69).

20. (S. 7.) Über dieselben vgl. bes. Böhmer und Wilkens, a. a. O.

21. (S. 7.) Vgl. die Vorrede des Buches (Reform. españoles, Bd. XIX). Temiño war im Jahre 1535 Provisor in Sevilla (vgl. Zuñiga, Anales de Sevilla, S. 495).

22. (S. 8.) Über Dr. Juan Gil vgl. Böhmer, Bibliotheca Wiffeniana, Bd. II, 5 ff.; meine „Beiträge", Bd. I, 345 ff. Zu meinem Bedauern habe ich die Notiz betr. Egidio's Tod bei Menendez Pelayo, Bd. II, 746, übersehen, daher ist auf S. 347 Zeile 2 von unten das „oder 1557" als falsch zu streichen.

23. (S. 8.) Montanus, S. 258.

24. (S. 8.) Montanus, S. 258 ff.

25. (S. 9.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. II, 352.

26. (S. 9.) Vgl. Montanus, S. 281 f.; meine „Beiträge", Bd. I, 349.

27. (S. 10.) Die Nonne Leonor de San Christobal (vgl. meine „Beiträge", Bd. I, 361, II, 311). Außer ihr dürfen wir wohl auch noch Eusebia de San Juan und Francisca de los Reyes zu den Protestanten rechnen (vgl. das interessante Protokoll in meinen „Beiträgen", Bd. II, 373 f., 378 ff.)

28. (S. 10.) Vgl. Montanus, S. 229 f.; meine „Beiträge", Bd. I, 361 f., II, 298 ff., 371 f.

29. (S. 11.) Montanus, S. 237 ff.

30. (S. 11.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. II, 279 f.

31. (S. 11.) Mit dem Maestro Garcia Arias gehörten nicht weniger als 23 Hieronymiten der evangelischen Vereinigung an; es sind: Garcia Arias, der frühere Prior Fray Francisco Farias, der Vikar Juan de Molino, der Prokurator Fray Pedro Pablo, der Chorsänger Fray Hernando de Castilblanco, die Mönche Fray Gaspar de Porras, Domingo de Churruca, Diego Lopez, Francisco de la Puerta, Cipriano de Valera, Lope Cortes, Alonso Baptista, Antonio del Corro, Juan Crisostomo, Andres de Málaga, Francisco Morcillo, Casiodoro de Reina, und die Laienbrüder Fray Melgar Carpintero, Benito, Juan Sastre (de Leon), Bernaldo de Valdés, Hernando de San Geronimo, endlich der Vikar von Nuestra Señora del Valle in Ecija, Fray Christobal de Arellano.

32. (S. 11). Vgl. meine „Beiträge", Bd. II, 357, wonach er wenigstens „mit seinem ganzen Hause" gefangen genommen worden ist. Unter den Verurteilten finden sich keine Familienmitglieder genannt, danach wird sich ihre Unschuld herausgestellt haben.

33. (S. 11.) Montanus, S. 231 f., doch müssen wir die Wahrheit der Erzählung nach dem in voriger Anmerkung gesagten bezweifeln.

34. (S. 12.) Isabel Martinez de Alvo wurde zu abiuratio de vehementi und 10 Jahren Reklusion verurteilt, ihre Tochter Doña Elvira de Alvo zu abiuratio und 2 Jahren Reklusion (meine „Beiträge", Bd. II, 323), Doña Leonor de Alvo nur zu 200 Dukaten Strafe (ebenda S. 311).

35. (S. 12.) Ihre Namen siehe in meinen „Beiträgen", Bd. I, 356.

36. (S. 12.) Das ist der später literarisch bekannt gewordene Casiodoro de Reina (vgl. Böhmer, Bibliotheca Wiffeniana, Bd. II, 165 ff.).

37. (S. 12.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. I, 358 f., II, 276 ff.

38. (S. 12.) Vgl. ebenda I, 359.

39. (S. 12.) Vgl. ebenda I, 366.

40. (S. 13.) Vgl. ebenda I, 365.

41. (S. 13.) Vgl. ebenda I, 350.

42. (S. 13.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. I, 351 f. und Montanus, S. 206 ff. Die Mutter hieß Isabel Gonzalez, die Schwestern Catalina, Mari und Elvira, die beiden Verwandten Geronimo und Francisco Gonzalez.

43. (S. 13.) Llorente, Bd. IV, 54, nach seiner Angabe entnommen aus Montanus, doch hier nicht auffindbar.

44. (S. 14.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. I, 377, und die dort zitierten Stellen aus Bd. II.

45. (S. 14.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. I, 354 f.

46. (S. 14.) Über ihn vgl. besonders Böhmer in der Bibliotheca Wiffeniana, Bd. II, 57 ff.

47. (S. 14.) Montanus sagt zwar (S. 200): „in ipsius [sc. Evangelii] praxi multis jam annis longe exercitatissimus“, dem steht aber die ausdrückliche Erklärung der Inquisition gegenüber, daß Don Juan erst anfang März 1557 ein Ketzer geworden ist (meine „Beiträge“, Bd. II, 290, 415 f.). Wäre er schon früher Ketzer gewesen, so würde die Inquisition sicher nicht verfehlt haben, das für die Vermögenskonfiskation wichtige Anfangsdatum dementsprechend festzusetzen.

48. (S. 14.) In einem Codex der Bibliotecа nacional zu Madrid wird das Wappen der Ponces de Leon so beschrieben:

En blanca seña venia
Un purpurado leon
y dos bastones tendia
de sangre que le seguia
En oro dende Aragon.

Con escuditos dorados
En limpia luna asentados
faxados con el zafir
cobraron nombres entonce
del muy clarisimo Ponce
de la real cepa venir.

(Bibl. nac. Cod. K 165, fol. 9).

Es sind aber nicht zwei, sondern vier Balken.

49. (S. 14.) Charakteristisch ist, daß in den Memorias históricas y genealógicas de la casa de los Ponces de Leon von dem Marques de Mondexar, Don Gaspar de Mendoza y Segovia (Madrid, Bibl. nac. Cod. K 29), auf Fol. 276 nicht ein Wort von der Apostasie des Don Juan Ponce de Leon gesagt wird.

50. (S. 14.) Sein ältester Sohn Don Manuel war im Jahre 1548 geboren, darnach dürfen wir annehmen, daß Don Juan bei seiner Gefangennahme Ende 1557 wohl in der Mitte der Dreißig gestanden haben wird.

51. (S. 14.) Im Jahre 1557 lebte von den Gründern der Gemeinde nur noch Dr. Constantino, dessen Predigten also werden wir die Bekehrung des vornehmen Caballero zuschreiben müssen.

52. (S. 15.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. II, 274.

53. (S. 15.) Vgl. darüber näheres in meinen „Beiträgen“, Bd. I, 99.

54. (S. 15.) Montanus, S. 203 f., und meine „Beiträge“, Bd. II, 273, 275.

55. (S. 15.) Montanus, S. 219; Llorente, Bd. IV, 2, 5; Piper, Zeugen der Wahrheit, Bd. IV, 156; Pressel, Evangelium in Spanien, S. 144; M'Crie, S. 252.

56. (S. 15.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. II, 357.

57. (S. 16.) Vgl. z. B. meine „Beiträge“, Bd. II, 278 f., über die Belehrung der Maria de Bohorques durch Fray Casiodoro de Reina; ferner Bd. II, 274, 282, 283.

58. (S. 16.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. I, 372, wo die Legende widerlegt ist, der Arzt Christobal de Losada sei dieser Erkorene gewesen.

59. (S. 16.) Möglicherweise fand diese zweite Verurteilung im Jahre 1549 statt (vgl. Montanus, S. 263 f., und meine „Beiträge“, Bd. II, 371).

60. (S. 16.) Meine „Beiträge“, Bd. II, 352.

61. (S. 17.) Montanus, S. 268.

62. (S. 17.) Vgl. die Akten bei Menendez Pelayo, Bd. II, 759. Das Kapitel beschloß, ihm, solange er im Kerker der Inquisition säße, eine jährliche Unterstützung von 600 Dukaten zuzuweisen.

63. (S. 17.) So und nicht anders wird die Rolle des Fray Domingo de Soto in diesem Prozeß aufzufassen sein. Ausgeschlossen ist nicht, daß seinen persönlichen Bemühungen die Revokation Egidio's zu verdanken war, jedenfalls ist aber die Darstellung seiner verräterischen Handlungsweise, die Montanus, S. 270 f., gibt, als unmöglich zu verwerfen.

64. (S. 17.) Vgl. dieses Aktenstück in extenso in meinen „Beiträgen“, Bd. II, 342—353, den Eingang auch bei De Castro, S. 64.

65. (S. 18.) Vgl. die Äußerung der Francisca de Chaves in meinen „Beiträgen“, Bd. II, 301, ferner auch Bd. III, 155.

66. (S. 18.) Montanus, S. 279.

67. (S. 18.) Im Jahre 1539 hatte Dr. Constantino die Leichenrede für die Kaiserin Isabel, die heißgeliebte Gemahlin Karls V., halten müssen (Zuñiga, Anales de Sevilla, S. 496).

68. (S. 18.) Über diese seine Reise vgl. besonders Chr. Calvete de Estrella, El felicisimo viage del principe Don Felipe (1552). Die vielfach lobenden Stellen über Dr. Constantino sind in dem Buche später auf Befehl der Inquisition ausgelöscht worden.

69. (S. 19.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. II, 406.

70. (S. 19.) Vgl. dazu besonders Böhmer, Bibliotheca Wiffeniana, Bd. II, 11 f.

71. (S. 19.) In Augsburg hatte er sich noch bemüht, seinen Landsmann Francisco de Encinas, den Übersetzer des neuen Testaments, zur

Rückkehr nach Spanien zu bewegen (vgl. Böhmer, Bibliotheca Wiffeniana, Bd. II, 11, 12).

72. (S. 19.) Meine „Beiträge", Bd. II, 382.

73. (S. 19.) Vgl. Montanus, S. 373; Böhmer, Bibliotheca Wiffeniana, Bd. II, 9.

74. (S. 19.) Montanus, S. 49 ff. Ich kann nicht umhin, an der Wahrheit dieser Erzählung stark zu zweifeln. Die Behauptung, die Inquisition habe sich durch Francisco de Zafra beschwichtigen lassen, widerspricht dem Charakter des argwöhnischen Gerichtshofes zu sehr, besonders wenn man erwägt, daß derselbe kaum drei Jahre vorher den Dr. Egidio verurteilt hatte.

75. (S. 20.) Vgl. Böhmer, Bibliotheca Wiffeniana, Bd. II, 60.

76. (S. 20.) Valera, Tratado del papa, S. 247.

77. (S. 20.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. I, 377. Francisco de Cardenas wird als erster der zum Jahre 1557 genannten Spanier aufgeführt (Böhmer, Bibliotheca Wiffeniana, Bd. II, 73), ich möchte ihn auch mit dem unter 1556 aufgeführten Francesco Spagnuolo identifizieren (der jedenfalls nicht Francisco Farias von S. Isidro gewesen ist). Doppelte Nennungen kommen ja in den von Böhmer wiedergegebenen Verzeichnissen mehrfach vor.

78. (S. 20.) Corpus Reformatorum, Bd. XLIV, 278.

79. (S. 21.) Aeneis, II, 48.

80. (S. 21.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. II, 292. Sie hieß Doña Costanza Sarmiento. Hernan Ponce war Mitglied des Vierundzwanziger-Rates in Sevilla.

81. (S. 21.) Vgl. darüber Böhmer, Bibliotheca Wiffeniana, Bd. II, 15, und die dort angeführten Stellen aus Cienfuegos, Vida de S. Francisco de Borja; ferner über Borja: Gothein, Ignatius von Loyola, S. 348 f., 571 ff.

82. (S. 21.) Vgl. De Castro, S. 179, nach Diego Ortiz de Zuñiga, Anales de Sevilla.

83. (S. 21.) Böhmer, Bibliotheca Wiffeniana, Bd. II, 12.

84. (S. 22.) Vgl. Böhmer, Bibliotheca Wiffeniana, Bd. II, 13 f.; Montanus, S. 284 ff., und die Akten bei Menendez Pelayo, Historia de los heterodoxos españoles, Bd. II, 746 ff.

85. (S. 22.) Im Jahre 1557 hatte er eine lebhafte Auseinandersetzung mit Karl V. über eine Zwangsanleihe, die dieser bei den vornehmsten Prälaten des Landes machen wollte (vgl. Gachard, Retraite et mort de Charles-Quint, Bd. II, XXXI ff.). Man vergleiche auch den Prozeß des Erzbischofs von Toledo, Fray Bartolome de Carranza, der seine langjährige Untersuchungshaft nicht zum wenigsten den Machenschaften des Sevillaner Rivalen zu verdanken hatte (vgl. u. a. Documentos inéditos, Bd. V, 389 ff., besonders 407).

86. (S. 22.) De Castro, Geschichte der spanischen Protestanten, S. 179, nach einem Manuskript in der Colombina zu Sevilla: **Santivañez, historia de la compañia de Jesus en esta provincia de Andalucia;** ebenso Wilkens, S. 230.

87. (S. 23.) Santivañez' Manuskript.

88. (S. 23.) Vgl. seinen Brief in meinen „Beiträgen", Bd. II, 354.

89. (S. 23.) Santivañez' Manuskript.

90. (S. 23.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. II, 354.

91. (S. 24.) Montanus, S. 283 f. Daß es Mönche von S. Isidro waren, die jene Nachschriften retteten, beruht auf meiner Vermutung, daß einer der Autoren der „Artes Inquisitionis", die unter dem Pseudonym des Reginaldus Gonsalvius Montanus geschrieben haben, der Hieronymit Fray Benito gewesen ist (vgl. meine „Beiträge", Bd. I, 22).

92. (S. 24.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. II, 274, und schon oben S. 10.

93. (S. 24.) Vgl. zu alledem Gothein, Ignatius von Loyola, an verschiedenen Stellen.

94. (S. 24.) Das folgende nach Santivañez' Manuskript bei De Castro und Wilkens a. a. O.

95. (S. 24.) Santivañez gibt leider keine Zeitbestimmnng der an sich nicht zu bezweifelnden Tatsache. Ich habe für die im Text angegebene Zeit den Grund, daß die Jesuiten sicherlich das Gesuch von vornherein abgelehnt haben würden, wenn die Gemeinde bereits entdeckt gewesen wäre, denn durch diese Entdeckung wurde Constantino selbst sofort schwer kompromittiert, wenn man ihn auch erst im August 1558 gefangen setzte. Die Entdeckung fand Ende September 1557 statt. Daß Carpio die Jesuiten warnte, erscheint auch schon für die Zeit vor der Auffindung der Gemeinde genügend dadurch motiviert, daß er schon seit Anfang 1557 heimlich gegen Dr. Constantino inquirierte.

96. (S. 27.) Vgl. denselben in meinen „Beiträgen", Bd. III, 103 ff.

97. (S. 27.) Vgl. Böhmer, Bd. II, 65, Anm. 30, wo er Jacobus Crucius heißt, und **Documentos inéditos**, Bd. V, 531. Nach meinen „Beiträgen", Bd. II, 358, war er in Frankfurt verheiratet.

98. (S. 27.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. I, 366.

99. (S. 28.) Vgl. Böhmer, **Bibliotheca Wiffeniana**, Bd. II, 60 ff., 65 f., 103 f. Der Übersetzer von Ochino's Traktat kann doch nicht, wie Böhmer mit Kautelen vermutet, Fray Alonso Baptista sein, denn dieser ist sicher nicht vor Herbst 1557 nach Genf gekommen (vgl. oben S. 29).

100. (S. 28.) So die Aussagen des Buchdruckers Peter Beller aus Antwerpen vor Carranza (**Documentos inéditos**, Bd. V, 530 ff.).

101. (S. 28.) Vgl. Valera, **Tratado del papa**, S. 249.

102. (S. 28.) So Valera, a. a. O. Julian Hernandez ist, wie aus dem vorhergehenden erhellt, sicher nicht Korrektor des Juan Perez in Genf gewesen. Dieser muß ihn vielmehr auf seiner Frankfurter Reise kennen

gelernt und dann nach Genf unmittelbar zur Ausführung seiner Sendung abgeschickt haben. Daher kommt er auch in den Genfer Verzeichnissen nicht vor (vgl. Böhmers hierdurch korrigierte Ansicht, Bibliotheca Wiffeniana, Bd. II, 77 f.). Julian wird sicher nicht die Bücher von Genf aus erst nach den Niederlanden gebracht haben, um sie von dort quer durch ganz Frankreich an die spanische Grenze zu schaffen.

103. (S. 28.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. II, 355.

104. (S. 29.) Vgl. Montanus, S. 249 f.; Valera, Tratado del papa, S. 247 f.; meine „Beiträge“, Bd. II, 356, III, 105. Einige der Flüchtlinge gingen über Genua, andere über La Rochelle und Antwerpen (vgl. Van Lennep, De Hervorming in Spanje, S. 393).

105. (S. 29.) Das geht schon daraus hervor, daß man ihn zu überreden suchte, sich sofort wieder zu entfernen (vgl. meine „Beiträge“, Bd. III, 105).

106. (S. 30.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. II, 273 f. Nach dem Bericht auf S. 356 hat dagegen Julian selbst mit Hilfe der Sevillaner Glaubensgenossen die Bücher „nächtlich durch die Stadtmauer“ eingeschmuggelt, was weniger wahrscheinlich ist.

107. (S. 30.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. I, 375, II, 286.

108. (S. 30.) Meine „Beiträge“, Bd. II, 293.

109. (S. 30.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. II, 356.

110. (S. 31.) Über das Spionagewesen der Inquisition vgl. meine „Beiträge“, Bd. I, 70 f., über den vorliegenden Fall siehe Montanus, S. 218, nach ihm Valera, Tratado del papa, S. 249: „un hipocrita que se vendia por hermano y era un Judas“. Gewöhnlich wurden zu solchen Diensten Familiaren (freiwillige Diener der Inquisition, mit mancherlei Privilegien ausgestattet) verwandt (vgl. meine „Beiträge“, Bd. II, 409 f.).

111. (S. 31.) Gachard, Retraite et mort de Charles-Quint, Bd. II, 421.

112. (S. 31.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. II, 356, 416.

113. (S. 31.) Ebenda, Bd. II, 356, 388, III, 105.

114. (S. 31.) Meine „Beiträge“, Bd. II, 313. Vielleicht hat er sich unter dem Namen Peregrino Paz verborgen, der 1558 in den Genfer Verzeichnissen vorkommt (Böhmer, Bibliotheca Wiffeniana, Bd. II, 73).

115. (S. 31.) Meine „Beiträge“, Bd. II, 292.

116. (S. 31.) Ebenda, Bd. II, 320, 365 f.

117. (S. 31.) Ebenda, Bd. I, 313. Böhmer, Bibliotheca Wiffeniana, Bd. II, 73.

118. (S. 32.) Meine „Beiträge“, Bd. II, 280, 354 f.. 357 f.

119. (S. 32.) Montanus, S. 219.

120. (S. 32.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. II, 357.

121. (S. 33.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. I, 379, und die dort zitierten Stellen aus Bd. II, ferner Bd. III, 108. Montanus, S. 92.

122. (S. 33.) Vgl. S. 41 f.

123. (S. 33.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. II, 282, 295, 361, 363.

124. (S. 34.) Montanus, S. 219. Nach Wilkens' trefflicher Übersetzung (S. 228): „Die Mönche sie eilen, besiegt sind sie schon, Die Wölfe, sie heulen und laufen davon."

125. (S. 34.) Montanus, S. 215: „a ministris iniquitatis veluti saccus quidam stercore plenus aut putridum quodpiam bestiae cadaver per pedes traheretur."

126. (S. 34.) Montanus, S. 82 ff.

127. (S. 34.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. I, 149 ff.

128. (S. 35.) Beispiele dafür im zweiten Teile aus der Geschichte der Gemeinde zu Valladolid S. 101—105.

129. (S. 36.) Bezüglich der Details verweise ich auf meine „Beiträge", Bd. I, 68—182. An dieser Stelle konnten natürlich nur die wichtigsten Gesichtspunkte hervorgehoben werden.

130. (S. 36.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. I, 64 f.

131. (S. 36.) Über die Motive, die zur privaten Denunziation führten, und die Einwirkungen vonseiten der Inquisition, welche die Gewinnung von Nachrichten bezweckten, siehe meine „Beiträge", Bd. I, 68—75.

132. (S. 36.) Obergerichtsdiener, ein einflußreiches Amt, vielfach auch von vornehmen Männern bekleidet.

133. (S. 36.) Über die Verhaftung siehe meine „Beiträge", Bd. I, 81—85.

134. (S. 37.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. I, 95—101.

135. (S. 37.) Die einzelnen Anklagepunkte, welche in den Protestantenprozessen vorkommen, sind besprochen in meinen „Beiträgen", Bd. I, 104—113.

136. (S. 37.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. I, 116—120.

137. (S. 38.) Über das Beweisverfahren vgl. meine „Beiträge", Bd. I, 121 ff.

138. (S. 39.) Der Ordinarius, ordentlicher Richter der Diözese im Gegensatz zu den eximierten Inquisitoren, war der Bischof, der durch seine Teilnahme an dem Gericht der letzteren darüber zu wachen hatte, daß keine Übergriffe vorkamen. Diese Aufsicht wurde indessen häufig dadurch illusorisch, daß der Bischof sein Ordinariat auf einen der Inquisitoren delegierte. Die Konsultoren waren Beisitzer mit decisiver Stimme.

139. (S. 39.) Über die Folter vgl. ausführlich meine „Beiträge", Bd. I, 137—148.

140. (S. 39.) Vgl. oben S. 34 f. Über die Strafen im einzelnen vgl. meine „Beiträge", Bd. I, 155—172.

141. (S. 39.) Über die Feier desselben vgl. S. 44—47, 107—112 und meine „Beiträge", Bd. I, 172 ff.

142. (S. 40.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. II, 358, 360, 365.

143. (S. 40.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. III, 105.

144. (S. 40.) Vgl. ebenda, Bd. II, 296 f.

145. (S. 40.) Vgl. ebenda, Bd. II, 306, 308 f.

146. (S. 40.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. II, 275, 288 f., 361 ff., 415.

147. (S. 41.) Montanus, S. 288 ff.

148. (S. 41.) Ich möchte mich für die Gefangennahme nach der Bücherentdeckung erklären, die nach der Darstellung des Montanus am wahrscheinlichsten ist. Eine Gefangennahme des Doktors braucht S. 287 noch nicht zu bedeuten, vielmehr wird dort von ähnlichen Zitationen gesprochen, wie sie schon früher stattgefunden hatten. Vgl. zum Datum meine „Beiträge“, Bd. II, 406.

149. (S. 41.) Sandoval, Vida del emperador Carlos V. 2. Teil (1606). Lib. 33, fol. 5.

150. (S. 41.) Menendez Pelayo, Bd. II, 759.

151. (S. 41.) Montanus, S. 253.

152. (S. 41.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. II, 386.

153. (S. 42.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. II, 361, III, 107. Gachard, Retraite et mort de Charles-Quint, Bd. II, 424, 457. Menendez Pelayo, Bd. II, 447.

154. (S. 42.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. II, 361.

155. (S. 43.) Vgl. ebenda, Bd. II, 361 ff., 366.

156. (S. 43.) Vgl. ebenda, Bd. II, 367.

157. (S. 43.) Vgl. ebenda, Bd. II, 373, 375 ff., 386 f. Montanus, S. 82 f.

158. (S. 44.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. II, 321, 384 f.

159. (S. 44.) Vgl. eine Schilderung desselben in meinen „Beiträgen“, Bd. II, 271 ff., 282 ff., 286 ff. Einzelheiten auch bei Montanus in der angehängten Liste von Sevillaner Biographieen.

160. (S. 45.) Der Sanbenito war ein gelbes Bußgewand mit je nach der Strafe verschiedenen Abzeichen (halbe und ganze Andreaskreuze oder Flammen). Wie lange Zeit er getragen werden mußte, bestimmte das Urteil.

161. (S. 46.) Man unterschied degradatio realiter und verbaliter, erstere in einem feierlichen Akt während des Auto tatsächlich exekutiert, letztere nur mit Worten im Urteil ausgesprochen. Die hier erwähnte degradatio war realiter.

162. (S. 47.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. II, 370, 372.

163. (S. 47.) Vgl. Menendez Pelayo, Bd. II, 759 f.

164. (S. 47.) Montanus, S. 292, sagt fälschlich „zwei volle Jahre“.

165. (S. 47.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. II, 369.

166. (S. 48.) Die Ausgaben siehe bei Böhmer, Bibliotheca Wiffeniana, Bd. II, 89 ff. und 96 ff.

167. (S. 48.) Vgl. Documentos inéditos, Bd. V, 529 ff.

168. (S. 48.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. II, 291, III, 33. Montanus, S. 224 ff.

169. (S. 48.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. II, 290 ff. Menendez Pelayo, Bd. II, 448.
170. (S. 49.) Montanus, S. 292 f.
171. (S. 49.) Montanus, S. 181 ff., 212. Valera, Dos Tratados, S. 250.
172. (S. 49.) Vgl. besonders die Erzählung des Padre Roa bei Menendez Pelayo, Bd. II, 448.
173. (S. 49.) Vgl. für das folgende meine „Beiträge“, Bd. I, 389 ff., II, 107 ff., 312, 385 ff.
174. (S. 50.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. II, 387.
175. (S. 51.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. II, 312 ff.
176. (S. 52.) Montanus, S. 252 f.
177. (S. 53.) Menendez Pelayo, Bd. II, 439, Anm.
178. (S. 54.) Vgl. über ihn meine „Beiträge“, Bd. II, 325 f., III, 555, 637, 737. Sandoval, Vida de Carlos V., Bd. II, 829. M'Crie, S. 228.
179. (S. 54.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. II, 326, 385.
180. (S. 54.) Vgl. ebenda Bd. II, 401.
181. (S. 55.) Vgl. die Akten in meinen „Beiträgen“, Bd. II, 408 ff.
182. (S. 55.) Über die Arten der Strafverbüßung vgl. meine „Beiträge“, Bd. I, 163 ff.
183. (S. 56.) Vgl. solche Verhaltungsmaßregeln in meinen „Beiträgen“, Bd. II, 391.
184. (S. 56.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. II, 402 ff.
185. (S. 57.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. II, 329.
186. (S. 57.) Vgl. ebenda, Bd. II, 328.
187. (S. 57.) Vgl. seine Biographie bei Böhmer, Bibliotheca Wiffeniana, Bd. II, 57 ff., dessen Mitteilungen unsere Darstellung hier wie weiterhin fast durchweg folgt.
188. (S. 57.) Vgl. oben S. 28.
189. (S. 59.) Vgl. Böhmer, Bibliotheca Wiffeniana, Bd. II, 165 ff.
190. (S. 61.) Vgl. Böhmer, Bibliotheca Wiffeniana, Bd. I, 113 ff.
191. (S. 61.) So Menendez Pelayo, Historia de los heterodoxos españoles, Bd. II, 471.
192. (S. 62.) Vgl. über ihn Menendez Pelayo, Bd. II, 481 ff. Er wurde in Frankreich Bellerive genannt (vgl. Van Lennep, De Hervorming in Spanje, S. 392).
193. (S. 62.) Vgl. Van Lennep, S. 393.
194. (S. 62.) Ein Aufenthalt 1562 in Toulouse ist nicht sicher bezeugt (Van Lennep, S. 393).
195. (S. 62.) Dort war er im Dezember 1566 angekommen (Van Lennep, S. 395).
196. (S. 63.) Vgl. Van Lennep, S. 399.
197. (S. 63.) Vgl. Van Lennep, S. 418.

198. (S. 63.) Vgl. Menendez Pelayo, Bd. II, 491 ff., der aber den „spanischen Ketzer“ sehr gering schätzt.

199. (S. 63.) Wilkens, Geschichte des spanischen Protestantismus, S. 158.

200. (S. 64.) Menendez Pelayo, Bd. II, 493: „cierta gracia desvergonzada y plebeya de estilo“.

201. (S. 64.) Vgl. Böhmer, Bibliotheca Wiffeniana, Bd. II, 76.

202. (S. 64.) Vgl. M'Crie, Geschichte der spanischen Protestanten, S. 426 f. Böhmer, Bibliotheca Wiffeniana, Bd. II, 171.

203. (S. 65.) Vgl. dazu die Auto de Fe-Berichte in meinen „Beiträgen“, Bd. II, 317 ff.

204. (S. 66.) Vgl. Ranke, Die Osmanen und die spanische Monarchie⁴, S. 116 ff.

205. (S. 66.) Alter lateinischer Name für Valladolid.

206. (S. 67.) Sie war eine Tochter des Don Francisco de Castilla, eines Abkömmlings von Don Pedro I. von Castilien.

207. (S. 67.) Diese Zeit ergibt sich aus den Stellen in meinen „Beiträgen“, Bd. III, 590 f., 758. Über den Lebensgang des Don Carlos vgl. meine „Beiträge“, Bd. I, 251 f.

208. (S. 67.) Vgl. ebenda, Bd. I, 251, III, 393.

209. (S. 67.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. I, 291 f. und die dort angeführten Stellen.

210. (S. 67.) Vgl. ebenda, Bd. III, 781.

211. (S. 68.) Diesen Grund dürfen wir nach dem Brief in meinen „Beiträgen“, Bd. III, 584 ff. annehmen.

212. (S. 68.) Näheres über die Personalien der Cazallas vgl. in meinen „Beiträgen“, Bd. I, 234 ff., 253 f., 274 f.

213. (S. 70.) Zu alledem vgl. meine „Beiträge“, Bd. I, 264 ff., und die dort angeführten Stellen aus Bd. III. Zu Herrezuelo's und seiner Gemahlin Leonor de Cisneros Personalien ebenda, Bd. I, 257 f.

214. (S. 70.) Vgl. ebenda, Bd. II, 266. Es waren Daniel de la Quadra, ein Bauer, Anton Dominguez, ein Tischler, Isabel de Pedrosa und Catalina la Bezerra. Die Behauptung, in Pedrosa habe eine etwa zwanzig Personen starke „Vereinigung von heiligen Frauen“ bestanden, ist eine schwere Übertreibung (vgl. meine „Beiträge“, Bd. I, 262). Die Personalien der Pedrosaner vgl. in meinen „Beiträgen“, Bd. I, 255 ff.

215. (S. 70.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. I, 259.

216. (S. 71.) Vgl. ebenda, Bd. I, 252.

217. (S. 71.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. I, 254 f., 267.

218. (S. 71.) Vgl. ebenda, Bd. III, 334.

219. (S. 73.) Zu alledem vgl. meine „Beiträge“, Bd. I, 267 ff.; zu den Personalien Bd. I, 240—248.

220. (S. 73.) Vgl. den Nachweis in meinen „Beiträgen“, Bd. I, 234 ff., 264. Die Angabe des Montanus, S. 273: „Invisit [Dr. Egidio]

per illud tempus occasione legationis fratres qui Valleoleti sub Doctoris Cacallae disciplina Evangelio Christi abnegata impietate nomen dederant" ist ein Anachronismus und entspricht nicht den Tatsachen.

221. (S. 73.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. III, 284 f.

222. (S. 74.) Vgl. den Bericht bei Menendez Pelayo, Bd. II, 326 ff., der die Erzählung nach dem Original (Fray Francisco de Santa Maria, Reforma de los descalzos de Nuestra Señora del Carmen) als „piadosa anecdota" wiedergibt.

223. (S. 75.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. III, 115.

224. (S. 75.) Vgl. ebenda, Bd. III, 761.

225. (S. 76.) Ebenda, Bd. I, 269 f., III, 285.

226. (S. 76.) Über ihn hören wir aus den Prozeßakten überhaupt nichts, man möchte daher zweifeln, daß er überhaupt in Wirklichkeit das Evangelium angenommen hat. Er selbst hat es „hartnäckig geleugnet" (vgl. meine „Beiträge", Bd. III, 7, 25).

227. (S. 76.) Über die Bekehrung dieser Mitglieder der Familie Cazalla vgl. meine „Beiträge", Bd. I, 271, und die dortigen Stellen aus Bd. III.

228. (S. 76.) Vgl. ebenda, Bd. I, 272, III, 12, 30, 58, 394, 638, 794 f.

229. (S. 77.) Alles nach meinen „Beiträgen", Bd. I, 259 f., 272 ff.

230. (S. 77.) Besonders an Doña Maria de Vivero und ihrer Tochter Doña Leonor, ebenso an der jüngsten, gleichfalls Leonor geheißenen Schwester, die Nonne im Kloster Sta. Clara war (vgl. meine „Beiträge", Bd. I, 274 f.). Von den sämtlichen Brüdern war indessen nur Gonzalo Perez de Vivero nicht zur Annahme des Evangeliums zu bewegen, obwohl man ihn mit vorsichtigem Takt darauf hinzuweisen suchte (vgl. ebenda, Bd. III, 467).

231. (S. 77.) Vgl. ebenda, Bd. I, 276. Hernan Suarez war ein Vetter Francisco's de Vivero.

232. (S. 77.) Vgl. ebenda, Bd. I, 275.

233. (S. 77.) Über diese verschiedenartigen Übertreibungen vgl. die Darlegung in meinen „Beiträgen", Bd. I, 261 ff.

234. (S. 78.) Vgl. dazu meine „Beiträge", Bd. I, 277 f.

235. (S. 79.) Ebenda, Bd. III, 738 f.

236. (S. 79.) Ebenda, Bd. III, 171 f.

237. (S. 79.) Ebenda, Bd. III, 178, 184.

238. (S. 79.) Zu alledem vgl. meine „Beiträge", Bd. I, 279 f.

239. (S. 79.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. III, 285.

240. (S. 80.) Vgl. dazu meine „Beiträge", Bd. I, 281 ff.

241. (S. 81.) Ebenda, Bd. III, 260 f.

242. (S. 81.) Ebenda, Bd. III, 297, 339, 369.

243. (S. 81.) Ebenda, Bd. III, 392.

244. (S. 81.) Ebenda, Bd. III, 299, 551.

245. (S. 81.) Ebenda, Bd. III, 467.

246. (S. 81.) Ebenda, Bd. III, 504.

247. (S. 81.) Besonders sind die überschwenglichen Briefe des Juan Sanchez an Doña Catalina und Doña Beatriz de Hortega zu nennen (ausführlich in meinen „Beiträgen", Bd. III, 796 ff., auszugsweise bei Menendez Pelayo, Historia de los heterodoxos españoles, Bd. II, 331 f., und Wilkens, S. 170).

248. (S. 81.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. III, 584 ff.

249. (S. 82.) Vgl. oben S. 67 und meine „Beiträge", Bd. III, 390 ff.

250. (S. 82.) Eine Aufzählung des Büchervorrats der Protestanten vgl. in meinen „Beiträgen", Bd. I, 291 f., Anm. 2. Betr. Carranza siehe die Akten ebenda, Bd. III, 734 ff., 792 ff.

251. (S. 82.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. I, 291 f.

252. (S. 83.) Über sie vgl. Böhmer, Bibliotheca Wiffeniana, Bd. I, 135 ff., 168, bez. II, 60 f., 84.

253. (S. 83.) Angesichts der Chronologie ist es nicht gerade wahrscheinlich. Allerdings kann Dr. Egidio nach seiner Rückkehr von seiner Reise Ende 1556 den Sevillanern über die ersten bescheidenen Spuren des Protestantismus in Castilien Bericht erstattet haben. Aber selbst wenn die im Frühjahr 1557 geflüchteten Mönche die Nachricht davon nach Genf brachten, so war damals, als sie ankamen, Julian Hernandez doch längst auf der Reise, denn er ist bereits im Juli 1557 nach Sevilla gekommen, zu einer Zeit überdies, wo die Vallisoletaner Gemeinde soeben erst anfing stärker zu wachsen.

254. (S. 83.) Er war bekanntlich aus Valverde in der Tierra de Campos nahe bei Valladolid gebürtig. Über seine Büchereinfuhr vgl. oben S. 28 ff.

255. (S. 83.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. I, 294.

256. (S. 83.) Eine Zusammenstellung der wichtigsten Bemerkungen in den Akten vgl. in meinen „Beiträgen", Bd. I, 289, Anm. 1.

257. (S. 84.) Ebenda, Bd. III, 269.

258. (S. 84.) Ebenda, Bd. III, 280.

259. (S. 84.) Ebenda, Bd. III, 294 f.

260. (S. 85.) Ebenda, Bd. III, 88.

261. (S. 85.) Ebenda, Bd. III, 180, 299, 477, 487 f., 620.

262. (S. 85.) Ebenda, Bd. III, 589, 628.

263. (S. 85.) Ebenda, Bd. III, 180.

264. (S. 85.) Ersteres ebenda, Bd. III, 384, 485, letzteres Bd. III, 636, und dazu Melanchthons Apologia conf. Aug. Art. XIII (Müller, Symb. Bücher, S. 202).

265. (S. 86.) Ebenda, Bd. III, 384, bez. III, 387.

266. (S. 86.) Ebenda, Bd. III, 498.

267. (S. 86.) Ebenda, Bd. III, 387 f.

268. (S. 86.) Ebenda, Bd. III, 486.

269. (S. 87.) Ebenda, Bd. III, 270 f.

270. (S. 87.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. III, 552 f. u. ö.

271. (S. 88.) Vgl. ebenda, Bd. I, 283 ff.

272. (S. 88.) Vgl. ebenda, Bd. III, 462, 474, 479 f., 511, 533 f., 645 f. Einmal wären die Kommunikanten dabei beinahe ertappt worden, indem eine fremde Frau an dem Abendmahl teilzunehmen wünschte. Die Gefahr ging aber vorüber, da Francisco de Vivero sich weigerte, es ihr zu reichen (ebenda, Bd. III, 485).

273. (S. 88.) Vgl. schon oben S. 86 und meine „Beiträge“, Bd. III, 93 (Nr. 58).

274. (S. 88.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. III, 108.

275. (S. 88.) Padre Lino Murillo S. J. glaubt freilich in einer eingehenden Kritik meiner „Beiträge“ dies Urteil aufgrund z. B. der Anklageakte gegen Pedro de Cazalla bestreiten zu können („Razon y fe“, Bd. IV, 357), ich kann mich indessen nicht dadurch veranlaßt sehen, es zurückzunehmen.

276. (S. 88.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. III, 544.

277. (S. 88.) Vgl. oben S. 31 f.

278. (S. 89.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. III, 761 f.

279. (S. 89.) Vgl. ebenda, Bd. III, 334.

280. (S. 89.) Vgl. ebenda, Bd. III, 576 ff.

281. (S. 90.) Vgl. ebenda, Bd. I, 296 ff., und die dort zitierten Stellen aus Bd. III.

282. (S. 92.) Vgl. ebenda, Bd. I, 297—302. Daß die Inquisition tatsächlich hinter dem verwerflichen Vorgehen der beiden Beichtväter stand, wird durch den Bericht des Generalinquisitors bei Gachard, Retraite et mort de Charles-Quint, Bd. II, 420, bestätigt.

283. (S. 94.) Zu alledem vgl. meine „Beiträge“, Bd. I, 303—307, und den angeführten Bericht bei Gachard.

284. (S. 95.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. I, 310 ff., und Gachard, a. a. O.

285. (S. 95.) Erst etwas später wurde auch sie verhaftet, aber in anbetracht ihrer Kränklichkeit wies man ihr ihre eigene Wohnung als Gefängnis an (vgl. meine „Beiträge“, Bd. II, 179).

286. (S. 95.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. III, 652.

287. (S. 95.) Nach dem Bericht des Generalinquisitors hatten sie dieselben durch falsche Angaben von dem Vizekönig von Navarra herausgelockt (Gachard, a. a. O., Bd. II, 421).

288. (S. 96.) Vgl. dazu meine „Beiträge“, Bd. I, 311 f.; Gachard, a. a. O., Bd. II, 422, und zu letzterem eine Parallele, die Ermordung des Juan Diaz durch seinen Bruder Alfonso (Wilkens, S. 48 ff.; Böhmer, Bibliotheca Wiffeniana, Bd. I, 171 ff.).

289. (S. 97.) Vgl. meine „Beiträge“, Bd. I, 307—311.

290. (S. 97.) Vgl. Sandoval, Vida de Carlos V., Bd. II, 829 (Ausgabe von 1614).

291. (S. 97.) Das ergibt sich mit Sicherheit aus dem folgenden Brief an Luis Quijada.

292. (S. 98.) Gachard, Retraite et mort de Charles-Quint, Bd. I, 289.

293. (S. 98.) Gachard, a. a. O., Bd. I, 288.

294. (S. 98.) Gachard, a. a. O., Bd. I, 293 f.

295. (S. 99.) Vgl. Sandoval, Vida del emperador Carlos V., Bd. II, 828 f.

296. (S. 99.) Gachard, a. a. O., Bd. II, 297 ff.

297. (S. 99.) Er scheint durch die unmittelbar vorhergehenden Versuche Karls, eine große Summe zwangsweise aus ihm herauszupressen, sehr verletzt gewesen zu sein (vgl. Gachard, a. a. O., Bd. II, XXXI f.). Dazu kam, daß Karl sowohl wie Philipp II. vor der Entdeckung der Gemeinde zu Valladolid höchst unzufrieden mit dem Aufenthalt Don Fernando's de Valdés zu Valladolid, fern von seiner Diözese Sevilla, gewesen waren. Erst am 14. Juni zog Philipp wegen der Wichtigkeit der Valisoletaner Sache seinen ausdrücklichen Befehl, der Erzbischof solle nach Sevilla zurückkehren, zurück (Gachard, a. a. O., Bd. II, 418).

298. (S. 99.) Gachard, a. a. O., Bd. II, 417 ff.

299. (S. 100.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. I, 312 f.

300. (S. 100.) Ebenda, Bd. I, 313.

301. (S. 100.) Vgl. dieselben in meinen „Beiträgen", Bd. III, 796 ff.

302. (S. 100.) Gachard, a. a. O., Bd. II, 422.

303. (S. 100.) Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß der König mit dem gleichen Eifer, wenn auch größerer Besonnenheit, wie sein Vater auf die Bestrafung der Ketzer drängte. Um durch die Entfernung Flanderns keine Verzögerung in den Maßnahmen eintreten zu lassen, hatte er dem alten Kaiser Vollmacht zu seiner Vertretung in der Sache gegeben, bewilligte auch sofort 10000 Dukaten für die Durchführung der Prozesse, was freilich dem heiligen Offizium noch nicht genug war, denn der Generalinquisitor verlangte von Paul IV. außerdem noch eine hohe Anweisung kirchlicher Renten für die Inquisition (vgl. meine „Beiträge", Bd. III, 107 f.), die ihm auch mit 100000 Dukaten bewilligt wurde (vgl. Llorente, Historia crítica de la Inquisicion de España, Bd. IV, 6 f.).

304. (S. 101.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. III, 59, und Böhmer, Bibliotheca Wiffeniana, Bd. II, 74.

305. (S. 101.) Vgl. oben S. 48.

306. (S. 101.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. I, 313, und Böhmer, Bibliotheca Wiffeniana, Bd. II, 74. Daß der bei Böhmer genannte Spion derjenige war, der Juan Sanchez und Juan de Leon verriet, geht nicht nur aus der Chronologie, sondern auch daraus hervor, daß es heißt: „et incontinant qu' il y fut, deux fidèles espaignolz furent emprisonnez por l' évangile". Sollte es eine allzu kühne Konjektur sein, wenn wir diesen Spitzel Ferdinandus Calcas, gewesenen Mönch aus Córdoba, mit dem

wenige Jahre später (1564) in Montpellier auftauchenden Agent provocateur Hernando de Ayala, gewesenem Mönch aus Murcia, identifizieren? Daß Calcas nicht sein rechter Name war, ist wohl unzweifelhaft. Der Ort Turlingen ist nicht mit Sicherheit festzustellen, jedenfalls ist nicht, wie Benrath (Theol. Lit. Zeit., 1900, Nr. 8, S. 243) meint, Tournay gemeint, da „Turlingen" Seestadt gewesen sein muß. Sollte es eine Verballhornung von Harlingen (Westfriesland) sein?

307. (S. 101.) So berichtet wenigstens eine Auto-Relation, obwohl die Summe recht beträchtlich erscheint (vgl. meine „Beiträge", Bd. III, 33).

308. (S. 101.) Vgl. die erwähnten Briefe des Juan Sanchez.

309. (S. 101.) Zur großen Freude der Inquisition stellte es sich dabei heraus, daß die Sache nicht so schlimm sei, wie man anfangs gefürchtet hatte. Man verfehlte nicht, Karl V. diesen Trost mitzuteilen (vgl. Gachard, a. a. O., Bd. II, 448, 461).

310. (S. 102.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. I, 321 f.

311. (S. 102.) Vgl. die bezüglichen Akten in meinen „Beiträgen", Bd. III, 761—794.

312. (S. 103.) Vgl. die Darstellung bei Menendez Pelayo, Bd. II, 359—415.

313. (S. 103.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. I, 314 f.

314. (S. 104.) Ebenda, Bd. III, 754 ff.

315. (S. 104.) Vgl. die bezüglichen Stellen in meinen „Beiträgen", Bd. I, 328, in der Anmerkung.

316. (S. 105.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. I, 318 ff., und den Prozeß in Bd. III, 460—726.

317. (S. 105.) Vgl. ebenda, Bd. I, 316 f., III, 34. Llorente, Historia critica de la Inquisicion de España, Bd. IV, 2 f.

318. (S. 105.) Über die Zahl der Zeugen vgl. meine „Beiträge", Bd. I, 323 f.

319. (S. 106.) Die Schilderung des Auto vgl. in meinen „Beiträgen", Bd. I, 324 ff., die Akten in Bd. III, 1 ff.; ferner besonders Menendez Pelayo, Bd. II, 338 ff., und Illescas, Historia potifical, Bd. II, 686 ff.

320. (S. 106.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. III, 18. Daß der Verfasser ein Valisoletaner war, geht aus den zahlreichen detaillierten topographischen Angaben mit Sicherheit hervor.

321. (S. 106.) Ebenda, Bd. III, 20.

322. (S. 107.) Gachard, a. a. O., Bd. II, 424.

323. (S. 107.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. III, 114 ff.

324. (S. 108.) Vgl. Llorente, Bd. IV, 270 ff. Das Endurteil lautete indessen nur auf abiuratio de levi.

325. (S. 108.) Es kam in der Tat hin und wieder vor, daß Relaxationsurteile suspendiert wurden, wenn neue Geständnisse der Gefangenen es erforderlich machten (vgl. meine „Beiträge", Bd. I, 157).

326. (S. 108.) Meine Darlegung der Tatsächlichkeit von Cazalla's Konversion („Beiträge", Bd. I, 325 ff.) ist inzwischen von der Kritik allgemein als beweisend anerkannt worden, sodaß die Zweifel an derselben wohl als beseitigt gelten können.

327. (S. 109.) Vgl. Menendez Pelayo, Bd. II, 342, und meine „Beiträge", Bd. III, 20.

328. (S. 110.) So in meinen „Beiträgen", Bd. III, 21. Etwas anders der Wortlaut bei Menendez Pelayo, Bd. II, 342.

329. (S. 111.) Andere Beispiele vgl. in meinen „Beiträgen", Bd. I, 111.

330. (S. 111.) Vgl. ebenda, Bd. III, 46.

331. (S. 113.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. I, 333. Illescas, Historia pontifical, Bd. II, 688.

332. (S. 114.) Illescas, Historia pontifical, Bd. II, 687 f.

333. (S. 115.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. I, 332.

334. (S. 115.) Vgl. Gachard, Don Carlos et Philippe II., Bd. I, 52 f.

335. (S. 115.) Vgl. die Schilderung in meinen „Beiträgen", Bd. I, 333 f., III, 48 ff. Menendez Pelayo, Bd. II, 348 ff.

336. (S. 115.) Dagegen behauptet Menendez Pelayo, Don Juan Manuel, Bischof von Zamora, habe die Festpredigt gehalten (a. a. O., Bd. II, 352).

337. (S. 115.) Der Wortlaut wird wieder recht verschieden angegeben (vgl. Menendez Pelayo, Bd. II, 352 f.; meine „Beiträge", Bd. III, 71; De Castro, S. 111).

338. (S. 116.) Vgl. Gachard, Don Carlos et Philippe II., Bd. I, 56; Menendez Pelayo, Bd. II, 353. Auch Fray Domingo soll den König angeredet haben, aber auf seinen Befehl mit einem Knebel zum Verstummen gebracht worden sein (meine „Beiträge", Bd. III, 69).

339. (S. 116.) Vgl. Gachard, Don Carlos et Philippe II., Bd. I, 57.

340. (S. 116.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. I, 334 ff.

341. (S. 117.) Vgl. meine „Beiträge", Bd. III, 129 f.; Illescas, Historia pontifical, Bd. II, 688.

Berichtigung.

S. 33, Z. 16 v. o. lies [123]) statt [116]).

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. d. S.

SCHAEFER, Ernst
Sevilla und Valladolid.

941
Verein
no.78
cop.2